

DIE KUNST,
AN DER
BÖRSE
REICH
ZU WERDEN

Alexander Schneider

© Alexander Schneider | BeJoCo Finanzinformationen GmbH

DIE KUNST, AN DER BÖRSE REICH ZU WERDEN

Bejoco Finanzinformationen GmbH, Motzstr. 61, 10777 Berlin

1. Auflage

Alle Rechte, einschließlich derjenigen des auszugsweisen Abdrucks sowie der photomechanischen und elektronischen Wiedergabe, vorbehalten.

Dieses Buch will keine spezifischen Anlage-Empfehlungen geben und enthält lediglich Hinweise. Autor, Herausgeber und zitierte Quellen haften nicht für etwaige Verluste, die aufgrund der Umsetzung ihrer Gedanken und Ideen entstehen.

Satz: Markus Drangsal

Druck und Bindung: One World Distribution, Lenneper Str. 88, 42855 Remscheid

alexander-schneider-boerse.com

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	10
Der richtige Einstieg an der Börse	14
<i>Preisunterschiede bei Depotgebühren</i>	18
<i>Wie viel Geld brauche ich?</i>	19
<i>Steuern beachten</i>	19
<i>Grundlagen und Methoden der Aktienanalyse</i>	20
<i>Die technische Analyse</i>	21
<i>Prämissen der technischen Analyse</i>	22
Anlageformen	23
<i>Anleihen</i>	25
<i>Fonds</i>	27
Aktienfonds.....	27
Rentenfonds	27
Hedgefonds.....	28
Immobilienfonds	28
<i>Hebelscheine</i>	29
<i>Optionen</i>	30
<i>Futures</i>	30
<i>Zertifikate</i>	31
<i>CFDs</i>	31
Der Handel mit Exchange Traded Funds	32
<i>Passiv vs. Aktiv gemanagte Fonds</i>	34
<i>Wie wird der Index nachgebaut?</i>	38
<i>Welche Vorteile haben ETFs gegenüber einzelnen Aktien?</i>	42

<i>Welche ETFs passen zu mir?</i>	42
<i>Wichtige Kriterien vor Ihrer Investition</i>	44
<i>Wo finde ich die passenden ETFs?</i>	47
<i>Vertriebswege und Anbieter</i>	47
<i>Ein- und Ausstieg in ETFs</i>	48
<i>Wie sicher sind ETFs?</i>	49
<i>Haftung</i>	50
Der Futurehandel	51
<i>Arten von Futures</i>	54
Handeln mit CFDs	57
<i>Kosten für CFDs</i>	58
<i>Anmerkungen zu CFDs</i>	58
<i>Limit-Order</i>	60
<i>Stopp-Order</i>	60
<i>If-Done-Order</i>	61
<i>OCO-Order</i>	61
<i>CFD-Strategien</i>	61
<i>Long-Strategie</i>	62
<i>Short-Strategie</i>	62
<i>Absichern von Depotwerten</i>	63
Der Handel mit Hebelscheinen	64
<i>Exkurs: Knock-Out-Hebelscheine</i>	65
<i>Auszahlungsmodalitäten</i>	67
<i>Das Bezugsverhältnis</i>	67

<i>Kauf- und Verkaufsoptionen</i>	68
<i>Delta</i>	70
<i>Omega</i>	71
<i>Vega</i>	72
<i>Theta</i>	72
<i>Der Hebel</i>	74
<i>Praxis-Exkurs: So finden Sie passende Hebelscheine</i>	77
Zertifikate auf fallende und steigende Kurse	86
<i>Indezertifikate</i>	87
<i>Open-End-Indezertifikate</i>	88
<i>Kursindizes versus Performanceindizes</i>	88
<i>Discountzertifikate</i>	89
<i>Bonuszertifikate</i>	91
<i>Expresszertifikate</i>	94
<i>Basketzertifikate</i>	96
<i>Airbagzertifikate</i>	98
<i>Sprintzertifikate</i>	100
<i>Outperformancezertifikate</i>	101
<i>Bandbreitenzertifikate</i>	103
So denken Sie!	105
<i>Die Macht der Gefühle</i>	107
<i>Emotionen bändigen</i>	109

Die größten Fehler der Anleger	110
<i>Die Ego-Falle</i>	111
<i>Die Sparten-Falle</i>	112
<i>Die Analysten-Falle</i>	112
<i>Die Kurzstrecken-Falle</i>	113
<i>Die Marken-Falle</i>	114
<i>Die Stimmungs-Falle</i>	115
<i>Die Manöver-Falle</i>	115
Die richtige Strategie	116
<i>Kaufen, wenn die Kanonen donnern</i>	118
<i>Antizyklisch investieren</i>	118
<i>Verliebt in eine Aktie</i>	119
<i>Kaufe bei Gerüchten, verkaufe bei Nachrichten</i>	119
<i>Gewinne laufen lassen, Verluste begrenzen</i>	119
Gastkapitel: Felix Haupt „Fonds – darauf muss man bei der Auswahl achten“	123
Gastkapitel: Michael Mross „Das müssen Anleger beachten, die langfristig erfolgreich sein wollen“	129
SCHLUSSWORT	142

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Bullen-/Bärenmarkt	36
Abbildung 2: Net-Asset-Value	40
Abbildung 3: Die Clearingstelle führt die Interessen zusammen.....	53
Abbildung 4: Theoretische Kursveränderung des Optionsscheins am Beispiel von Porsche	71
Abbildung 5: Zeitverfall nimmt stark zu.....	73
Abbildung 6: Comdirect Startseite.....	78
Abbildung 7: Comdirect Optionsschein-Finder	79
Abbildung 8: Comdirect Persönliche Trefferliste 1	80
Abbildung 9: Comdirect Persönliche Trefferliste 2.....	81
Abbildung 10: Comdirect Basisinformationen zum Hebelschein.....	81
Abbildung 11: Comdirect Weitere Informationen zum Hebelschein.....	83
Abbildung 12: OnVista Schritt-für-Schritt-Anleitung am Beispiel des DAX-Call-Hebelscheins 1.....	84

Z. B.: OnVista Schritt-für-Schritt-Anleitung am Beispiel des DAX-Call-Hebelscheins 2.....	84
Abbildung 13: OnVista Schritt-für-Schritt-Anleitung am Beispiel des DAX-Call-Hebelscheins 2.....	85
Abbildung 14: OnVista Optionsschein-Rechner für die verschiedenen Szenarien	85
Abbildung 15: Bonuszertifikat mit Gewinnzone.....	93
Abbildung 16: Beispielhaftes Auszahlungsprofil von Expresszertifikaten....	95
Abbildung 17: Gewinn- und Verlustdiagramm	99

VORWORT

Die Börse fasziniert schon seit Jahrhunderten die Menschen. Bis heute entscheiden sich jedes Jahr tausende Menschen neu dazu, ihr Glück als Anleger zu versuchen und das vor allem in der heutigen Zeit vor dem Hintergrund der hohen Inflationsraten und der großen Schwankungsbreite am Markt – sehr häufig mit dem glasklaren Ziel, durch geschicktes Vorgehen ein Vermögen an der Börse zu verdienen. Aber Fakt ist: Nur die wenigsten Menschen schaffen es und sind dauerhaft und überdurchschnittlich erfolgreich. Und genau das SOLL und WIRD dieses Buch für Sie verändern.

Die schleichende Geldentwertung mahnt Sparer immer wieder zu Investitionen in langfristig inflationssichere Werte, die aber auch Potenziale für Wertsteigerungen bieten. Den Finanzmärkten kommt hierbei eine wesentliche Bedeutung zu. An ihnen können sowohl sichere Werte wie Blue-Chip-Aktien und Bundesobligationen als auch spekulativere Assets wie Zertifikate, Hebelscheine und Hochzinsanleihen gehandelt werden.

Aktien verdienen einen festen Platz in jedem Portfolio. Da es sich dabei um Unternehmensbeteiligungen handelt, erwirbt man reale physische Werte, die im Gegensatz zu Sichteinlagen und vergleichbaren Kapitalablageformen nicht von Inflation betroffen sind. Darüber hinaus bestehen Renditepotenziale nicht nur bei Kursgewinnen, sondern auch bei Dividenden.

Aber vor allem auch die Investition in Hebelscheine und ETFs lohnt sich aus meiner Sicht für Anleger immens, denn bei vergleichsweise geringem Investitionsaufwand sind hier hohe, überproportionale Gewinne für das eigene Depot möglich. Mit den richtigen Finanzprodukten und der perfekten Anlagestrategie gehören Sie hier zu den täglichen Börsen-Gewinnern. Dafür ist es jedoch nötig, sich mit den wichtigsten Anlageformen auszukennen und deren zugrundeliegende Logik zu kennen.

Auf die richtige Strategie kommt es an – der systematische Börsenhandel

Vor allem Einsteiger übersehen bei der starken Volatilität von Kursen schnell, dass es sich bei Marktentwicklungen um langfristige Prozesse handelt. Das gilt vor allem für große Unternehmen, die mit weitem Zeithorizont vorgehen und damit auf das Geschehen an immer globaler und digitaler aufgestellten Märkten reagieren.

Orientiert man sich bei der Geldanlage ausschließlich an kurzfristigen Kursentwicklungen, wie sie beispielsweise durch politische Machtwechsel, Gerüchte über Fusionen oder internationale Konflikte angestoßen werden, sind kurzfristige Gewinne sicherlich möglich. Auf lange Sicht werden sie aber mit hoher Wahrscheinlichkeit durch Verluste wieder aufgezehrt.

Bei der Auswahl einer passenden Anlagestrategie sollte man sich deshalb zunächst die wichtigsten strategischen Aspekte des Börsenhandels vor Augen halten.

- ▶ Es sollte eine individuelle Abwägung von Rendite, Risiko und Liquidität entsprechend den eigenen Präferenzen erfolgen.
- ▶ Die Strategie sollte sich möglichst einfach anwenden lassen, um die Effekte psychologischer Verzerrungen minimieren zu können.
- ▶ Die Strategie sollte sowohl für einzelne Aktien als auch für ganze Portfolios genutzt werden können.
- ▶ Die Strategie sollte sich in der Vergangenheit bewährt haben.

Einige dieser erfolgreichen Börsenstrategien, mit denen ich in der Vergangenheit gute Renditen bei verhältnismäßigem Risiko erzielt haben, stelle ich Ihnen in den nachfolgenden Kapiteln vor.

Mein Ziel ist es, Ihnen mit dem vorliegenden Buch die Finanzmärkte sowie deren Welt ein Stück näherzubringen und Ihnen vor allem zu zeigen, dass es kein Hexenwerk ist, an der Börse zu handeln und hohe Gewinne zu erzielen.

Dafür möchte ich Ihnen im ersten Teil des Buches zunächst die Begrifflichkeiten und eine theoretische Einführung für Ihren ersten Überblick geben. Lernen Sie die Anlageformen kennen, mit denen Sie in jeder Phase des Marktes Gewinne erzielen können. Erfahren Sie, wie Sie beispielsweise mit dem Einsatz von ETFs mit nur einem Wertpapier von der Entwicklung ganzer Wirtschaftssegmente profitieren können. Wie Sie mit Futures bei fallenden und steigenden Kursen Gewinne erzielen. Partizipieren Sie an den Möglichkeiten, die Ihnen CFDs bieten und lernen Sie die spannenden sowie aussichtsreichen Investitionsmöglichkeiten kennen, die sich mit Finanzprodukten wie Zertifikaten und Hebelscheinen ergeben.

Im zweiten Teil dieses Fachbuches geht es mir darum, Ihnen praktische Tipps und Handlungsempfehlungen für Ihre ersten Schritte auf dem Börsenparkett an die Hand zu geben. Dabei möchte ich Ihnen den überaus wichtigen Aspekt der Emotionen beim Börsenhandel und häufige Fehlerquellen aufzeigen sowie wichtige Praxis-Empfehlungen aus dem Börsenalltag erläutern, welche es Ihnen einfach machen, erste Renditen zu erzielen.

Kurzum: Die Kunst, an der Börse reich zu werden!

Zudem habe ich Ihnen noch jeweils ein Gastkapitel zweier ebenfalls sehr erfahrener, renommierter Börsenexperten – Felix Haupt und Michael Mross – mitgebracht, die Ihnen weitere wichtige Tipps für den Umgang mit den Gescheh-

nissen an den Finanzmärkten vermitteln möchten und eindrucksvoll beweisen, was es bedeutet, mithilfe stichhaltiger Strategien den Gesamtmarkt zu schlagen.

Jetzt wünsche ich Ihnen jedoch erst einmal viel Spaß bei der Lektüre und beste Erfolge beim Umsetzen meiner nachfolgenden Tipps und Handlungsempfehlungen!



Alexander Schneider

Ihr Alexander Schneider

Der richtige Einstieg an der Börse

Aktien werden über die Börse gekauft – einem Markt, über den bestimmte Güter wie Edelmetalle, Waren, Devisen zu festen Zeiten gehandelt werden. Je nach den Gütern, die gehandelt werden, spricht man von Wertpapierbörsen, Devisenbörsen, Edelmetall- und Warenbörsen. Je nach Handelsvolumen wird ein Börsenplatz ausgesucht, an dem die Aktien gehandelt werden. Dabei gilt es, den Börsenplatz auszuwählen, an dem mehr Stücke der Aktie gehandelt werden.

Die elektronische Handelsplattform Xetra und die Börse Frankfurt, auch Parkettbörse genannt, sind die wichtigsten Börsenplätze in Deutschland. Gehandelt werden kann in Frankfurt unter der Woche von 09:00 Uhr bis 17:30 Uhr, über Xetra auch bis 20:00 Uhr.

Für den Kauf von Aktien und Hebelscheinen benötigen Sie einen Broker oder eine Bank und ein Depotkonto. Das Depotkonto können Sie bei Ihrer Hausbank eröffnen oder Sie wählen einen Onlinebroker. Die Gebühren für ein Depotkonto sind in der Regel bei den Banken teurer als beim Broker. Dafür bekommen Sie zumeist eine spezifische Anlageberatung bei Banken, wohingegen Sie bei dem Handel über einen Onlinebroker keine Beratung erhalten. Aktien kaufen Sie dann per Telefon oder wickeln den Kauf per Internet über Ihre Bank oder den Broker ab.

Für den Kauf oder die Order einer Aktie benötigen Sie bestimmte Angaben, damit auch das richtige Papier gekauft wird. Ein Wertpapier wird durch die Wertpapierkennnummer (WKN) und die International Securities Identifications Number (ISIN) eindeutig beschrieben. Außerdem werden Limit, Stückzahl und Gültigkeitsdauer benötigt. Ein Limit legt fest, zu welchem Kurs Sie kaufen oder verkaufen wollen. Wenn es nicht benannt wird, wird zum nächsten Kurs gekauft bzw. verkauft. Durch das Limit wird der Kurs festgelegt, den Sie maxi-

mal bezahlen wollen, um die Aktie zu erhalten bzw. der Kurs, den Sie bei einem Verkauf mindestens erhalten wollen.

Da die Gültigkeitsdauer in der Regel nur einen Handelstag beträgt, müssen Sie für ein längeres Bestehen der Order die Gültigkeit angeben. Eine Order kann bis zu einem bestimmten Termin angegeben werden, aber auch unendlich lange laufen. Im letzteren Fall bleibt sie demnach so lange bestehen, bis sie ausgeführt wird oder sie durch Sie selbst storniert wird. Bezüglich der Stückzahl von Aktien oder Hebelscheinen gibt es keine Mindestabnahmemenge. Damit es sich lohnt, also mit Hinblick auf die Rendite, ist es sinnvoll, eine Summe von 2.000 - 3.000 Euro zu investieren. Es geht aber natürlich auch mit weniger oder mehr.

Der Kurs, zu dem eine Aktie gehandelt wird, bestimmt sich durch die Käufer- und Verkäuferseite. Dabei handelt es sich bei dem Preis des höchsten Kaufangebotes um den sogenannten Geldkurs und beim Preis für das niedrigste Verkaufsangebot um den Briefkurs.

Liegen die Vorstellungen für die Höhe des Kauf- und Verkaufsangebotes weit auseinander kommt kein Kurs zustande, in der Regel ist es jedoch so, dass so viele Kauf- und Verkauforders im Umlauf sind, dass es immer Kauf- und Verkauforder gibt, die zusammenpassen. Die Aufgabe diese Order auf einen Nenner zu bringen, übernimmt der sogenannte Makler.

Beispiel: Im Markt wird eine Verkauforder über 100 Stück für die Aktie XY zu einem Preis von mindestens 24,80 Euro platziert. Mit einer vorliegenden Kauforder von 80 Stück mit einem Limit von maximal 21,50 Euro wird kein Kurs zustande kommen. Hier heißt es dann, 100 Stück der Aktie XY für 24,80 Euro auf der Briefseite zu 80 Stück für 21,50 Euro auf der Geldseite. Allerdings wird dann mit einer unlimitierten Order über bspw. 70 Stück eines anderen Käufers ein Kurs zustande kommen, der dann zum Preis von 24,80 Euro kauft.

Dann stehen noch 30 Stück auf der Briefseite.

Exkurs: Aktien sind Wertpapiere, die dem Eigentümer den Anteil (ergibt sich aus der Anzahl der gehaltenen Aktien) an einem Unternehmen verbrieft. Aktien werden von Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften ausgegeben. Durch den Kauf von Aktien stellen Sie dem Unternehmen Geld in Form von Fremdkapital zur Verfügung und haben dadurch auf der Hauptversammlung, die einmal im Jahr stattfindet, ein Stimmrecht. Dabei spielt es keine Rolle, wie viele Aktien Sie besitzen. Der Nennwert einer Aktie ergibt sich aus dem Anteil einer Aktie am Grundkapital der Gesellschaft. Der Kurs einer Aktie ergibt sich aus dem Angebot und der Nachfrage an der Börse.

Über den Börsengang kommt das Unternehmen an die Börse, auch IPO – Initial Public Offering – bezeichnet. Dafür wird vorher eine Preisspanne festgelegt – Bookbuildingspanne – in der gezeichnet werden kann, das bedeutet auch die Zeit, in der ein Angebot abgegeben werden kann. Werden zu wenige Angebote abgegeben, kann ein Börsengang auch schon mal abgesagt werden. Es kann auch zu einer Überzeichnung kommen. Das passiert dann, wenn zu viele Anleger die angebotenen Aktien nachfragen. Das ist beispielsweise bei Infineon mit einer 33-fachen Überzeichnung geschehen.

Dann wird über Zuteilungsregeln entschieden, welchem Interessenten wie viele Aktien zugeteilt werden. In der Regel erhalten die Interessenten dann weniger Stücke. Bei einer Überzeichnung von 2 stehen zum Beispiel 100 Millionen Stück angebotener Aktien zwei Millionen Stück nachgefragter Aktien gegenüber. Es wird eine Zuteilungsquote von 2:1 von der ausgebenden Bank (Emissionsbank) festgelegt und jeder interessierte Anleger erhält dann nur die Hälfte der gewünschten Papiere.

Ein hoher Zuteilungsfaktor wird als Indikator für eine hohe Nachfrage angesehen und steht bei vielen Anlegern dafür, dass das Papier seinen Preis wert ist.

Das muss aber nicht immer so sein. Bei den meisten Börsenneulungen im Jahr 2007 brach der Kurs gleich nach der ersten Notierung ein.

Im Allgemeinen kann man zwischen Stammaktien und Vorzugsaktien unterscheiden. Vorzugsaktien haben eine höhere Dividende, jedoch kein Stimmrecht. Stammaktien gewähren dem Inhaber alle Rechte, die einem Aktionär zustehen. Dazu gehören Vermögens- und Stimmrechte. Eine weitere Unterscheidung kann in Namensaktien und Stückaktien vorgenommen werden. Während bei der Namensaktie der Eigentümer der Aktie in das Aktienbuch eingetragen wird, laufen Stückaktien ohne Namen.

Neben den Kursgewinnen erhält der Anleger also, wenn das Unternehmen Gewinne erzielt und diese an die Aktionäre weitergibt, zudem eine Dividende. Die Dividende bezeichnet den jährlich auszuschüttenden Teil des Gewinns pro Aktie und stammt zumeist aus dem versteuerten Reingewinn des Unternehmens. Das Unternehmen ist nicht verpflichtet, etwas auszuschütten. Ob und in welcher Höhe eine Dividende ausgeschüttet wird, wird auf der jährlich stattfindenden Hauptversammlung beschlossen. Wird eine Dividende ausgeschüttet, wirkt sich das auch auf den Kurs der Aktie des Unternehmens aus. Am Tag, an dem die Dividende ausgeschüttet wird, wird der Kurs um diesen Betrag verringert. Erkennbar ist das an dem Kurszusatz exD. Die Dividende ist ausgeschüttet und nicht mehr im Kurs enthalten.

Aus der Dividende und dem Aktienkurs ergibt sich die Dividendenrendite. Sie gibt an, wie viel Prozent des Aktienkurses als Dividende ausgeschüttet werden. Die Abgeltungssteuer greift hier seit 2009 pauschal mit 25 Prozent bzw. wird hier nach dem Teileinkünfteverfahren versteuert bei Beteiligungen, die mehr als 1 Prozent des Grundkapitals ausmachen.

Aktien werden über einen Index zusammengefasst. Ein Aktienindex ist eine Kennzahl für die Entwicklung ausgesuchter Aktienkurse in einem Aktienmarkt.

Das können Aktien eines Landes oder eines Marktsegmentes sein. Unterteilt werden die Indizes sehr vielfältig zum Beispiel nach Ländern, nach Regionen und Sektoren. Technologiebezogene Indizes sind bspw. der TecDAX 30 (Deutschland) und Nasdaq 100 (USA).

Für Deutschland spielen vor allem der DAX (deutscher Leitindex), der MDAX (deutsche Midcaps), SDAX (deutsche Smallcaps) und der TecDAX (30 größten deutschen Technologieunternehmen außerhalb des DAX) eine bedeutende Rolle. Weitere wichtige länderbezogene Indizes sind der DOW Jones (USA), der Nikkei (Japan) und der FTSE 100 (UK).

Journalisten und Analysten ziehen Indizes heran, um damit die Lage an den Aktienmärkten zu beschreiben, da damit die Tendenz des jeweiligen Aktienmarktes angezeigt wird.

Preisunterschiede bei Depotgebühren

Für die Verwahrung und Verwaltung von Wertpapieren fallen bei vielen Banken Depotgebühren an, die in sehr unterschiedlicher Höhe ausfallen können. Es gibt auch Banken, die ein kostenloses Depot anbieten. Der größte Anteil an den Gebühren entsteht durch Kauf- und Verkaufskosten. Diese Kosten sind ebenfalls von Bank zu Bank verschieden und können pauschal oder auch prozentual in Abhängigkeit vom Ordervolumen erhoben werden. Viele Banken erheben auch beim Kauf von Fonds einen Ausgabeaufschlag, der bis zu 6 Prozent der investierten Summe betragen kann.

Die Berechtigung der Depotkosten argumentieren Banken mit der Beratung ihrer Kunden zur Auswahl der geeigneten Anlageform. Wenn Sie auf diese Beratung verzichten können und anderweitig Informationen zum Beispiel aus Börsenbriefen beziehen, dann wäre ein Direktdepot eine günstigere Alternative

zur Filialbank, denn die Order über das Internet kostet deutlich weniger, als wenn sie den Auftrag über die Filiale abwickeln. Vermeiden Sie ein allzu häufiges Umschichten des Depots. Bei Investitionen in Fonds ist zu beachten, dass bei manchen Banken dafür ein extra Depot notwendig ist. Das muss aber nicht sein. Gerade die Direktbanken bieten Fonds auch ohne Ausgabeaufschlag an.

Wie viel Geld brauche ich?

Man braucht nicht viel Geld, um am Spiel der Spiele mitzumachen. Wichtig ist allein: Geduld und langer Atem. Wenn sich herausstellt, dass es eine Geldanlage gibt, die das meiste abwirft, warum soll das dann nur für große Millionäre gelten? Einer der größten Vorurteile an der Börse ist, dass sie angeblich nur für Leute mit Geld da ist. Das Gegenteil ist richtig. Wenn sie nur 100 Euro haben und daraus 200 machen können, dann ist das für Sie vielleicht viel mehr wert, als wenn ein Millionär eine Millionen nach der anderen einsammelt.

Steuern beachten

Das Schöne an einem Investment in physischem Gold (Münzen, Barren) ist, dass nach einer Haltefrist von einem Jahr keine Steuern auf den Gewinn anfallen. Die ist jedoch eine Ausnahme. Bei Aktien gilt die Abgeltungssteuer seit dem 01.01.2009. Das war für viele Anleger eine bedeutende Veränderung.

Die gute Nachricht für Kleinanleger ist, dass Aktiengewinne und Dividenden bis 801 Euro für Singles und 1.602 Euro für Verheiratete steuerfrei bleiben. Das klappt aber nur, wenn Sie Ihrem Kreditinstitut oder Onlinebroker einen sogenannten Freistellungsauftrag eingeräumt haben. Die Abgeltungssteuer wird mit 25 Prozent auf Einkünfte aus Kapitalvermögen geregelt. Dazu zählen u.a. Gewinne nach Veräußerung aus Fonds oder Wertpapieren, wie Aktien oder

Zertifikate, Zinserträge und Dividenden. Die vor diesem Stichtag erworbenen Wertpapiere haben Bestandsschutz und es fallen bei einer Haltedauer von über 1 Jahr keine Steuern an.

Die Banken führen die neue Steuer als Bruttoerträge plus Solidaritätszuschlag und eventuell anfallender Kirchensteuer direkt an das Finanzamt ab. Anleger, deren persönlicher Steuersatz bisher unter 25 Prozent lag, haben die Möglichkeit, zum Jahresende eine Steuererklärung abzugeben und sich die zu viel bezahlte Steuer zurückzuholen.

Haben Sie ein Depot bei einer ausländischen Bank, muss die Bank keine Abgeltungssteuer auf die Wertpapiere abführen. Zum Jahresende müssen allerdings die Erträge in der Einkommenssteuer dargestellt werden. Mit Einführung der Abgeltungssteuer entfällt die 12-monatige Spekulationsfrist.

Bei Aktien dürfen zudem die Verluste nur mit Gewinnen aus Aktien aufgerechnet werden. Es darf im selben Jahr verrechnet werden.

Vorteile aus der neuen Abgeltungssteuer ergeben sich vor allem für kurzfristig orientierte Anleger, die über einen persönlichen Steuersatz von 25 Prozent verfügen, da in Zukunft nur die Abgeltungssteuer abgeführt werden muss. Vorteilhaft ist die günstigere Verrechnung von Verlusten. Nachteile sind vor allem bei Aktien zu sehen, da nicht nur das Halbeinkünfteverfahren wegfällt, sondern auch die Verluste nur noch mit Gewinnen aus Aktien zu verrechnen sind.

Grundlagen und Methoden der Aktienanalyse

Mit der Aktienanalyse werden Aktien, Aktiengesellschaften und Aktienmärkte systematisch untersucht und bewertet. Man unterscheidet bei diesem wichtigen Werkzeug für Anleger in die fundamentale und technische Aktienanalyse.

Während die Fundamentalanalyse die Ertragskraft eines Unternehmens im Fokus hat, um darüber die künftige Kursentwicklung der Aktie zu prognostizieren, zieht die technische Analyse historische Kursdaten als Basis für die Prognose der zukünftigen Entwicklung eines Aktienkurses heran.

Bei der technischen Analyse oder auch Chartanalyse, die mit Hilfe der Charttechnik vorgenommen wird, geht es in erster Linie um Auswertung von Chartbildern, die den Kursverlauf der Vergangenheit abbilden, um darüber einen geeigneten Zeitpunkt zum Kauf oder Verkauf einer Aktie zu ermitteln. Kursformationen werden dabei für die Ermittlung von Kauf- und Verkaufsignalen herangezogen. Anhand eines Charts, der den grafischen Verlauf des Kurses einer Aktie über einen bestimmten Zeitraum darstellt, werden Kursformationen, Trends, Unterstützung- und Widerstandslinien als statistische Indikatoren für die Prognosen herangezogen.

Die technische Analyse

Die technische Analyse zeichnet sich gegenüber der fundamentalen Analyse u. a. durch einen wesentlichen Vorteil aus: Es ist die Anpassungsfähigkeit an nahezu jeden Handelsgegenstand. Weder bei Aktien noch Devisen, Zinsen, Waren oder Futures gibt es einen Bereich, in dem diese Prinzipien nicht angewandt werden könnten.

Der Charttechniker kann so viele Märkte beobachten, wie er will oder muss. Mit Hilfe von konfigurierbaren Filtern kann der Techniker den Grossteil der Analysearbeit auch softwaregestützt durchführen.

Ein weiterer Pluspunkt der Chartanalyse ist die Fähigkeit, Zeithorizonte zu bearbeiten und zu bestimmen. Ob der Techniker Analysen auf mehrere Jahre, Monate, Wochen oder sogar im Bereich Daytrading oft nur für Minuten benutzt,

so wendet er doch dieselben Regeln an.

Natürlich gibt es bezüglich der technischen Analyse auch Kritik anzusetzen. Es ist relativ selten, dass sogar erfahrene Charttechniker sich über die Interpretation völlig einig sind. Zumeist beruhen technische Untersuchungen eines Marktes nicht ausschließlich auf einer Formation oder eines Indikators. Dabei werden auch häufig sich ausschließende Signale generiert. Es verbleibt immer ein Element des Zweifels und der fehlenden Übereinstimmung. Letztlich führt dies zur Erkenntnis, dass technische Analyse ein hohes Maß an Geschicklichkeit und Routine erfordert, um dauerhaft zum gewünschten Erfolg zu führen.

Prämissen der technischen Analyse

Wie auch bei anderen modellhaften Erklärungen muss auch im Rahmen der technischen Analyse von Prämissen ausgegangen werden:

- ▶ Die Marktbewegungen diskontieren alles
- ▶ Kurse bewegen sich in Form von Trends
- ▶ Es gibt sich wiederholende Ereignisse

Die Marktbewegung diskontiert alles. Diese Annahme beschreibt den wesentlichen Unterschied zwischen dem fundamental orientierten Analysten und dem Techniker. Der Techniker nimmt an, dass kursbeeinflussende Faktoren aus den Bereichen Politik, Psychologie, Wirtschaft allgemein oder unternehmensspezifisch, durch den aktuellen Marktpreis widergespiegelt wird. Somit ist eine weitergehende Analyse der fundamentalen Gegebenheiten überflüssig. Daraus folgt: Wenn alles, was die Kurse bewegt, letztlich durch den aktuellen Marktpreis abgebildet wird, ist folgerichtig nur das Studium der Preise in Form der

Kurse notwendig. Der Charttechniker macht sich durch eine Vielzahl verschiedenartiger Indikatoren und des Chartbildes selbst ein Bild der zukünftigen Bewegungen. Kurse bewegen sich in Trends. Das ist ein absolut unentbehrlicher Basisansatz des Technikers. Der gesamte analytische Aufwand dient letztlich dem Aufspüren von Trends, nach Möglichkeit bereits in einer frühen Phase, um möglichst profitabel in dessen Richtung traden zu können. Die Erkenntnis darüber, dass Trends dazu neigen, sich fortzusetzen, ist ein maßgeblicher Knackpunkt der Trendanalyse. Dies gilt zumindest so lange, bis sich Anzeichen einer Trendumkehr entwickeln. Kommen wir zur letzten Prämisse. Die Geschichte wiederholt sich. Bei dem Studium von Marktbewegungen mit Hilfe der Charts kann man feststellen, dass eine Vielzahl von Chartmustern (Bilder) immer wieder auftauchen.

Nach dieser ersten, grundlegenden Einführung in die Börsenwelt stelle ich Ihnen die wichtigsten und bekanntesten Anlageformen im Überblick dar, damit Sie deren Bedeutung für Ihre mögliche Geldanlage einschätzen können und vor dem Hintergrund des Finanzmarktgeschehens einzuordnen wissen.

Anlageformen

Die perfekte Vermögensanlage gibt es nicht. Hohen Renditen stehen hohe Risiken gegenüber, jederzeit verfügbares Kapital wirft zu wenig ab. Neben Aktien können Anleihen, Investmentfonds, aber auch Indexzertifikate für Börsenneulinge interessant sein. So bieten aber auch Futures, Zertifikate und Hebelscheine interessante Renditemöglichkeiten, denen allerdings auch ein dementsprechend höheres Risiko gegenübersteht. Diesen Anlageformen sollten Sie sich jedoch nur dann bedienen, wenn Sie sich ausreichend zu diesen Finanzinstrumenten und den jeweils entscheidenden Kennzahlen ausreichend informiert haben.

Bei der Auswahl der geeigneten Anlage sollten Sie Renditeerwartungen, mögliches Risiko und Liquiditätsgedanken miteinander abwägen. Außerdem empfiehlt sich eine Diversifikation des eingesetzten Kapitals. Das bedeutet eine Streuung des Anlagevermögens nicht nur nach unterschiedlichen Werten, sondern auch nach Branchen vorzunehmen. So können Sie das Risiko mindern und einen Totalverlust Ihres Kapitals verhindern.

Ein Börsenneuling, der sich weder zu dem rein sicherheitsorientierten noch spekulativen Anleger zählt und bei überschaubarem Risiko eine möglichst hohe Rendite erzielen will, ist mit einem ausgewogenen Depot aus Aktien, festverzinslichen Anlagen, Edelmetallen und ein paar gut ausgewählten Hebelscheinen sicherlich gut beraten. Bei Investitionen in Fonds sollten hochspekulative Aktien aus bestimmten Ländern oder Branchen (Rohstoffe) nur einen geringen Anteil am Depot ausmachen. Streuen Sie breit nach Ländern und Branchen.

Je älter ein Anleger ist, desto geringer sollte der Anteil an Aktien in seinem Depot ausfallen. Da der Handel mit Aktien risikoreicher ist, sind sie in der Regel nur bei einem ausreichend langen Anlagehorizont zu empfehlen, um mögliche Kursverluste in der Zwischenzeit wieder ausgleichen zu können. Soll das Geld also angelegt werden, um in wenigen Jahren wieder darauf zugreifen zu können, sind Aktien und auch Aktienfonds nicht unbedingt die geeignetste Anlageform. Ältere Leute, die nicht mehr in ihre Rente investieren, sondern das Geld in wenigen Jahren wieder zur Verfügung haben möchten, sollte daher eher in festverzinsliche Wertpapiere, die sie schnell und ohne Verluste auflösen können, investieren. Wie beispielsweise in Tagesgeld- oder Festgeldkonten mit einer Laufzeit von wenigen Jahren. Rentenfonds gelten als sicher, sind aber auch Schwankungen unterworfen und das wird vor allem im Jahr der Auszahlung interessant. Sichere Gewinne erzielt man mit Rentenfonds nur bei längerer Haltedauer. Rentenpapiere haben demgegenüber nur ein sehr geringes Verlustrisiko, hier kann man auch das Währungsrisiko ausschalten, in dem man diese

Papiere in Euro kauft. Festverzinsliche Geldanlagen machen, wenn man die Inflation mal außen vorlässt, gar keinen Verlust.

Ein jüngerer Anleger, der sein Depot zur Altersvorsorge aufbaut oder auf mittel- bis langfristige Ziele spart, kann einen höheren Prozentanteil an Aktien und Hebelscheinen in sein Depot kaufen als ein älterer Anleger dies tun sollte. Je länger der Anlagehorizont ist, desto höher kann der Anteil an in Aktien und Hebelscheinen investiertem Kapital sein, denn mit Aktien sowie Hebelscheinen lassen sich höhere Renditen erzielen als mit festverzinslichen Anlagen oder Rentenpapieren. Jedoch fällt auch das Risiko höher aus.

Achten Sie auch darauf, dass Sie einen Teil des Geldes immer zur Verfügung haben, denn so vermeiden Sie, dass Sie, wenn Sie Geld benötigen, Papiere zu einem ungünstigen Kurs verkaufen oder Anlagen mit Verlust auflösen müssen. Achten Sie darauf, dass Sie flexibel bleiben, denn wir alle wissen nicht, was die Zukunft bringt. Hier ein Überblick über interessante Papiere, die neben Aktien auch für Einsteiger geeignet sind, bis hin zu Anlageformen, von denen man lieber die Finger lassen sollte.

Anleihen

Eine Anleihe oder auch Rentenpapier ist ein Schuldschein. Der, der die Anleihe gibt, verschuldet sich beim Käufer der Anleihe.

Der Nennwert drückt den Preis aus, zu dem die Anleihe später zurückgezahlt wird. Die Verzinsung, die die Anleihe abwirft, wird durch den Kupon beschrieben. Über eine Anleihe erhalten Sie regelmäßig Zinsen und bekommen am Ende der Laufzeit das verliehene Geld wieder zurück.

Anleihen können über die meisten Filial- und Direktbanken gekauft werden. Bei der Bundeswertpapierverwaltung können auch kostenlose Depots für Bundesanleihen eröffnet werden.

Der Kaufpreis einer Anleihe ergibt sich aus dem Verhältnis des aktuellen Marktzinses und dem Zinskupon der Anleihe, die vom Schuldner festgelegt wurde. Wenn der Marktzins höher liegt als der Kupon, zahlt der Käufer der Anleihe weniger und dies gilt auch im umgekehrten Fall. Liegt der Kupon beispielsweise bei vier Prozent, der Marktzins steigt jedoch auf rund fünf Prozent, dann fällt der Kurs der Anleihe. Zu beachten ist, dass es unterschiedliche Modalitäten bei der Zinszahlung gibt. Diese wirken sich auch auf den Preis der Anleihe aus.

Es gibt Anleihen, sogenannte Zero-Bonds, bei denen es über die gesamte Laufzeit keine Zinszahlungen gibt und diese erst mit Ablauf der Laufzeit zusammen mit der Rückzahlung der „Schulden“ ausgezahlt werden. Normal ist eine Zinszahlung pro Jahr, die sich in der Regel nach dem jeweiligen Zinsniveau am Finanzmarkt richtet.

Rentenpapiere können mit sehr unterschiedlicher Laufzeit angeboten werden. Sie reicht von einem Jahr bis hin zu 30 Jahren. Papiere mit langer Laufzeit werden dann ausgegeben, wenn der Schuldner mit einer Erhöhung des Zinsniveaus rechnet und sich dadurch die niedrigen Zinsen für eine möglichst lange Zeitdauer sichern will.

Risiko birgt sich auch hier. Gerät der Schuldner durch zum Beispiel Liquiditätsengpässe in Zahlungsschwierigkeiten, kann es sein, dass er die Zinszahlungen an den Gläubiger nicht mehr bezahlen kann. Im schlimmsten Fall kann auch die Anleihe nicht mehr zurückzahlen. Hier wird das Risiko über die Rendite des Papiers gehandelt. Staatsanleihen, also Anleihen, die von Staaten herausgegeben werden, sind in der Regel sehr sicher.

Fonds

Ein Korb von Wertpapieren, der von professionellen Fondsmanagern verwaltet wird. Es gibt unterschiedliche Arten von Fonds, die je nach Markt, in den sie investieren, klassifiziert sind. Fonds werden durch die Arten von Wertpapieren unterschieden, in die sie investieren.

Aktienfonds

Bei Anlagen in Aktienfonds wird das Risiko gestreut, schützt jedoch nicht, wie oft angenommen, vor Verlusten. Eine große Anzahl von Fonds, die in Deutschland erworben werden können, investieren in Aktien nach Branchen, Ländern und auch Unternehmensgrößen verschieden. Ein Aktienfonds eignet sich für Sparer. Ein monatlich gleichbleibender Betrag wird investiert und über einen längeren Anlagezeitraum können so eventuelle Kurseinbrüche aufgefangen werden, da in Zeiten von niedrigen Kursen mehr Fondsanteile gekauft werden können. Bei hohen Kursen werden dementsprechend weniger Anteile gekauft. Dadurch entsteht dann ein durchschnittlich besserer Kaufkurs.

Rentenfonds

Hier wird hauptsächlich in festverzinsliche Wertpapiere wie beispielsweise Hypotheken und Anleihen investiert. Hier ist in Fonds zu unterscheiden, die in Anleihen von Unternehmen und die in Anleihen von Staaten investieren. Bei Unternehmen kann es, siehe oben, zu Zahlungsausfällen und im schlimmsten Fall zu einer Insolvenz kommen, was bei Staatsanleihen unwahrscheinlicher ist.

Hedgefonds

Diese bei den Amerikanern so beliebte Anlageform ist im Zuge der Finanzkrise stark unter Beschuss geraten. Es geht hierbei um hoch spekulative Papiere, dabei wird in alle möglichen Papiere investiert, auch mit Derivaten und Futures gehandelt und sowohl auf steigende als auch fallende Kurse gesetzt. Typisch für Hedgefonds ist der Einsatz von Derivaten und Leerverkäufen. Dadurch kommt auch der irreführende Name, da diese Instrumente außer zur Spekulation auch zur Absicherung (englisch Hedging) verwendet werden können. Außerdem versuchen diese Fonds über Fremdfinanzierung eine höhere Eigenkapitalrendite zu erwirtschaften (Hebeleffekt oder Leverage).

Sie bieten dadurch die Chance auf sehr hohe Renditen, sind aber dementsprechend auch mit höheren Risiken behaftet.

Immobilienfonds

Hier ist zu unterscheiden in offene und geschlossene Immobilienfonds. Offene Immobilienfonds ermöglichen es Anlegern, sich schon mit geringeren Anlagebeträgen an Immobilien zu beteiligen. Die Mittel der Anleger werden hauptsächlich in Gewerbeimmobilien, Bürohäusern und Einzelhandelsimmobilien angelegt. Über eine Depotbank werden, die dem Fonds gehörenden liquiden Mittel verwahrt und die Fondsanteile ausgegeben. Offene Immobilienfonds sind im Investmentgesetz (InvG) gesetzlich geregelt.

Offene Fonds sind sicherer, da sie im Gegensatz zu geschlossenen Fonds durch die staatliche Aufsicht kontrolliert werden. Das Risiko liegt hier bei der Entwicklung der Mieteinnahmen. Bei geschlossenen Fonds handelt es sich um Angebote des grauen Marktes, die keiner staatlichen Kontrolle unterliegen.

Bei den meisten Fonds wird ein Ausgabeaufschlag fällig. Je nach Fondsgesellschaft kommen dann jährliche Gebühren für das Fondsmanagement und die Depotverwaltung dazu. Fondsanteile sind über die Börse oft günstiger zu bekommen, als wenn sie direkt bei einer Kapitalanlagegesellschaft erworben werden. Wenn Investoren größere Summen anlegen, ist der Parketthandel nicht nur flexibler, sondern auch günstiger. Das hat eine Studie des Instituts für Vermögensaufbau herausgefunden. So könnten ab einer gewissen Mindestgröße der Transaktion, welche in den untersuchten Rechenbeispielen zwischen 1.000 Euro und 10.000 Euro lag, über den Börsenhandel aufgrund des niedrigeren volumenabhängigen Kostenblocks die besseren Konditionen erzielt werden. Ausnahme bilden einige Geldmarktfonds, die von der Kapitalanlagegesellschaft ohne Ausgabeaufschlag vertrieben werden und deshalb grundsätzlich im Direktvertrieb am günstigsten zu erwerben sind. Die Fondssorder erfolgt über die Börse wie ein normaler Aktienkauf.

Hebelscheine

Ein Hebelschein ist eine meist spekulative Anlage, die dem Aktionär das Recht einräumt, ein Wertpapier zu einem bestimmten Kurs zu kaufen (Call) oder zu verkaufen (Put). Der Handel mit Hebelscheinen ist wie auch bei den nachfolgenden Instrumenten – den Futures und Optionen – spekulativerer Natur. Es wird auf eine bestimmte Entwicklung innerhalb eines bestimmten Zeitraumes spekuliert. Der Handel mit diesen Anlageformen wird deshalb auch als Termingeschäft bezeichnet.

Hebelscheine sind verbrieft, also als Wertpapier gestaltete Optionen. Die zugrundeliegenden Basiswerte können Aktien sein, aber auch Indizes, Währungen oder Edelmetalle. In den meisten Fällen wird der Hebelschein vor seinem Laufzeitende wieder verkauft. Das heißt, dass Anleger ihre Option oft nicht

ausüben. Sinn der Sache ist dabei, hohe Gewinne über den Hebel zu erzielen.

So bedeutet ein Hebel von zwei, dass der Wert des Hebelscheins zweimal so viel steigt, wie der Wert des Basiswertes. Bei fallenden Kursen wirkt es allerdings in entgegengesetzter Richtung, es sei denn der jeweilige Anleger hat mit dem Hebelschein auf fallende Kurse gesetzt – dann erzielt dieser trotzdem Gewinne.

Hebelscheine sind Derivate und gehören daher zu den aussichtsreicheren Anlageformen, sind aber dementsprechend auch mit einem höheren Risiko verbunden.

Optionen

Mit einer Option erhält der Anleger das Recht, ein Wertpapier oder ein Produkt zu einem späteren Zeitpunkt, zu einem vorher vereinbarten Preis zu kaufen oder zu verkaufen. Es muss nicht „unbedingt“ gekauft bzw. verkauft werden, es ist auch möglich, die Option verfallen zu lassen. Optionen werden daher auch als bedingte Termingeschäfte betitelt. Wenn ein Käufer zum Beispiel eine Kaufoption kauft, dann erwirbt er das Recht beispielsweise eine Aktie zu einem bestimmten Preis vom Verkäufer der Option zu kaufen. Eine Option kann zum Beispiel über drei Monate gelten. Wenn in dieser Zeit der Kurs steigt, dann ist die Differenz zwischen dem Basispreis und dem Preis zum Ende der Laufzeit der erzielte Gewinn. Der Käufer der Option kann die „Lieferung“ der Aktie zum vorher vereinbarten Basispreis des Verkäufers der Option verlangen.

Futures

Unter Futures versteht man Terminkontrakte auf einen bestimmten Basiswert.

Es gibt Terminkontrakte auf Güter, die sogenannten Commodity Futures und auf Aktien, Anleihen, Indizes und Währungen, die Financial Futures. Futures verpflichten je nach Gestaltung zum Kauf oder der Lieferung einer bestimmten Menge und Qualität des zugrunde liegenden Basiswerts, zu einem bestimmten in der Zukunft liegenden Zeitpunkt, zu einem bei Abschluss festgelegten Preis. Es kann sich bei Futures sowohl um Long- als auch Shortpositionen handeln. „Long“ bedeutet auf steigende Kurse zu setzen, „short“ dementsprechend auf fallende Kurse. Statt einer Lieferung findet am Ende der Laufzeit zumeist ein Barausgleich statt.

Zertifikate

Zertifikate sind Wertpapiere, die eine Zweitverbriefung eines Basiswertes oder -papiers darstellen. Dabei handelt es sich rechtlich um Schuldverschreibungen bzw. Anleihen.

Der Anleger erwirbt nicht das Wertpapier selbst, sondern das Recht, an der Wertentwicklung des zu Grunde liegenden Basiswertes beteiligt zu werden. Zertifikate können direkt beim Emittenten erworben werden und über verschiedene Börsen gehandelt werden. Bei Zertifikaten besteht das Risiko, dass bei Zahlungsunfähigkeit des Emittenten ein Totalverlust des investierten Kapitals eintritt. Die meisten Zertifikate werden von finanziell soliden Banken ausgegeben, aber der Anleger sollte sich auf jeden Fall dieses Risikos bewusst sein und im Vorfeld die Bonität des Emittenten prüfen.

CFDs

CFDs (Contract for Difference) gehören wie Optionen, Futures und Zertifikate zu den Derivaten. Sie bilden Aktien, Aktienindizes, aber auch die Preise von

Rohstoffen oder Rentenmarkt-Indizes ab. Der Käufer eines CFDs handelt mit einem Verkäufer die Vereinbarung aus, die Differenz im Wert eines Basiswertes zwischen An- und Verkauf erstattet zu bekommen.

Als Verkäufer tritt der Emittent des CFDs, ähnlich wie bei einem Zertifikat auf. Der Vorteil von CFDs gegenüber anderen Derivaten liegt darin, dass sie sich nicht nur auf den Preis des Basiswertes beziehen, sondern diesen 1:1 widerspiegeln. Ob Aktie, Index, Rohstoff oder Anleihe, der sich darauf beziehende CFD notiert immer auf der gleichen Höhe seines Basiswertes und vollzieht dessen Kursveränderungen nach. CFDs bieten somit optimale Preistransparenz.

Nachdem ich Ihnen in dem vorangegangenen Kapitel die verschiedenen Anlageformen im Überblick dargestellt habe, möchte ich nachfolgend bei einigen, interessanten Unterformen dieser Finanzinstrumente in die Tiefe gehen, um Ihnen im Detail zu erläutern, wie diese funktionieren und im alltäglichen Börsenhandel angewandt werden können.

Der Handel mit Exchange Traded Funds

ETF ist die Abkürzung für Exchange Traded Funds und bedeutet übersetzt „börsengehandelte Fonds“. Ein ETF ist daher ein Investmentfonds, welcher in Form eines Sondervermögens erscheint und an der Börse gehandelt wird. Dieser Fonds will möglichst einen Aktien-, Renten- oder Geldmarktindex eins zu eins abbilden und wird meist passiv verwaltet. ETFs können zu jeder Zeit, wie auch Aktien, an der Börse zu den üblichen Gebühren von Aktien gehandelt werden.

In den letzten Jahren haben ETFs immer mehr an Beliebtheit bei den Anlegern gewonnen und sind mit der Zeit zu einer attraktiven Investment-Form gewor-

den. Die ersten Fonds, welche an der Börse gelistet waren und Indizes nachgebildet haben, gab es bereits in den siebziger Jahren. Als Urheber des ETFs-Konzepts werden Louis Bachelier und Harry Markowitz bezeichnet. Bachelier war Mathematiker und hatte bereits im Jahr 19000 den Aktienmarkt erforscht, weshalb er heute als der Begründer der Finanzmathematik gilt. Erst in den fünfziger Jahren hat Harry Markowitz in seinen frühen Jahren als Student die Erkenntnisse Bacheliers neu aufgesetzt und erforscht. Dieser entwickelte dessen Ansatz weiter und hat 1952 „die moderne Portfoliotheorie“ geschaffen.

Die Grundidee dahinter: Werden die eigenen Geldanlagen auf verschiedene Töpfe gestreut, wird das Risiko bei unveränderten Renditechancen verringert. Bedeutend für diesen Ansatz ist, dass die verschiedenen Vermögenswerte möglichst wenig miteinander korrelieren. Das heißt, diese sollten im besten Fall unabhängig voneinander sein. Dieses Prinzip der Diversifikation hat sich bewährt und ist heute eine gängige Investment-Strategie für Anleger geworden und sollten Sie ebenfalls bei der Wahl Ihrer Depotwerte beherzigen.

Den Anfang hat 1993 das Asset Management Unternehmen State Street Global Advisor, mit dem ETF namens – Standard & Poor´s Depository Receipt (SPDR oder Spider), gemacht und zählt in der Geschichte als größter Pionier. Heute beläuft sich deren Fondsgröße auf 1.040 Millionen Euro.

Mit dem Startschuss von SPDR zogen weitere Unternehmen nach, welche an der American Stock Exchange (AMEX) gehandelt wurden. Da AMEX sich auf den Pakethandel zu stark fokussiert hat, ist infolgedessen das Volumen zurückgegangen. Die Folge: Die Fondsgesellschaften wanderten ab und sind zur New York Stock Exchange gewechselt.

Den größten Wandel am Markt machte der passive Anbieter Barclays Global Investors mit seinem sogenannten ISHARES. Wurde dieser zu Anfangszeiten belächelt, gehört er heute mit Abstand zu den größten Anbietern der Welt.

ETFs sind also Anlageprodukte, die ebenfalls wie Aktien, Anleihen oder offene Investmentfonds gehandelt werden. Grundsätzlich verbinden ETFs die Vorteile von Aktien und Fonds in einem Produkt. Ein Fonds bedeutet Kapital und dient als Geld- und Kapitalanlage. Im Gegensatz zu Aktien, bei denen Investoren gezielt Wertpapiere bestimmter Unternehmen oder Konzerne erwerben, verfolgt ein Fonds andere Prinzipien. Der Fonds bündelt das Geld von mehreren Anlegern und erwirbt schließlich mit dem gesammelten Kapital Vermögenswerte. Das kann beispielsweise Anleihen, Aktien oder Immobilien sein.

Für Anleger ist das Konzept von ETFs eine einfache Methode, um mit einer einzigen Transaktion den ganzen Markt zu kaufen. Denn es wird nur ein einziges Wertpapier benötigt, um sein Vermögen auf zahlreiche Unternehmen streuen zu können. Ein Index ist meistens sehr umfangreich und kann beispielsweise aus mehr als 1.600 weltweiten Unternehmen bestehen.

Passiv vs. Aktiv gemanagte Fonds

An dieser Stelle möchte ich noch einmal tiefer in die bereits zuvor genannten Unterschiede zwischen passiv und aktiv gemanagten Fonds gehen. Wie eingangs erwähnt, werden ETFs passiv gehandelt, oftmals auch als passiv gemanagte Fonds bezeichnet. Das Gegenteil von passiv gemanagten Fonds sind aktiv gemanagte Fonds wie beispielsweise Indexaktien oder Indexfonds.

Im Kern unterscheiden sich beide Investmentformen im sogenannten Management: Während aktive Fonds von Fondsmanagern geführt, verwaltet und aktiv übergeordnete Strategien verfolgt werden, gibt es im passiv gemanagten Fonds keinen aktiven Manager.

Der aktiv gemanagte Fonds steuert dahin, die Werteentwicklung von mehreren Vergleichsindizes oder eines Vergleichsindex zu übertrumpfen. Als Ergeb-

nis wird erwartet, dass dadurch eine höhere Rendite erzielt wird. In welcher Form sich das Fondsportfolio zusammensetzt, wird vom Fondsmanager selbst entschieden. Dieser hat grundsätzlich die Aufgabe, Entscheidungen über die Anlagestrategie und die detaillierten Investitionen zu treffen. Ziel des Fondsmanagers ist es schließlich, durch Beobachtung, Überprüfung und Anpassung der aktuellen Marktlage, eine höhere Rendite zu erzielen. Hierbei sollen stets Aktien gekauft werden, die grundsätzlich besser als der Vergleichsindex performen. Dafür wird auf Basis der Research-Ergebnisse einzelner Titel entweder über- oder untergewichtet. Entstehen Einbrüche, agiert der Fondsmanager im aktuellen Moment und es wird umgeschichtet.

Passiv gemanagte Fonds dagegen haben das Ziel, einen vorgegebenen Index möglichst exakt nachzubilden. Dabei entfallen die aktive Beobachtung, Anpassung sowie Überprüfung des Marktes durch einen Fondsmanager. Vielmehr werden die Depotwerte bei der Auflegung des Fonds einmalig zusammengestellt – und zwar in Anlehnung eines bestimmten Indizes. Es werden ausschließlich Nettozu- und -abflüsse des Fonds neu disponiert. Das heißt, dass das Fondsportfolio nur umgeschichtet wird, sofern Änderungen in der Zusammensetzung des Index entstehen. Dies kann passieren, wenn beispielsweise ein Unternehmen den Index verlässt und dadurch ein anderes Unternehmen seinen Platz einnimmt - oder, wenn sich die Gewichtung innerhalb des Index verschiebt.

Primär werden im passiv gemanagten Fonds also keine aktiven Anlagestrategien entwickelt sowie Beobachtungen des Marktes gemacht. Aus diesem Grund fallen die Transaktionskosten hier deutlicher geringer aus. Im Vergleich sind ETFs also kostengünstiger als klassische Indexfonds. Einer Berechnung nach Morningstar (Website mit Fokus auf ETFs, Aktien und Fonds) zufolge, liegen die Transaktionskosten im Jahr bei 0,4 %. Der aktiv gemanagte Fonds dagegen muss mit höheren Kosten rechnen, welche durchschnittlich bei 1,9 % pro Jahr liegen. Die Verwaltungsgebühren bei ETFs fallen zwischen 0,35 und

0,50 % und bei Renten-ETFs zwischen 0,15 und 0,25 % aus. Darüber hinaus beträgt der Spread, also die Differenz zwischen dem An- und Verkaufskurs, gerade einmal 0,1 %.

Die Transparenz ist bei passiv gemanagten Fonds im Vergleich zu aktiven Fonds viel höher. Das hat den Grund, dass der Anleger fortlaufend über die aktuelle Zusammensetzung des Index informiert ist. Der klassische Investmentfonds legt lediglich am Ende des Quartals die Portfoliostruktur offen, sodass weniger Transparenz gewährleistet werden kann.

Insgesamt haben sowohl passiv als auch aktiv gemanagte Fonds ihre Vor- und Nachteile. Hierzu können mehrere Faktoren Einfluss auf die Investmentformen haben. Im Folgenden sehen Sie vier Szenarien:

- ▶ Bullenmarkt
- ▶ Bärenmarkt
- ▶ Marktlage bewegt sich seitwärts
- ▶ Langjährige Anlagen



Abbildung 1: Bullen-/Bärenmarkt

Bullenmarkt – Grünes Licht für ETFs

Im Bullenmarkt beginnen die Kurse an zu steigen. ETFs sind in dieser Marktphase klar im Vorteil, da es für Fondsmanager schwierig wird, sowohl die Gebühren zu erwirtschaften als auch den Vergleichsindex möglichst zu übertrumpfen. Insbesondere für Anleger ist es schwierig, zu erkennen, welche Indexfonds den Vergleichsindex überbieten.

Bärenmarkt – Aktiv gemanagte Fonds übernehmen das Ruder

Im Bärenmarkt brechen die Kurse ein. Der aktive Fondsmanager kann in dieser Marktphase seine Anlagestrategie ändern und sich der Situation anpassen. Bei Bedarf können Aktienbestände angepasst werden. Durch das schnelle Handeln können zudem Verluste minimiert werden, da zum Beispiel Wertpapiere gekauft werden, die mehr Rendite einbringen – allerdings darf nicht vergessen werden, dass hier noch weitere Gebühren für den Fondsmanager anfallen. Ob am Ende tatsächlich eine Rendite erzielt wird, ist fraglich. Dennoch kann der Fondsmanager durch hohe Flexibilität und entsprechendes Know-How schneller agieren.

Der Markt bewegt sich seitwärts – Aktiv gemanagte Fonds gewinnen

In dieser Phase bewegt sich der Markt seitwärts. Sowohl passiv als auch aktiv gemanagte Fonds können weiter mit der aktuellen Gewichtung am Aktienmarkt investieren.

Langjährige Anlage – ETFS schlagen klassische Indexfonds

Auf lange Sicht betrachtet, schneiden ETFs in diesem Szenario besser ab als klassische Investmentformen. Der Grund liegt darin, dass die Leistung eines Vergleichsindex meist über einen langen Zeitraum stabil bleibt. Die Verluste

und Gewinne der Aktien im Vergleichsindex werden über längeren Zeitraum ausbalanciert.

Fazit: Gesamtheitlich betrachtet, haben aktiv gemanagte Fonds einen Vorteil, wenn sinkende Aktienkurse vorherrschen. Fondsmanager können aktuelle Strategien ändern und Aktien mit höheren Renditen zukaufen. Passiv gemanagte Fonds sind bei fallenden Kursen weniger flexibel, können allerdings mit geringeren Transaktionskosten und Verwaltungsgebühren punkten. Diese sind im Vergleich zum aktiv gemanagtem viel geringer. Besonders der An- und Verkaufskurs (Spread) machen gerade einmal 0,1 % aus. Die Kombination aus einem sehr geringem Spread und den fortlaufenden Börsennotierungen bilden schließlich eine optimale Grundlage für das Handeln am Aktienmarkt. Zudem kann über einen längeren Zeitraum insbesondere durch die geringen Kosten eine höhere Rendite erzielt werden.

Wie wird der Index nachgebaut?

ETFs zielen darauf ab, die Werteentwicklung eines Börsenindex eins zu eins nachzubilden. Für die Replikation, also den Nachbau, sind drei verschiedene Verfahren für die Fondsgesellschaften möglich. Diese sind – die vollständige, die optimierte und die synthetische Replikation.

Die **vollständige Replikation** wird auch physische Replikation genannt und strebt eine exakte Nachbildung des Börsenindex an. Soll beispielsweise der Index des deutschen Leitindex DAX nachgebildet werden, werden im replizierenden ETF alle Unternehmen im DAX auch vollständig aufgelistet. Der Anteil aller Unternehmen wird exakt dem DAX entsprechend gewichtet. Bei der Zusammensetzung gibt es in regelmäßigen Abständen Änderungen – dann, wenn Aktien neu aufgenommen werden oder aus einem bestimmten Grund den Index verlassen. Diese Bewegungen werden im ETF ebenfalls nachgeahmt und

durch Kauf oder Verkauf von Wertpapieren angepasst. Nachteil dieses Verfahrens sind die etwas höheren Kosten, insbesondere, wenn viele verschiedene Aktien enthalten sind.

Anbieter eines replizierten ETFs behalten sich das Recht vor, die sich im Besitz befindlichen Aktien zu verleihen – die Wertpapierleihe. Dabei wird im Prospekt geregelt, welcher Teil der Erträge schlussendlich den Anlegern zufließt. Grundsätzlich ist das Risiko der Wertpapierleihe gesetzlich begrenzt. Der Grund ist, dass ohne Stellung hochwertiger liquider Sicherheiten, keine Wertpapierleihe erlaubt sind.

Die **optimierte Replikation** oder physische Replikation mittels Sampling, zielt darauf ab, nur einen Teil des Index nachzubilden und entsprechend auch nur einen Teil der Wertpapiere zu besitzen. Wird beispielsweise versucht, die Wertentwicklung des MSCI All Country World nachzubilden, werden nicht wie in der vollständigen Replikation alle Werte, beispielsweise alle 3000 abgebildet – sondern nur eine gewisse Auswahl getroffen. Eine Einschränkung des ETFs gibt es allerdings nicht, denn die Wertentwicklung entspricht trotzdem der des ausgewählten Index. Die optimierte Replikation hat besonders den Vorteil, dass die Kosten hier geringer gehalten werden können. Daher ist die optimierte Replikation besonders weit verbreitet.

Die dritte Variante ist die **synthetische Replikation**. Diese wird auch als SWAP-ETF bezeichnet und zeichnet nur den gewünschten Index ab – im Besitz der Wertpapiere ist dieser allerdings nicht. Das heißt: Ein ETF, welcher den DAX abbildet, muss nicht zwingend jede einzelne Aktie, die im DAX enthalten ist, besitzen. So kann der DAX beispielsweise ganz andere Aktien auflisten, einige Anleihen einschließen oder eben nur aus einer SWAP-Position bestehen. Hinter dem Konzept steckt der sogenannte Swap (Tausch), welcher eine sogenannte Vereinbarung mit einer Investmentbank darstellt. Durch diese Vereinbarung ist die Investmentbank dazu verpflichtet, dem Fonds zu jeder Zeit die Wertent-

wicklung des abzubildenden Index zu liefern. Dahingegen erhält die Investmentbank die Wertentwicklung des sogenannten Wertpapierkorbs, welchen der Fonds tatsächlich im Besitz hat. Auch hier gelten die geringen Kosten als Vorteil. Als Nachteil wird vor allem die hohe Komplexität genannt.

Doch werden die zwei vorangegangenen genannten Varianten näher betrachtet, sind auch diese in ihrem Konzept hochkomplexe Geldanlagen. Argumentiert wird darüber hinaus, dass das Risiko aufgrund der Zahlungsunfähigkeit der Investmentbank höher liegen kann. Doch diese Argumentation kann tatsächlich nicht pauschalisiert werden, da jede Form von Geldanlage mit gewissen Risiken verbunden ist.

» In der Praxis gestaltet sich die exakte Abbildung der Werteentwicklung als eher schwierig. Der Grund ist dieser: Indizes sind theoretische Konstrukte, die das Ziel verfolgen, ein bestimmtes Segment des Kapitalmarktes abzubilden. In der Praxis fallen allerdings Transaktionskosten an oder es entstehen Aufwände bei der Ausschüttung sowie Reinvestitionen von Zinserträgen oder Dividenden – und diese werden primär nicht in die Berechnung der Indizes eingeschlossen. Diese Problematik lässt sich gut an der nachfolgenden Grafik erkennen, welche die theoretische Darstellung des Indextrackings abbildet:

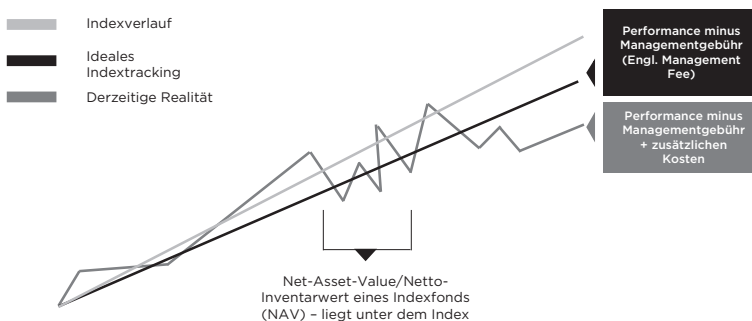


Abbildung 2: Net-Asset-Value

Durch die genauere Betrachtung der oberen Grafik ist deutlich erkennbar, dass die Realität oft stark von dem idealen Indextracking sowie von dem eigentlichen Indexverlauf abweicht. Managementgebühr oder im Englischen – die Management Fee bezeichnet die Gebühr, welche entsteht, wenn Verwaltungsfunktionen in Anspruch genommen werden. Der NAV oder ausgeschrieben, das Net-Asset-Value umfasst:

- ▶ den Wert von allen im ETF gehaltenen Wertpapieren (z. B. Aktien, Anleihen oder Barmittel)
- ▶ mit Abzug der Verbindlichkeiten
- ▶ dividiert durch die Anzahl der umlaufenden Anteile.

Dieser basiert auf dem Schlusskurs des zugrunde liegenden Wertpapiers. Daher ist es besonders bedeutend, dass der NAV eines ETFs und der Schlusskurs eines Indexes bei der Performance-Bewertung gegenüber dem jeweils abgebildeten Index einbezogen wird. In der oberen Grafik liegt der NAV unter dem abgebildeten Index.

Umso wichtiger ist es also, bei Ihrer Entscheidung den richtigen Index, wie oben beschrieben, auszuwählen. Eine genaue Betrachtung, wie die Fondsgesellschaften die exakte Indexperformance sicherstellen möchten, ist daher stark zu empfehlen. Eine gewisse Differenz entsteht jedoch zwischen ETF und Indexperformance immer aufgrund der anfallenden Verwaltungs- und Fixgebühren sowie den sonstigen Kosten. Diese sind daher auch unvermeidlich, aber im Vergleich zu aktiv gemanagten Fonds deutlich geringer.

Welche Vorteile haben ETFs gegenüber einzelnen Aktien?

Der Markt für ETFs wächst jährlich weiter und das nicht ohne Grund, denn ETFs haben wie bereits erwähnt gegenüber den aktiv verwalteten Fonds einige Vorteile. Diese sind noch einmal kompakt für Sie zusammengefasst:

Kostenvorteil: ETFs bringen im Hinblick auf die Kosteneffizienz einen deutlichen Vorteil. Denn im Gegensatz zu aktiven Fonds werden keine aufwendigen Analysen des Marktgeschehens durchgeführt und kein Fondsmanager benötigt. Aus diesem Grund fallen die Gebühren für die ETFs deutlich geringer aus. Entsprechend können ETF-Anleger mindestens genau so viel Rendite erzielen – besonders in Zeiten knapper Renditen können schon 0,50 % einen Gewinn oder Verlust ausmachen.

Einfachheit: ETFs sind in ihrem Handling deutlich einfacher. Das heißt, ein ETF-Anleger weiß immer über sein aktuelles Depot Bescheid. Bei vielen anderen Finanzprodukten kann der Anleger schnell den Überblick verlieren. Für viele wirkt das im ersten Gang abschreckend. ETFs bilden daher immer die deutlichen Positionen ab und transferieren zu jeder Zeit die nötige Transparenz.

Flexibilität: Neben den oben genannten Vorteilen sind ETFs sehr flexibel. Anleger können innerhalb der Börsenzeit jederzeit ETFs kaufen oder verkaufen. Im Gegensatz zu aktiven Investmentfonds kann der Anleger grundsätzlich mit besseren Konditionen aus dem Investment austreten. Sogenannte Market Maker sorgen für bestmögliche Gewinne. Das bietet Anlegern ein hohes Maß an Flexibilität an.

Welche ETFs passen zu mir?

Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, um die richtigen ETFs zu finden – die vor

allem zur Anlagestrategie und zum Anlagetyp des jeweiligen Anlegers passen sollten. Bevor dies jedoch final entschieden wird, gibt es einige Fragen, die Sie sich stellen sollten:

Was ist mein Ziel?

Grundsätzlich verfolgen ETFs das Ziel, möglichst eine hohe Rendite verschiedener Branchen und Wertpapiere zu erreichen, während das Risiko eines Verlustes durch ein breitgefächertes Portfolio gestreut wird – und diesbezüglich minimiert wird.

Dabei ist es nicht nur möglich, in eine einzige Branche, ein Land oder eine Region zu investieren. Am Markt gibt es zahlreiche ETFs mit Unternehmen aus vielen verschiedenen Bereichen. Hierzu empfehle ich Ihnen ganz klar, sich vorher zu informieren, welche Unternehmen präferiert werden und welche Unternehmen in welchen ETFs vorzufinden sind.

Welche Anlagestrategie möchte ich verfolgen?

Für jeden Anleger ist es wichtig, sich vorher grundlegend zu überlegen, welche Anlagestrategie verfolgt werden soll. Dabei treten insbesondere folgende weitere Fragen in den Vordergrund:

Risikobereitschaft: Welches Risiko kann ich eingehen?

Mit Risiken muss primär immer gerechnet werden. Als Anleger ist es also besonders essentiell, sich vorher über die verschiedenen ETFs zu informieren. Nur so können die passenden ETFs gefunden werden. Denn hier kommt es stark auf die enthaltenen Aktien bzw. Unternehmen an. Viele weisen eine solide Performance auf, während einige stärkeren Schwankungen unterliegen.

Wie viel Kapital steht zur Verfügung und wie viel kann ich einsetzen?

Neben der richtigen Auswahl des ETFs, ist es ebenfalls notwendig, zu entscheiden, wie viel Kapital bei der Investition vorliegen. Beispielsweise gibt es Möglichkeiten zur Tätigkeit von Einmalanlagen oder das Entwickeln von Sparplänen. Bedenken Sie - nicht alle ETFs können gleich angegangen werden.

In welche Branche und Anlageklasse will ich einsteigen?

Ein ETF kann den Fokus auf bestimmte Branchen setzen. Manche Bereiche können interessanter sein oder bezüglich der persönlichen Präferenzen eher bevorzugt werden. Eine Überlegung, welche Branche oder Anlageklasse am besten passt, ist also auch hier empfehlenswert.

Wichtige Kriterien vor Ihrer Investition

Wie bereits zuvor erwähnt, ist es ratsam, sich vor einer Investition mit bedeutsamen Kriterien auseinanderzusetzen. Im oberen Abschnitt wurden bereits einige Kriterien angeschnitten. Trotz des einfachen Aufbaus und der vergleichsweise hohen Transparenz der ETFs können folgende Punkte zu einer besseren Grundbasis verhelfen:

Der abgebildete Index

Da ein ETF nur auf passiver Ebene einen Index nachbildet, und nicht aktiv eine bestimmte Strategie verfolgt, sollte in erster Linie der Index des ETFs genauer betrachtet werden. Manche Indizes umfassen nur wenige Aktien, während andere mit größerem Umfang am Markt agieren. Teilweise basieren Indizes auf schwer nachvollziehbaren Auswahlkriterien, weshalb die Recherche zu Beginn sehr bedeutend ist. Viele Indizes versuchen zum Beispiel, den Fokus aus-

schließlich auf Aktien zu legen, die eine hohe Dividendenausschüttung haben oder auf Unternehmen, welche bereits starkes Wachstum aufweisen. Wichtiger als die Dividendenausschüttung und das starke Wachstum sind allerdings die breitgefächerte Abdeckung des Marktes sowie ein systematischer Aufbau. So können Sie beispielsweise auf den Euro Stoxx 50 als Basis setzen, welcher Aktien der Eurozone abbildet, den S&P 500 für nordamerikanische Aktien oder auch den MSCI World, welcher ein etablierter Index ist, der Aktien aus der gesamten Welt aufführt.

Neben Aktienindizes gibt es auch Anleiheindizes. Diese sind im Gegensatz zu Aktienindizes weniger bekannt. Dennoch gelten auch hier dieselben Kriterien wie für Aktienindizes. Sowohl Restlaufzeiten der Anleihen, die Kreditwürdigkeit (Bonität) der Emittenten und die jeweiligen Währungen müssen grundlegend betrachtet werden.

Die Kosten

ETFs zeichnen sich im Grunde durch geringe Kosten aus. Wie bereits erwähnt, können aktiv gemanagte Fonds bis zu 1,9 % im Jahr kosten. Die Verwaltungsgebühren sind bei ETFs in aller Regel günstiger und liegen meistens unter einem halben Prozentpunkt auf das Jahr gerechnet. Unwichtig werden die Kosten allerdings dadurch nicht. Durch den Vergleich verschiedener Produkte und Anbieter lassen sich optimale ETFs finden. Einige Anbieter setzen zum Beispiel voraus, dass Vertriebsprovisionen an Banken oder anderen Fondsvermittler gezahlt werden müssen. Letztendlich kann es also auch hier zu versteckten Kosten kommen, weshalb Sie unbedingt auch darauf Ihr Augenmerk richten sollten.

Bei ETFs, die keine gängigen Unternehmen abbilden, sondern auf „außergewöhnliche“ Aktien setzen, können die Verwaltungsgebühren im Durchschnitt höher liegen.

Die Art der Ertragsverwendung

Unternehmen, welche im jeweiligen Aktien-ETF aufgeführt werden, schütten grundlegend regelmäßige Dividenden aus. Bei Renten-ETFs geht es um den Erhalt von Zinszahlungen, welche durch die Herausgeber der Anleihen erfolgt. Bei der Art der Ertragsverwendung wird primär zwischen zwei Möglichkeiten unterschieden – dem ausschüttenden und dem thesaurierenden ETF.

Beim ausschüttenden ETF werden die erzielten Unternehmensgewinne in Form von Dividenden ausbezahlt, die einmal im Jahr erfolgt. Interessant ist der ausschüttende ETF, wenn Anleger gezielt nach passivem Einkommen Ausschau halten. Diese werden oftmals einmal im Jahr an die Anleger direkt ausbezahlt.

Bei dem thesaurierenden ETF dagegen werden keine Dividenden ausbezahlt. Im Gegenteil – diese werden direkt wieder reinvestiert. Mit dem erzielten Gewinn werden also neue Wertpapiere gekauft und im Fonds behalten. Ziel dabei ist es, auf langfristige Zeit höhere Renditechancen zu generieren. Hier spielt der Zinseszinsseffekt eine Rolle, denn hier werden Gewinne direkt wieder reinvestiert und neue Gewinne verzinst.

Das Fondsvolumen

ETFs können aus verschiedenen Volumina bestehen. Es gibt diverse ETFs mit wenigen Unternehmen sowie passiv gemanagten Fonds, die mit einem größerem Fondsvolumen agieren. Je größer das Fondsvolumen, desto breiter kann das Risiko gestreut werden. Außerdem kann die Gefahr bestehen, dass ETFs mit geringem Volumen geschlossen werden oder sich mit anderen Fonds bündeln. Deshalb gilt die Faustregel: ETFs mit mittelmäßigen Fondsvolumen kaufen. Besonders größere Anbieter haben den Vorteil, dass mehr Mittel verwaltet werden. Und gerade verbreitete Indizes sind deutlich anerkannter und werden meist stärker gehandelt.

Der Aufbau des Fonds

Da ETFs in aller Regel die Wertentwicklung eines Börsenindex abbilden, verwenden Fondsgesellschaften, wie bereits zuvor ausführlich erläutert, drei verschiedene Verfahren. Zur Erinnerung, diese sind – Aufbau nach der vollständigen Replikation, der optimierten Replikation und der synthetischen Replikation. Jedes der drei Verfahren hat seine Vor- und Nachteile, weshalb der Aufbau bei der Auswahl eine bedeutende Stellung einnimmt.

Wo finde ich die passenden ETFs?

Die richtigen ETFs zu finden, erscheint manchmal schwierig. Glücklicherweise gibt es hierzu verschiedene Möglichkeiten. Im Internet zum Beispiel gibt es unterschiedliche Websites, die eine grobe Übersicht über die bestehenden ETFs darlegen. Teilweise werden zudem wissenswerte und interessante Fakten zu dem Thema selbst aufgeführt. Um Ihnen die Recherche zu erleichtern, habe ich Ihnen nachfolgend eine hilfreiche Internetseite aufgeführt, die zum Finden und der allgemeinen Orientierung innerhalb der Vielfalt der ETFs herangezogen werden kann.

Über die Webseite **www.ishares.de** wird eine große Liste an ETFs aufgeführt. Es kann dabei durch die Filter-Funktion nach bestimmten Präferenzen wie Anlageklasse, Märkten und Region oder Strategien gesucht werden. Zudem werden noch weitere Rubriken zum Thema ETF angezeigt.

Vertriebswege und Anbieter

ETFs lassen sich auf verschiedene Wege erwerben. Ansprechpartner sind hierzu die Bank, andere Finanzdienstleistungsinstitute oder bestimmte Finanz-

anlagevermittler. Im unteren finden Sie einige Beispiele verschiedener Indexfonds:

- ▶ **S&P 500, MSCI USA, MSCI North America:** Die hier aufgeführten führen nordamerikanische Aktien auf.
- ▶ **MSCI World:** Der MSCI World ist für Aktien aus der gesamten entwickelten Welt und umfasst derzeit 24 Märkte, mit mehr als 1.600 Unternehmen.
- ▶ **MSCI Emerging Markets:** Für Aktien der Schwellenländer hat sich der MSCI Emerging Markets durchgesetzt. Dieser spiegelt anhand von knapp 1.400 Aktienwerten die Entwicklung der wichtigsten Schwellenländer wider.

Ein- und Ausstieg in ETFs

Für den Einstieg gibt es mehrere Möglichkeiten. Anleger haben die Auswahl zwischen einer einmaligen und einer monatlichen Zahlung. Die einmalige Investition führt zur Erreichung einer festen Position als Investor. Mit der monatlichen Zahlung kommt es zu einem wachsenden Kapital und Anteil am jeweiligen ETF. Kommen beide Varianten nicht in Frage, sorgen flexible Methoden für mehr Anpassungsfähigkeit. Zum Beispiel ist es dann möglich, eine anfängliche, monatliche Zahlung durch zusätzliche Erhöhungen zu unterstützen.

Mit Berücksichtigung der oben genannten Kriterien, kann nun Ihr Einstieg in ETFs angegangen werden. Bestimmen Sie also im ersten Schritt den Anlagefokus: Für welche Anlageklasse möchten Sie sich entscheiden? Soll der Fokus auf Aktien, Anleihen oder Rohstoffe gelegt werden? Die Gewichtung muss

im Portfolio festgemacht werden und die Eingrenzung bezüglich des Marktes angegangen werden. Zur Auswahl stehen ETFs, die in den weltweiten Aktienmarkt setzen, den Fokus auf eine bestimmte Region setzen oder spezifisch in ein Land investieren. Internetseiten, wie im Abschnitt Wo finde ich die passenden ETFs? können primär zur Orientierung und Auswahl herangezogen werden.

Mit der Festlegung dieser Kriterien, können Sie schließlich einen für Sie und Ihre Anlageziele geeigneten Index auswählen. Für eine breitere Risikostreuung ist es auch möglich, mehrere ETFs im Portfolio zu integrieren.

Der Ausstieg aus einem passiv gemanagten Fond bleibt wie der Einstieg unkompliziert. Anleger können durch die flexiblen Eigenschaften der ETFs jederzeit aussteigen und Ihr Geld herausziehen.

Wie sicher sind ETFs?

Werden ETFs und Aktien miteinander verglichen, gelten ETFs grundsätzlich als risikoarm. Wird beispielsweise die Wertentwicklung des DAX nachgebildet, befinden sich im ETF alle 40 Unternehmen des DAX – sofern keine andere Aufbau-Form (siehe vorangegangenes Kapitel) verwendet wurde. Beginnt der Dax zu steigen, steigt dementsprechend auch der Wert des ausgewählten ETFs. Beim Fallen des Kurses müssen Sie allerdings mit einem sinkenden Wert des ETFs rechnen.

Je größer der Index ist, desto breiter kann das Anlagerisiko gestreut werden. Droht der Kurs eines oder mehrerer Titel zu sinken, gleichen andere Titel mit besserer Performance den Verlust aus.

ETFs mit synthetischer Replikation stellen zur vollständigen Replikation ein

höheres Risiko dar. Nicht am ETF selbst – sondern beim eigentlichen Tauschpartner. Bei der synthetischen Replikation geht es primär um einen SWAP (Tausch), weshalb Aktien und Wertpapiere von unterschiedlichen Börsen im Index enthalten sind. Da der Anbieter einen Vertrag mit dem ausgewählten Tauschpartner eingeht, kann dies im Fall einer Insolvenz zu einem Verlust führen. Dennoch sind 90 % des Anlagevermögens gesetzlich abgesichert.

Haftung

Als Anleger eines oder mehrerer ETFs ist es ebenso wichtig, zu wissen, wer letztendlich bei Verlusten oder Zahlungsausfällen haftet. Primär gilt folgendes bei der Haftung:

Wie im Buch bereits mehrmals erwähnt, sind ETFs passiv gemanagte Fonds. Und Fonds werden grundsätzlich als Sondervermögen konstituiert. Das bedeutet, dass die Werte, welche in einem Portfolio gebündelt sind, bei einer Insolvenz der Fondsgesellschaft weiterhin unberührt bleiben! Das hat diesen Hintergrund: Gläubiger der Fondsgesellschaft haben laut Gesetz keinen Zugriff auf die Fondsanteile, also das Kapital der Anleger. Selbst in den schlimmsten Fällen bleiben Ihre also Fondsanteile vor den Gläubigern geschützt.

Ein größeres Risiko kann allerdings bei dem synthetisch replizierenden ETF, welche bereits im Kapitel „Wie wird der Index nachgebaut? (Replikation)“ beschrieben wurde, entstehen. Durch die Swap-Geschäfte mit anderen Akteuren stellen deren mögliche Zahlungsunfähigkeit oder Zahlungsausfälle ein deutlich größeres Risiko dar!

Der Futurehandel

Der Futurehandel oder auch Termingeschäft genannt, ist nichts für schwache Nerven. Man benötigt für diesen Handel eiserne Disziplin und ein tiefgreifendes Verständnis der Materie. Dem hohen Risiko stehen allerdings auch überproportionale Chancen gegenüber. Gehandelt werden kann im Prinzip fast alles. Orangensaft, Weizen, Währungen, Aktien und noch einiges mehr. Einfach erklärt, können Sie sowohl auf steigende wie auch auf fallende Kurse spekulieren.

Der Ursprung des Futures liegt ziemlich weit zurück. Man sagt, dass der Name aus der Landwirtschaft stammt und aus dem Gedanken der Versicherung oder Absicherung kommt. Das Prinzip eines Futures besteht darin, eine bestimmte Ware mit einer festgelegten Menge und einer bestimmten Qualität, zu einem festgesetzten Preis, zu einem bestimmten Datum zu verkaufen bzw. zu kaufen.

Der Vorteil des Verkäufers ist dabei, dass er bereits zu diesem Zeitpunkt einen Abnehmer für seine Ware zu einem vorher bestimmten Preis hat. Der Käufer kann sich im Gegenzug darauf verlassen, die Ware zu einem festgelegten Preis zu bekommen.

Natürlich sind Futures heutzutage sehr viel komplexer, aber das Grundprinzip ist dasselbe. Man handelt die Zukunft über eine zugrundeliegende Ware, die von einem Basiswert abgeleitet wird. Das können Währungen, Rohstoffe, DAX-Index-Futures, etc. sein. Es entsteht ein Vertrag zwischen zwei Marktteilnehmern, mit dem sich der Käufer eines Futures verpflichtet, den Basiswert zu einem bestimmten Termin zu kaufen und sich der Verkäufer eines Futures verpflichtet, den Basiswert an einem bestimmten Termin zu liefern. Der Futurehandel ist standardisiert, das bedeutet, dass es für Futures bestimmte Kontrakt-spezifikationen gibt.

Der Handel mit Futures ist die Königsdisziplin unter den Anlageformen. Sie können damit extrem schnell sehr viel Geld gewinnen, aber Sie können auch genauso schnell pleite gehen. Einfach gesagt, spekulieren Sie hier auf die Zukunft, wie eigentlich bei fast allen Investitionen. Nur wird hier auf Minuten-, Stunden- und Tagesbasis spekuliert.

Das Recht eines Futures bezieht sich immer auf einen klar definierten Basiswert, der am Anfang des Futuremarktes aus dem Agrarsektor kam. Später kamen Währungen, Edelmetalle und Indizes dazu.

Bei einem Future muss genau festgelegt werden, wie viel des entsprechenden Basiswertes zum Verfallstermin vom Verkäufer geliefert, bzw. vom Käufer abgenommen werden muss. Wird ein Future gekauft, nennt man das Kontrakt. Die Kontraktgröße des Futures definiert die Menge oder eben den Wert des Basiswertes.

Kaufen Sie sich zum Beispiel einen Future auf den DAX mit einer Kontraktgröße von 25-mal dem Indexstand in Euro und der DAX steht bei 15.000 Punkten, so hat das Geschäft eine Größe von 25 mal 15.000 Euro also 375.000 Euro. Als Sicherheit braucht man aber nur eine geringe „Margin“ zu hinterlegen, zu der ich später noch kommen werde.

Der Unterschied zwischen Futures und Optionen besteht darin, dass Käufer und Verkäufer bei einem Future eine Verpflichtung eingehen, wohingegen sich bei der Option nur der Verkäufer einer Option verpflichtet, zu liefern oder zu zahlen.

Futures-Kontrakte sind auch von Terminkontrakten zu unterscheiden. Bei Terminkontrakten werden der Preis, Menge und das Lieferdatum des zugrunde gelegten Wertes frei ausgehandelt. Terminkontrakte werden nicht an der Terminbörse gehandelt. Bei Future-Kontrakten hingegen findet ein standardi-

sierter Handel statt. Das bedeutet, dass nur bestimmte Mengen, Preise, Laufzeiten etc. zugelassen sind. Der Geschäftspartner bei einem Futures-Geschäft ist immer die sogenannte Clearing-Stelle, eine Institution, die Käufer und Verkäufer bei Future- und Optionsgeschäften zusammenbringt, ohne dass die Marktteilnehmer direkt in Kontakt treten.

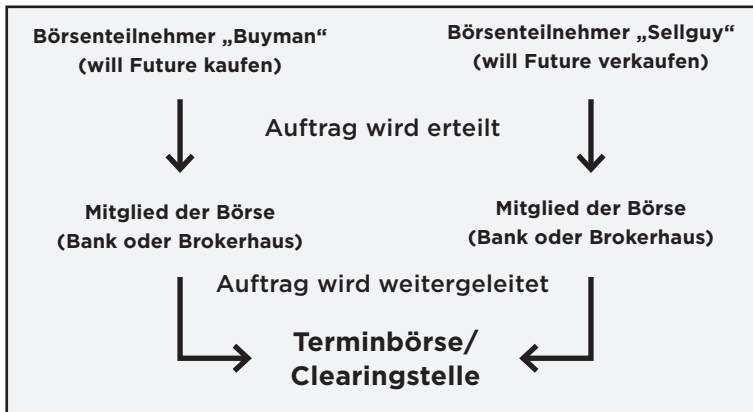


Abbildung 3: Die Clearingstelle führt die Interessen zusammen

Die Clearing-Stelle sorgt zudem dafür, dass die Termingeschäfte ordnungsgemäß ablaufen und die Geschäftsteilnehmer ihren Verpflichtungen nachkommen. Käufer und Verkäufer von Futures haben entgegengesetzte Erwartungen hinsichtlich der künftigen Preisentwicklung des zugrunde gelegten Handelsgegenstandes.

Der Käufer eines Futures erwartet, dass der Preis des Lieferungsgegenstandes innerhalb der Laufzeit steigen wird, während der Verkäufer erwartet, dass der Preis signifikant fällt. Möchte der Erwerber eines Futures sich während der Laufzeit seiner Verpflichtung zum Kauf oder Verkauf des zugrunde gelegten Wertes entledigen, beispielsweise, weil er seine Meinung über die Preisent-

wicklung geändert hat oder weil er entstandene Gewinne absichern will, so kann er dies durch ein identisches Gegengeschäft tun. Der Käufer eines Futures verkauft also einen hinsichtlich Handelsgegenstands, Menge und Liefertermin identischen Future. Da sich diese Verpflichtungen gegenseitig ausgleichen, besteht per Saldo also keine Verpflichtung mehr. So kompliziert wie es sich anhört, ist es aber nicht.

Wie oben beschrieben, spekulieren Sie entweder auf steigende oder auf fallende Kurse. Nach den folgenden Arten von Futures, werde ich Ihnen anhand eines Beispiels zeigen, wie Sie beispielsweise auf den DAX spekulieren können.

Arten von Futures

Bei Future-Kontrakten gibt es einen Verfallstermin, was bedeutet, dass der Käufer den Basiswert abnehmen muss und der Verkäufer liefern muss. Diese Termine können variieren, weil es darauf ankommt, auf was sie spekulieren. Beim DAX- Future-Kontrakt sind die Verfallstermine März, Juni, September und Dezember. Wenn Moderatoren von Börsensendungen beispielsweise sagen, dass es heute turbulent an den Börsen werden kann, da Verfallstermin ist, dann ist das in der Regel damit gemeint.

Bei Waren-Futures wie zum Beispiel Weizen ist zusätzlich noch der Erfüllungsort wichtig. Im Gegensatz zu Finanz-Futures wird hier ein Erfüllungsort festgelegt, an dem die Ware geliefert wird.

Bei Finanzfutures findet dagegen ein „cash-settlement“ statt, was auch Barausgleich genannt wird. Denn Sie können natürlich, wenn Sie auf Indizes spekulieren, diesen physisch nicht liefern. Futures und Termingeschäfte waren ursprünglich dazu gedacht, sich gegen Risiken in Form von Preisschwankungen für landwirtschaftliche Produkte wie zum Beispiel Getreide abzusichern.

Danach kamen dann auch Futures auf Edelmetalle, Indizes oder Devisen dazu.

Der Handel mit Devisen-Futures begann in den siebziger Jahren, und zwar an der Chicago Merchantile Exchange (CME). An der CME werden vor allem Futures und Optionen auf so unterschiedliche Waren wie Kupfer, Wolle, Zucker, Schweinebäuche, Rinder, Aktienindizes, Zinn, Aluminium und Holz gehandelt. Im September 1999 bot die CME auch erstmals Wetterfutures und Optionen auf Wetterfutures an und gehört damit zu den Vorreitern in diesem Börsensegment. Die CME hat weltweit das höchste Volumen ausstehender Kontrakte, was ein Hinweis auf ihre hohe Liquidität ist.

Aufgrund der Wechselkursunsicherheiten innerhalb verschiedener Währungen war es notwendig, Devisen-Futures einzuführen, um sich dagegen abzusichern. Der Basiswert ist somit immer die zugrundeliegende Währung.

Zins-Futures wurden ebenfalls dafür entwickelt, um sich gegen die flexiblen Wechselkurse und die volatilen Zinssätze abzusichern. Die ersten Zins-Futures wurden von der Chicago Board of Trade (CBOT) Mitte der 70iger Jahre eingeführt. Im Gegensatz zu Waren-Futures, wo man Weizen, Reis und Zucker etc. handelt, wird bei Zins-Futures der Zinssatz gehandelt. Mit dem Kauf eines Zins-Futures kann man sich gegen steigende oder fallende Marktzinsen in der Zukunft absichern. Der liquideste Zins-Future ist dabei der Euro-Bund-Future.

Index-Futures haben keinen bestimmten Basiswert, sondern sie beruhen auf einer Ansammlung von Aktien, die in einem Index repräsentiert werden. DAX, S&P 500, Dow Jones, Nasdaq etc. – alle diese Indizes können gehandelt werden und sie stellen eine sehr gute Absicherung gegen das Gesamtmarktrisiko dar. Index-Futures sind sehr beliebt, weil die Volatilität und die Schwankungsbreite sehr hoch sind. Sie können mit einem Index-Futures auf spekulative Weise an der Gesamtentwicklung eines Aktienpools partizipieren.

Waren-Futures sind die klassische Variante der Futures. Früher noch als Absicherungsinstrument für landwirtschaftliche Produkte gedacht, hat diese Art von Futures heute einen sehr hohen Stellenwert. Wie bei Index-Futures auch, erfreuen sich die Waren-Futures hoher Beliebtheit, da auch hier die Schwankungsbreite sehr hoch ist. Von Sojabohnen, Kaffee, Kakao, Gold, Silber etc. kann man alles handeln.

Der DAX-Future ist ein sehr volatiler Kontrakt, hier geht es ständig rauf und runter, manchmal wie in einer Achterbahn. 5 Prozent an einem Tag sind keine Seltenheit. Entsprechend rauf und runter geht es auch mit dem Kapital der Leute, die darin spekulieren.

Wenn Sie diese Investmentform wählen, müssen Sie zur Absicherung eine Sicherheitsleistung (Margin) bei Ihrem Broker hinterlegen. Um einen DAX-Future zu kaufen, muss man diesen Betrag auf dem Konto haben. Sollten in so einem Fall keine weiteren Sicherheiten seitens des Händlers erbracht werden, wird die Position automatisch von der Clearingstelle der Börse geschlossen. Das Handeln auf den DAX hat den Vorteil, dass Sie eigentlich nur den Markt beobachten müssen. Das mühsame und aufwendige Analysieren von Aktien fällt dadurch weg. Das Handeln auf DAX-Futures wird meistens von Indikatoren gesteuert, die anhand des Chartbildes erzeugt werden.

Im Blick sollten Sie auch die Konjunkturdaten, die Zinsänderungen und die Wall Street haben. Der Futurehandel ist wirklich nur etwas für erfahrene Anleger und sollte auf keinen Fall mal eben so nebenher gemacht werden.

Handeln mit CFDs

Der Begriff CFD steht für Differenzgeschäfte (Contract for Difference). CFDs gehören damit zur Gruppe der derivativen Finanzinstrumente. Der Vorteil von CFDs gegenüber anderen Derivaten liegt darin, dass sie sich nicht nur auf den Preis des Basiswertes beziehen, sondern diesen 1:1 widerspiegeln. Ob Aktie, Index, Rohstoff oder Anleihe, der sich darauf beziehende CFD notiert immer auf der gleichen Höhe seines Basiswertes und vollzieht dessen Kursveränderungen nach. CFDs bieten somit optimale Preistransparenz.

Das Mutterland der CFDs ist England, wo sich CFDs inzwischen zu einem der beliebtesten Anlageprodukte entwickelt haben. CFDs wurden aufgrund der steuerlichen Behinderung des Aktienhandels durch die Spekulationssteuer (Stamp Duty – Stempelsteuer) eingesetzt und dem Privatanleger erstmals im Oktober 1998 angeboten. Harold Hansgi von der englischen Großbank Barclays entwickelte den ursprünglichen CFD und vereinbarte das erste Differenzgeschäft zum „hedgen“ einer Aktienposition. Mit CFDs haben Sie fast eine unbegrenzte Auswahl an Basiswerten, denn CFDs können Sie praktisch auf jeden Wert, auf nationalen genauso wie auf den internationalen Märkten handeln. CFDs gibt es auf Aktien, Indizes, Sektor-Indizes, Rohstoffe und Währungen. Damit haben Sie wesentlich erweiterte Handelsmöglichkeiten, zum Beispiel wenn Sie an den Märkten auch Short-Positionen eingehen wollen, die privaten Anlegern und Investoren diese Möglichkeit normalerweise nicht bieten.

Im Vergleich zum direkten Kauf setzen Sie jedoch nur einen Bruchteil des Kapitals als Sicherheitsleistung bei einem CFD-Broker ein. Durch Zahlung der Sicherheitsleistung erhalten Sie Kontrolle über den Basiswert.

Der Broker stellt marktnahe Preise für die CFDs, zu denen er bereit ist, CFDs zu kaufen oder zu verkaufen – und das jederzeit. Der CFD-Broker ist damit ein sogenannter Market Maker für CFDs. CFDs können Sie vom Broker sowohl

kaufen – Long-Position oder an den Broker verkaufen – Short-Position. Der Broker kann im Gegenzug zur Sicherheit zum Beispiel entsprechende Positionen an den Märkten eingehen.

Kosten für CFDs

Die Kosten für CFDs sind von Broker zu Broker verschieden. Gebühren für die Ordererstellung fallen bei den meisten CFD-Brokern nicht an. Gebühren im Rahmen einer Orderstellung wären zum Beispiel Kosten für eine limitierte Order, Gebühren für eine Stopp-Order oder eine OCO – One-cancels-the-other-Order. Beim Halten einer CFD-Aktienposition (häufig auch bei Indizes) über Nacht, werden dem CFD-Anleger Finanzierungskosten in Form von Zinsen berechnet. Für eine Kaufposition (Long) muss der Anleger Zinsen zahlen, während der Short-Anleger (Verkaufsposition) Zinsen erhält.

Für die Zinsberechnung orientiert man sich üblicherweise am Tagesgeldsatz (z. B. LIBOR – London-Inter-Bank-Offered-Rate). Je nach Anbieter setzen sich die Finanzierungskosten aus dem Tagesgeldsatz und einem internen Finanzierungskostensatz zusammen. CFDs sind Finanzprodukte mit Hebelwirkung. Der Handel mit CFDs ist daher nur für erfahrene Anleger geeignet.

Anmerkungen zu CFDs

Der CFD-Handel ist eigentlich recht einfach, denn es geht eigentlich nur darum, ob es nach oben oder nach unten geht. Wenn Sie in CFDs investieren wollen, sollten Sie dies nur für die Basiswerte planen, deren Entwicklung Sie schon länger verfolgen. Über Erfolg oder Misserfolg entscheiden häufig das richtige Timing und die richtige Interpretation von Informationen. Wie auch der Handel mit Futures ist der Handel mit CFDs mit einem höheren Risiko verbunden.

Da CFDs nur auf Margin gehandelt werden, ergibt sich ein bis zu 100-facher Hebel. Das ermöglicht Ihnen natürlich ein enormes Gewinnpotenzial, aber es kann auch genauso gut in die andere Richtung laufen. Problematisch ist auch, dass CFD-Broker kaum durch Einlagensicherungsfonds abgesichert sind. Sie als Anleger, wenn Sie mit CFDs handeln, besitzen keine physischen Werte und somit besteht dann ein Totalverlustrisiko durch Insolvenz des CFD-Anbieters. Wenn Sie eine Aktie ganz normal kaufen, sind Sie darüber mit am jeweiligen Unternehmen beteiligt und damit auch dividendenberechtigt.

Bei CFDs sieht das anders aus. Da Sie beim CFD-Handel die Aktie nicht besitzen, haben Sie normalerweise auch keinen Anspruch auf eine Dividende. Dennoch zahlen die meisten CFD-Broker einen Barausgleich, der in der Regel so hoch ist wie die Dividende, abzüglich der Verwaltungsgebühren und Steuern. Sind Sie auf dieser Aktie gerade „short“, werden Sie mit diesem Betrag belastet. Der Ausgleichsbetrag wird dem CFD-Käufer/Verkäufer am „Ex-Tag“, also dem Tag des Dividendenabschlags, auf seinem Handelskonto gutgeschrieben bzw. belastet. Im Falle eines nicht bestätigten Dividendenkurses wird der Ausgleichsbetrag am Dividenden-Zahlungstermin ausbezahlt. CFD-Käufer haben auch kein Anrecht auf ein Anrechnungsverfahren auf Dividenden und kein Stimmrecht für die zugrunde liegenden Aktien.

Bei CFDs gibt es keine Laufzeit. Sie können selbst wählen, wann Sie Ihren CFD kaufen oder verkaufen. Der Vorteil gegenüber Futures oder Hebelscheinen liegt hier klar auf der Hand. Sollten Sie einmal auf ein falsches Pferd gesetzt haben, besteht keine Eile den CFD zu verkaufen, da es keinen Verfallstag oder letzten Handelstag gibt.

Trotzdem sollten Sie eines beachten: Es ist zwar möglich, die CFD-Position unendlich lange offen zu halten, aber für die offene Kauf-Position werden täglich Finanzierungskosten in Form von Zinsen fällig.

Nachfolgend möchte ich Ihnen einen kleinen theoretischen Exkurs in die verschiedenen Ordermöglichkeiten geben, die Sie selbstverständlich nicht nur beim Handel mit CFDs, sondern auch bei Aktien, Hebelscheinen und Co. haben und die wichtig für Ihren Börsenalltag sind:

Limit-Order

Wie auch beim normalen Aktienhandel ist die Limit-Order auch bei CFDs möglich. Ein Limit ist eine Preis-/Kurs-Grenze, die Sie bei einem Kauf oder Verkauf Ihrer Position für die Ausführung Ihrer Order angeben. Ein Order-Limit ermöglicht Ihnen das Festlegen eines bestimmten Kurses, bei dessen Erreichen die Order ausgeführt wird. Die Limitierung kann also bei einer Kauforder sinnvollerweise niedriger gesetzt werden als der aktuelle Kaufkurs. Wenn der Kurs auf Ihr angegebenes Limit-Niveau fällt, wird Ihre Kauforder ausgeführt. Für eine Verkauforder ist dementsprechend ein höherer Kurs als der aktuelle Kurs für das Limit sinnvoll. Sie sollten eigentlich jede Order, die Sie aufgeben mit einem Limit durchführen, denn vor allem bei marktengen Werten können unlimitierte Orders fatal sein.

Stopp-Order

Eine Stopp-Order ist bei CFDs ebenfalls wichtig, um Ihr Verlustrisiko einzugrenzen. Mit einer Stop-Buy-Order können Sie auch auf mögliche Trends aufspringen und kaufen.

Mit einem Stopp-Loss-Limit setzen Sie einen Stoppkurs für eine Verkauforder, bei dessen Erreichen Ihre Position ausgelöst wird und Ihre Verluste in einem fallenden Markt begrenzt werden.

Mit einem Stop-Buy-Limit können Sie einen (höheren) Kurs festlegen, bei dessen Erreichen eine neue Position für Sie eröffnet wird. Daher können Sie auch von einem plötzlichen Anziehen eines Kurses profitieren, wenn Sie ab einem bestimmten Niveau von weiteren Kurssteigerungen ausgehen.

If-Done-Order

Bei einer If-Done-Order wird die Limitsetzung für eine Kauf- und Verkaufsorder kombiniert. Mit der If-Done-Order können Sie also eine erhoffte Marktbewegung durch das Eröffnen einer Position (Long) oder einen Leerverkauf (Short) nutzen und danach Ihr Risiko im Falle einer gegensätzlichen Kursbewegung mit einer Stopp-Order begrenzen.

OCO-Order

OCO bedeutet One-Cancels-Other - die eine Order storniert die andere Order. Eine OCO-Order wird benutzt, wenn man sich in beide Richtungen absichern will. Mit einer OCO-Order kann zum Beispiel eine Limit-Order für eine Long-Position mit einer Stopp-Loss-Order für die bestehende Long-Position kombiniert werden. So können Sie im positiven Fall (steigende Kurse) bei Ihrem festgesetzten Limit verkaufen und Gewinne mitnehmen und andererseits bei fallenden Kursen Ihre Verluste mit dem Stopp-Loss-Limit begrenzen.

CFD-Strategien

Wenn Sie am Markt tätig sind, dann brauchen Sie immer eine Strategie. Bei CFDs ist das nicht anders. Auch dort brauchen Sie eine Strategie. Vorwiegend geht es darum, ob es nach oben oder nach unten geht. Die genaue Marktbeob-

achtung und Ihre Erwartung für die Marktentwicklung sind für Ihre Strategie entscheidend.

Wenn Sie einen CFD auf einen Basiswert kaufen, sollten Sie diesen Basiswert länger beobachten. So bekommen Sie ein Gespür für den Wert, denn das Timing, wann ein CFD gekauft oder verkauft wird, entscheidet über Gewinn und Verlust. Wenn es einmal schief geht, ist man im Nachhinein immer schlauer, aber die richtige Interpretation von Informationen in Verbindung mit dem richtigen Timing und der technischen Analyse sind Grundvoraussetzungen, um einen CFD zu kaufen.

Bitte seien Sie vorsichtig mit CFDs und handeln Sie nicht auf „Teufel komm raus“, denn durch die Hebelwirkung können sich Verluste ziemlich schnell ausweiten und bis zum Totalverlust führen.

Long-Strategie

Von einer Long-Strategie spricht man, wenn Sie für einen bestimmten Basiswert Kurssteigerungen erwarten. Was Sie schon vorher wissen sollten, bevor Sie einen CFD kaufen ist, wie viel Gewinn Sie erzielen möchten und wie viel Verlust Sie maximal hinnehmen möchten. Wenn Sie das nicht schon vorher für sich festgelegt haben, dann sollten Sie keinen CFD kaufen.

Short-Strategie

Dasselbe gilt auch für die Short-Strategie. Wenn Sie für einen bestimmten Basiswert Kursverluste erwarten, müssen Sie einen Short-CFD kaufen. Auch hier sollten Sie schon vorher wissen, wann Sie wieder verkaufen möchten und wann Ihr Stopp-Kurs greift.

Absichern von Depotwerten

Sie können sich mit CFDs auch absichern. Das heißt, wenn Sie beispielsweise VW-Aktien im Depot haben, und Sie wollen diese aus steuerlichen Gründen länger halten, können Sie sich mit einem Short-CFD absichern. Sollten also die VW-Aktien fallen, verlieren Sie zwar mit Ihrer Aktienposition, aber durch den Short-CFD gewinnen Sie und stabilisieren somit Ihr Depot.

Der CFD-Handel erfordert sehr viel Disziplin, und sollte nicht einfach so im Vorbeigehen getätigt werden. Durch die Hebelwirkung ergeben sich massive Gewinnchancen, aber die Verluste, die man damit erleiden kann, dürfen Sie auf keinen Fall unterschätzen. Es hört sich im Fernsehen immer sehr gut an, wenn der smarte Geschäftsmann am Flughafen schnell noch CFDs über das Handy handelt, aber davon kann ich nur dringend abraten.

Als Strategie ist es wichtig, dass Sie Gewinne mitnehmen und nicht immer glauben, es könnte vielleicht noch ein wenig nach oben gehen. Denn wenn es dann ein wenig nach oben geht, verkaufen Sie wieder nicht, da Sie wieder glauben, dass es vielleicht noch ein wenig steigen kann. Im Endeffekt verkauft man dann meistens im Minus und ärgert sich, weil man nicht im Gewinn verkauft hat.

Den perfekten Kauf- und Verkaufszeitpunkt werden Sie nur sehr selten finden und deshalb nehmen Sie auch mal Gewinne mit, auch wenn die Aktie danach weiterläuft. Neue Chancen ergeben sich jeden Tag.

Der Handel mit Hebelscheinen

Kaufen Sie eine Aktie, weil diese in Zukunft einen guten Trend verspricht, können Sie hierzu auch passende Hebelscheine erwerben. Dadurch können Sie über die gleiche Zeit wesentlich mehr Gewinne erzielen mit dem gleichen Kurs. Die Anleger wetten demnach auf den Kursverlauf zur jeweiligen Aktie. Hebelscheine (auch Optionsscheine genannt) sind verbriefte Optionen. Mit einer Option erwirbt sich der Käufer gegen die sofortige Bezahlung des Optionspreises das Recht, entweder jederzeit während der Laufzeit (amerikanische Option) oder am Verfallstag (europäische Option) eine bestimmte Menge des zugrunde liegenden Basiswertes zu einem im Voraus bestimmten Preis zu kaufen (Call- bzw. Kaufoption) oder zu verkaufen (Put- bzw. Verkaufsoption).

Der Verkäufer einer Option verpflichtet sich dagegen, im Falle einer Ausübung, die entsprechenden Basiswerte zum vereinbarten Preis (Ausübungspreis) zu liefern (Call-Option) oder zu übernehmen (Put-Option). Anstelle der physischen Lieferung kann, je nach Kontraktspezifikation, auch ein bloßer Barausgleich erfolgen.

Daraus lässt sich folgendes schlussfolgern: Werte von Hebelscheinen sind ebenfalls entscheidend vom jeweiligen Basiswert abhängig. Daher werden sie auch Derivate genannt. Basiswerte können in dem Fall zum Beispiel Aktien, Währungen, Rohstoffe oder auch ein Index sein. Das bedeutet, dass der Kurs des Hebelscheins sich parallel zum Basiswert (zum Beispiel einer Aktie) entwickelt. Fällt die Aktie im Kurs, so wird auch der Hebelschein sinken. Die Auswirkungen auf den Kurs des Hebelscheins sind jedoch aufgrund der Hebelwirkung überproportional. Das heißt, Gewinne, aber auch Verluste sind wesentlich höher.

Exkurs: Knock-Out-Hebelscheine

Knock-Out-Hebelscheine verfallen im Gegensatz zu klassischen Hebelscheinen wertlos, sobald der Basispreis des zugrunde liegenden Wertpapiers oder Index erreicht wird. Kaufen Sie sich einen DAX-Call mit Knockout bei 10.000 Punkten und der DAX erreicht diese Marke, ist Ihr Geld weg.

Vorteil: Klassische Einflussfaktoren wie Zeitwert, Volatilität etc. sind vernachlässigbar und der Kursverlauf des Scheins lässt sich auch von Laien leicht berechnen. Die Hebel sind einfach nachvollziehbar.

Nachteil: Das Risiko eines Totalverlustes ist relativ hoch, da das Erreichen des Basispreises den Optionsschein tatsächlich ausknockt, also wertlos macht. Das Produkt ist nur für Anleger sinnvoll, die sich des Risikos bewusst sind, welche die Börsenentwicklung ständig verfolgen können und ein striktes Stopp-Loss-Management betreiben.

Bezeichnungen für Knock-out-Hebelscheine sind von Emittenten zu Emittenten unterschiedlich: zum Beispiel Turbo, Long, Bull, Short oder Bear.

Einfach ausgedrückt: Kaufen Sie sich einen DAX-Call mit Knockout bei 20.000 Punkten und der DAX erreicht diese Marke, ist Ihr Geld weg. Das Gleiche gibt es auch mit Aktien, Rohstoffen, Währungen und eben Indizes. Es ist wie bei CFDs auch, entweder Sie setzen auf steigende oder auf fallende Kurse. Auch bei Optionsscheinen gilt: berufstätige Anleger sollten meines Erachtens die Finger davonlassen.

Hebelscheine sind hoch entwickelte Anlageinstrumente. In der Hand erfahrener Anleger bieten sie außergewöhnliche Chancen. Gewinne von mehreren 100 Prozent sind bei richtiger Markteinschätzung und mit dem bisschen Glück, welches auch ein Profi braucht, durchaus möglich.

Auf der anderen Seite kann das eingesetzte Kapital aber auch schnell vollständig verloren sein, wenn sich der Markt nicht in die erwartete Richtung entwickelt.

Der Hebelscheinhandel ist daher wirklich nur für erfahren Anleger geeignet. Eine bewährte Methode, um erste Erfahrungen zu sammeln, ist auch hier, ein „Trockentraining“ zu machen. Eröffnen Sie ein fiktives Musterdepot und kaufen Sie sich einige Hebelscheine in dieses Depot hinein. Beginnen Sie am besten mit einfacheren Papieren wie Aktien- oder Indexoptionsscheinen. Verfolgen Sie laufend die Kurse, treffen Sie Kauf- und Verkaufsentscheidungen und beurteilen Sie das Ergebnis. Bedenken Sie, dass man nicht immer Erfolg hat – auch Profis nicht. Auf ein erfolgreiches Engagement können schnell Verlustgeschäfte folgen. Eine richtige Anlagestrategie zeichnet sich dadurch aus, dass die Summe der Gewinne größer ist als die der Verluste.

Der eigene Wert eines Hebelscheins wird, wie eingangs beschrieben, maßgeblich vom Basiswert und dessen Kursveränderung bestimmt. Der Preis, zu dem der mögliche Kauf oder Verkauf abgeschlossen wird, ist genau festgelegt. Er heißt Basispreis.

Ebenso ist der Termin festgelegt, bis zu dem das vereinbarte Recht zum Kauf oder Verkauf ausgeübt werden kann. Dabei wird unterschieden zwischen dem „amerikanischen“ Typ, bei dem das Optionsrecht jederzeit während der Laufzeit ausgeübt werden kann, und dem „europäischen“ Typ, bei dem die Ausübung nur am Schlußtag möglich ist. Die Hebelscheine können aber, unabhängig von ihrem Typ, über die ganze Laufzeit hinweg gekauft oder verkauft werden.

Auszahlungsmodalitäten

Bei der Ausübung des Optionsrechts wird zwischen der tatsächlichen Lieferung des Basiswertes („Physical Delivery“) und der Auszahlung des positiven Differenzbetrages (die Differenz zwischen vereinbartem Preis und aktuellem Marktwert des Basiswertes) zugunsten des Ausübenden unterschieden („Cash-Delivery“ oder „Cash- Settlement“).

Ist der Differenzbetrag für den Ausübenden negativ, verfällt der Hebelschein wertlos. Da die Abwicklung beim „Cash-Settlement“ wesentlich einfacher ist, wird diese Variante heute im Allgemeinen bevorzugt. In der Regel werden die Hebelscheine nicht ausgeübt. Meist ist es sinnvoller, sie vor Ende der Laufzeit (Verfall) zu verkaufen, entweder um Gewinne zu realisieren oder um Verluste zu begrenzen. Denn bei Ausübung kann der Scheininhaber nur den sogenannten inneren Wert realisieren.

Das Bezugsverhältnis

Wichtig für die Beurteilung von Hebelscheinen ist das Bezugsverhältnis. Bei Aktien beispielsweise gibt das Verhältnis an, wie viele Hebelscheine erforderlich sind, um eine Aktie zu kaufen oder zu verkaufen.

Bei Zinsen und Währungen drückt das Bezugsverhältnis dagegen aus, auf welchen Nominalbetrag des Basiswertes sich ein Hebelschein bezieht. Ein Bezugsverhältnis von 1: 100 besagt also, dass entweder 100 Aktienhebelscheine für den Kauf einer Aktie notwendig sind oder dass sich ein US-Dollar-Hebelschein auf 100 US-Dollar bezieht. Auch andere Bezugsverhältnisse sind selbstverständlich möglich.

Kauf- und Verkaufsoptionen

Der Hebelscheinhandel gerät in Bewegung, wenn mit einer Preisveränderung des Basiswertes zu rechnen ist. Wer zum Beispiel erwartet, dass der Börsenkurs einer Aktie steigt, kann sich in der klassischen Form mit einer Kaufoption („Call“) das Recht sichern, diese Aktie innerhalb eines bestimmten Zeitraums zu einem festgelegten Preis zu erwerben.

Wie bereits erwähnt, wird heute die Cash-Delivery-Variante bevorzugt. Ein durch Ausübung erzielter Gewinn liegt dann vor, wenn hierdurch ein „innerer Wert“ realisiert wird und dieser über dem Kaufpreis des Hebelscheines liegt.

Außerdem ist es in der Regel nicht empfehlenswert, einen Gewinn während der Laufzeit durch Ausübung zu erzielen, sondern durch einen Verkauf der Scheine.

Umgekehrt kann jemand, der in einem Marktsegment, zum Beispiel dem DAX, mit sinkenden Aktienkursen rechnet, durch den Kauf von entsprechenden DAX-Put-Hebelscheinen, also Verkaufsoptionen, auf diese Marktmeinung setzen und auch bei fallenden Kursen so Gewinne erzielen.

Um Ihnen dies noch einmal anschaulicher darzustellen, möchte ich Ihnen die möglichen Szenarien, die Ihnen in Ihrem Börsenalltag begegnen können, noch einmal im Detail aufzeigen und erläutern, wie sich die Hebel-scheine unter diesen Bedingungen entwickeln:

Beispiel: Call-Hebelscheingeschäft

Ein Interessent, der bei einem Kurs von 75 Euro für die MUSTER-Aktie von einer vermuteten Kurssteigerung profitieren, aber den Kapitaleinsatz für den Kauf von Aktien vermeiden will, kauft Call-Hebelscheine zu einem Preis von 1 Euro auf diese Aktie mit einem Basispreis von 80 Euro.

Szenario 1: Der Kurs steigt innerhalb kurzer Zeit tatsächlich auf 90 Euro. Die Call-Hebelscheine können mit gutem Gewinn verkauft werden. Ich empfehle Ihnen immer, ein Kursziel der Aktie zu definieren, um nicht durch zu langes Warten die Hebelscheingewinne wieder aufs Spiel zu setzen.

Szenario 2: Der Kurs fällt auf 70 Euro. Mit einer schnellen Erholung ist nicht zu rechnen. In diesem Fall ist es am besten, die Hebelscheine zu verkaufen, um den Verlust zu begrenzen und einen weiteren Zeitwertverlust zu vermeiden. (Im Extremfall können die Scheine sonst wertlos verfallen.)

Szenario 3: Der Kurs verändert sich kaum oder gar nicht. Trotzdem fällt der Kurs des Hebelscheins, da sein Zeitwert geringer wird. Die Hebelscheine sollten verkauft werden, wenn keine kräftige Aufwärtsbewegung mehr erwartet wird. Durch den Verkauf des Hebelscheins während der Laufzeit kann der Investor sowohl den inneren Wert als auch den Zeitwert vereinnahmen. Wird hingegen das Optionsrecht während der Laufzeit ausgeübt, muss der Anleger auf den Zeitwert verzichten.

Für Hebelscheinhändler sind volatile Märkte sehr gut, denn bei hoher Volatilität lässt sich hier das meiste Geld verdienen. Aber es besteht auch die Gefahr, wenn die Knock-Out-Schwelle zu eng gewählt wurde, dass der Wert ausgeknockt wird und somit wertlos ist.

Beispiel: Put-Hebelscheingeschäft

Bei einem Kurs der MUSTER-Aktie von 75 Euro erwirbt ein Interessent in Erwartung einer fallenden Notierung, entsprechende Put-Hebelscheine. Der Basispreis beträgt 70 Euro, der Hebelscheinpreis 1 Euro.

Szenario 1: Der Kurs der MUSTER-Aktie fällt tatsächlich in kurzer Zeit auf 65 Euro. Der Anleger kann seine Hebelscheine mit Gewinn verkaufen.

Szenario 2: Der Kurs der MUSTER-Aktie steigt und liegt nun bei 80 Euro. Trotz des relativ geringen Kurszuwachses kann der Put-Hebelschein (je nach Zeitwertverlust) einen großen Teil seines Wertes verloren haben. Wenn nicht wieder mit einem Kursverlust der MUSTER-Aktie zu rechnen ist, hilft nur ein schneller Verkauf, um den Verlust zu begrenzen.

Szenario 3: Der Aktienkurs ändert sich kaum. Auch einige Zeit später pendelt er weiterhin um 75 Euro. Der Kurs des Hebelscheins sinkt trotzdem aufgrund des Zeitverlustes. Um beim Anhalten dieser Situation einen Totalverlust zu vermeiden, sollten die Scheine rechtzeitig vor Laufzeitende verkauft werden. Auch bei Put-Hebelscheinen verzichtet der Anleger bei vorzeitiger Ausübung auf den Zeitwert.

Wer mit Hebelscheinen handeln will, der sollte die wichtigsten Kennzahlen kennen, denn mit ihnen lässt sich der Kurs eines Hebelscheines wesentlich besser berechnen. Nachfolgend möchte ich Ihnen die wichtigsten Indikatoren im Kurzüberblick darstellen:

Delta

Das Delta drückt die absolute Veränderung des theoretischen Werts eines Hebelscheins aus, die sich in Abhängigkeit einer Kursveränderung des Basiswerts um eine Einheit ergibt.

Die Multiplikation der Kennzahl Delta mit der Kursveränderung des Basiswerts – unter Berücksichtigung des Bezugsverhältnisses – ergibt somit die theoretische Kursveränderung des Hebelscheins.

Beispielaktie (Bezugsverhältnis 0,1)	
aktueller Aktienkurs:	50 EUR
Kursveränderung auf:	51 EUR (+1 Euro)
aktueller Kurs eines Calls:	0,45 EUR
aktuelles Delta:	0,50 EUR
Kursveränderung auf:	0,50 EUR (+ 0,05 EUR)

Abbildung 4: Theoretische Kursveränderung des Optionsscheins am Beispiel von Porsche

Je tiefer ein Hebelschein im Geld ist, desto höher ist sein Delta, beziehungsweise je weiter ein Hebelschein „aus dem Geld“ ist, desto stärker nähert sich das Delta null an. Call-Hebelscheine weisen immer ein Delta zwischen Null und Eins auf, während das Delta für Put-Hebelscheine Werte zwischen minus Eins und Null annehmen können. Das liegt daran, dass der Wert des Hebelscheins zunimmt, wenn der Kurs des Basiswerts sinkt und umgekehrt.

Omega

Die Hebelwirkung bei Hebelscheinen ist einer der besonderen Vorteile und damit DAS Kaufargument für den Hebelschein. Der Hebel verstärkt die Kursentwicklung des zugehörigen Basiswertes überproportional und sorgt dafür, dass die Renditechancen wesentlich höher sind als bei der Anlage in eine „normale“ Aktie.

In der Theorie gibt der Hebel an, um wie viel Mal mehr der Hebelschein steigt oder fällt, wenn der Basiswert (etwa eine Aktie) um ein Prozent steigt oder fällt. Dies gilt gerade bei Hebelscheinen, die „tief im Geld“ liegen. Im Gegensatz zum Hebel, der eine gleich starke absolute Kursveränderung von Hebelschein und Basiswert unterstellt, misst Omega durch die Berücksichtigung der Kennziffer Delta die tatsächliche Hebelleistung des Hebelscheins. Insbesondere bei Hebelscheinen, die weit aus dem Geld notieren – also bei Calls deren

Aktienkurs weit über dem Kurs des Basiswerts liegt – können so Fehlbewertungen, die bei einer Fokussierung auf den Hebel entstehen, vermieden werden.

Vega

Das Vega ist die Kennzahl, die den Einfluss von Schwankungen der impliziten Volatilität auf den Hebelscheinkurs angibt. Das Vega gibt an, in welchem Maß sich der Kurs des Scheins verändert, wenn die implizite Volatilität um einen Prozentpunkt steigt oder fällt.

Ein Vega von 0,30 besagt: Wenn sich die Volatilität des Basiswertes um 1 Prozent verändert, dann steigt oder fällt der Wert des Optionsrechts um 0,30 Währungseinheiten, bereinigt um das Bezugsverhältnis. Bei einem Warrant mit einem Preis von 0,50 Euro und einem Bezugsverhältnis von 1 zu 10 bedeutet also ein Anstieg der impliziten Volatilität um ein Prozent, einen Anstieg von drei Cent im Hebelschein auf 0,53 Euro. Das Vega hat immer einen positiven Wert und ist für Call- und Put-Hebelscheine identisch.

Theta

Hebelscheine unterliegen einem Zeitwertverlust. Mit der Kennzahl Theta wird der Einfluss der Änderung der Restlaufzeit auf den Hebelscheinpreis beschrieben. Sie drückt somit die Veränderung des Hebelscheinpreises aus, wenn sich die Restlaufzeit um einen Tag ändert.

Angegeben wird das Theta, das immer ein negatives Vorzeichen hat, entweder als tägliche oder wöchentliche Kennzahl.

Beispiel: Die MUSTER-Aktie notiert bei 54,70 Euro. Ein Call mit einem Basis-

preis von 60 Euro, einer Restlaufzeit von 400 Tagen und einem Bezugsverhältnis von 1 zu 10 kostet 54 Cent.

Das tägliche Theta dieses Hebelscheins liegt bei -0,00135 Euro und das wöchentliche Theta bei -0,00945 Euro. Das heißt: Der Hebelschein verliert jeden Tag, an dem sich der Preis des Basiswertes, die Volatilität und die Zinsen nicht ändern, 0,00135 Euro.

Bei Hebelscheinen, die „tief im Geld“ liegen, ist das Theta gering. Der Grund: Diese Hebelscheine weisen einen hohen inneren Wert auf, die Zeitwertkomponente ist gering.

Wie bei Hebelscheinen, die „aus dem Geld“ notieren, nimmt der Zeitwert hier eher linear ab. Am höchsten ist das Theta bei Hebelscheinen, die „am Geld“ notieren. Hier ist der Zeitwertverfall enorm, besonders gegen Laufzeitende.

Restlaufzeit des Optionsscheins	Preis des Optionsscheins	Verlust
393 Tage	0,53 EUR	-1,8 %
100 Tage	019 EUR	-64,80 %
50 Tage	0,09 EUR	-83,30 %
10 Tage	0,01 EUR	-98,20 %
Laufzeitende	0,00 EUR	-100 %

Abbildung 5: Zeitverfall nimmt stark zu

Daher gilt für diese Scheine folgende Faustregel: Die Laufzeit des ausgewählten Hebelscheins sollte um drei Monate länger gewählt werden, als die Zeitspanne, in der der Anleger eine Kursbewegung im Basiswert erwartet.

Die Hebelwirkung der Hebelscheine ist für den Anleger nicht nur aus spekulativen Gründen interessant: Durch den Kauf von Put-Hebelscheinen kann er

sein Wertpapierdepot auch wirksam gegen fallende Kurse absichern. Das eingesetzte Kapital für den Kauf der notwendigen Hebelscheine ist dann sozusagen die Versicherungsprämie des Depots.

Mit einer solchen Defensivstrategie lassen sich Kursgewinne festschreiben sowie Transaktionskosten und mögliche Steuernachteile vermeiden. Der Gewinnspielraum bei zukünftigen Kurssteigerungen bleibt dabei voll erhalten.

Der Hebel

Kaum ein anderes Merkmal wird so spontan mit Hebelscheinen in Verbindung gebracht, wie der Hebel. Ein Symbol, das allerdings nur eine Seite des Hebelscheins treffend charakterisiert, dass man, ähnlich wie bei der Hebelwirkung, schon mit verhältnismäßig kleinem Kapitaleinsatz überproportionale Gewinne erzielen kann.

Als Kennzahl für die Bewertung eines Scheins ist der Hebel jedoch kaum geeignet. Dennoch hat sich der Begriff Hebel etabliert, und zwar in zwei sehr unterschiedlichen Definitionen. Man unterscheidet zwischen dem einfachen Hebel (im Englischen „Gearing“) und dem so genannten effektiven Hebel („Omega-Hebel“). Der einfache Hebel bezeichnet das Verhältnis zwischen dem Kapital, das für den Kauf eines Basiswertes erforderlich ist, und dem Kapital, das für den Kauf des Hebelscheins aufgewendet werden muss. Mathematisch gesehen, ist er der Quotient aus dem Kurs des Underlyings oder Basiswertes und dem Wert der Option - unter Berücksichtigung des Optionsverhältnisses.

Einfacher Hebel (Gearing), bei einem Call-Hebelschein auf eine Aktie.

- ▶ Aktienkurs: 180,00 Euro
- ▶ Bezugsverhältnis: 1 Aktie für 10 Optionsscheine (1:10)
- ▶ Kurs eines Hebelscheins: 2,50 Euro

Gearing = Aktueller Kurs des Basiswertes x Bezugsverhältnis Preis des Hebelscheins

$$\text{Gearing} = (180,00 \text{ Euro} \times 1 : 10) : 2,50 \text{ Euro} = 7,20$$

Die Rechnung macht deutlich, dass der Hebel automatisch größer wird, je niedriger der Kurs des Hebelscheins ist. Dies trifft immer zu, je weiter er „aus dem Geld“ ist. Folglich sagt dieser Hebelbegriff nichts über das künftige Wertverhalten des Hebelscheins aus, sondern nur, dass der Aktienkurs 7,2-mal größer ist als der Hebelschein.

Anders ist es beim effektiven Omega-Hebel, bei dem der Gearing mit der dynamischen Kennzahl Delta multipliziert wird. Auf diese Art lässt sich errechnen, um wie viel Prozent sich der Hebelscheinkurs verändert, wenn sich der Aktienkurs um genau ein Prozent weiterbewegt.

In dem oben errechneten Beispiel ergäbe sich bei einem Delta von 0,30 ein Omega-Hebel von:

$$\text{Gearing} \times \text{Delta} = 7,20 \times 0,30 = 2,16$$

Bei diesem Szenario würde sich der Hebelscheinkurs bei einer Kursbewegung der Aktie um 1 Prozent um 2,16 Prozent verändern.

Beim Kauf von Hebelscheinen gilt der (höhere) Briefkurs, beim Verkauf der (niedrigere) Geldkurs. Beachten Sie bitte, dass bei häufigerem Umschichten des Depots die Summe der Kauf- und Verkaufsspesen unter Umständen höher sein kann als die Summe Ihrer Gewinne.

Spezielle Risiken: Wegen des teilweisen sehr reagiblen Markts bei Hebelscheinen (Kurssprünge von 50 Prozent oder mehr am Tag sind möglich), sollten Sie Ihre Order auf Basis der tagesaktuellen Kurse strikt limitieren.

Aufgrund des Hebeleffektes können bereits kleine Veränderungen des Basiswertes zu einer überproportionalen Wertminderung des Hebelscheines führen. Ihr Anspruch kann im Extremfall sogar völlig wertlos verfallen. Eine Verlustbegrenzung kann dann nur durch rechtzeitigen Verkauf erreicht werden. Jedoch kann auch bei konstantem Kurs des Basiswertes eine Kursminderung von Hebelscheinen durch den Zeitwertverfall eintreten, was ebenfalls zum Totalverlust des eingesetzten Kapitals führen kann.

Ein oftmals unterschätztes Risiko ist zudem die Volatilität des Basiswertes. Deutlich sinkende Volatilitäten wirken sich dabei negativ auf den Kurs des Hebelscheins aus. Währungsschwankungen sind ein weiterer Aspekt, der sich unter Umständen zu Ihrem Nachteil auswirken kann und mögliche Kursgewinne von Hebelscheinen vermindern, kompensieren oder sogar übersteigen kann, zum Beispiel bei Hebelscheinen auf ausländische Indizes.

Grundsätzlich rate ich Ihnen zudem immer davon ab, Hebelscheine auf Kredit zu kaufen, da Sie dann nicht nur eventuelle Verluste hinnehmen, sondern auch noch den Kredit verzinsen und zurückzahlen müssen. Egal, welche Investments Sie tätigen, Aktien, Hebelscheine, Zertifikate etc. auf Kredit zu kaufen, sollten Sie strikt unterlassen.

Praxis-Exkurs: So finden Sie passende Hebelscheine

Wir erinnern uns: Ein Hebelschein orientiert sich zunächst immer am Kurs des zugrundeliegenden Basiswertes. Kurz gesagt, ist die Devisen beim Investment in Hebelscheine immer die Gleiche: Suchen Sie sich Hebelscheine, die Ihnen mit großer Wahrscheinlichkeit über die festgelegte Laufzeit einen Gewinn einbringen. Hierbei ist es nicht von Bedeutung, wenn zwischenzeitlich die Kurse nicht in Ihre gewünschte Richtung laufen. Relevant ist nur der Gewinn, wenn Sie von Ihrem Hebelschein-Recht Gebrauch machen.

Nun zeigen ich Ihnen Schritt für Schritt, wie Sie geeignete Hebelscheine finden. Zunächst einmal möchte ich Sie auf die Fülle an praktischen Tools hinweisen, die bei der Auswahl und dem Vergleich der Hebelscheine sehr hilfreich sind.

Insbesondere **Comdirect.de** und **Onvista.de** sind hierbei hervorzuheben. Comdirect bietet einen Gesamtüberblick über alle Hebelscheine. Anleger sind über Comdirect in der Lage, die Orders von Aktien, Hebelscheinen und vielem mehr an allen deutschen Börsen, mehr als 60 ausländischen Börsen sowie 18 außerbörslichen Direkthandelspartnern zu platzieren. Alle wichtigen Kennzahlen, einen Hebelschein betreffend, können Sie hier auf einen Blick erfassen.

OnVista (onvista.de) ist eines der führenden Finanzportale und hält zahlreiche Informationen und Szenario-Rechner für Sie bereit. OnVista ist dementsprechend hervorragend geeignet, um zu sehen, wie einzelnen Parameter, auf den Wert des ausgewählten Hebelscheins wirken.

Zudem sehen Sie die aktuellen Nachrichten, die Ihren Hebelschein betreffen. Bevor Sie jedoch die Vergleiche vornehmen, sollten Sie sich die Hebelscheine zu Ihrem ausgesuchten Basiswert über Comdirect.de auswählen. Dazu gehen Sie auf die Website www.comdirect.de und wählen in der Menüleiste unter

Informer Optionsscheine und im Untermenü den Optionsschein-Finder aus:

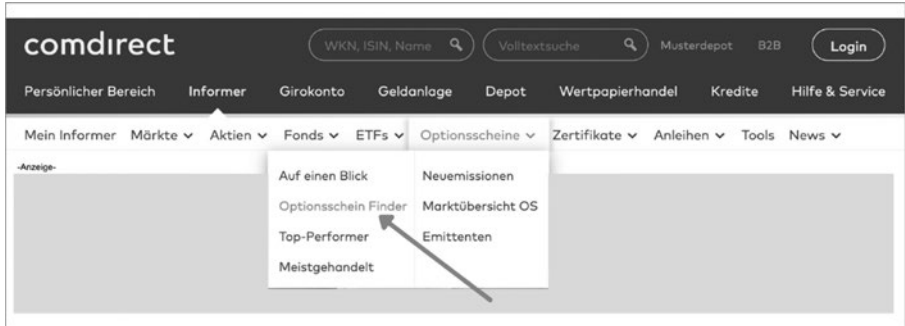


Abbildung 6: Comdirect Startseite

Der Optionsschein-Finder bietet Ihnen nun die Suche eines geeigneten Hebel-scheins anhand der Suchparameter Call oder Put, Basiswert, Preise, Laufzeit und Emittent. Selbstverständlich können Sie über „mehr Kriterien“ auch noch weitere Kennziffern bei der Auswahl mit einfließen lassen. Für den besseren Überblick und den Anfang genügen jedoch die oben angegebenen Parameter.

Optionsschein Finder - gezielte Wertpapiersuche

Mit dem Optionsschein Finder von comdirect suchen Sie gezielt und effizient nach Optionsscheinen, die zu Ihrem Depot, Ihrem Anlagehorizont und Ihrer Risikobereitschaft passen. [So suchen Sie mit dem Optionsschein Finder](#)

Lesezeichen hinzufügen
Hinweis: Hebel-Zertifikate finden Sie im Zertifikate Finder.

Anzahl Treffer: **ca. 606.000**
Anzeigen

Vorauswahl Call Put sonstige alle

3,90 Euro Trades

Basiswert

--Basiswert wählen--

Basispreis bis

Restlaufzeit bis

Emittent

Werbung

Optionsscheine auf beliebte Basiswerte

sponsored by **HSBC**

DAX	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
Tesla	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
Varta	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
Microsoft	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
SAP	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
Apple	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
NASDAQ 100	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
Evotec	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
Amazon	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>
AMD	<input type="button" value="call"/> <input type="button" value="put"/>

Abbildung 7: Comdirect Optionsschein-Finder

Überlegen Sie sich nun zunächst, ob Sie einen Call- oder Put-Hebelschein suchen und welcher Basiswert diesem zugrunde liegen soll. Dann können Sie in der Laufzeit noch variieren.

» Denken Sie immer daran: eine längere Restlaufzeit minimiert das Verlustrisiko!

Nun können Sie noch einen gewünschten Emittenten auswählen. Ohne diese Einschränkung wird die Auswahl der angezeigten Hebelscheine jedoch größer. Um eine breitere Auswahl zu erhalten, empfehlen wir Ihnen, den Emittenten nicht einzuschränken.

Nachfolgend können Sie sich die Hebelscheine, die Ihren ausgewählten Parametern entsprechen, anzeigen lassen. Im vorliegenden Beispiel haben wir Call-Hebelscheine auf die Sony-Aktie gesucht. Dabei wurden 88 Treffer herausgegeben.

Aus diesen Treffern kann ich nun die Hebelscheine mit den für mich passenden Werten aussuchen. Wenn Sie diese über das Kästchen vorn markieren, merkt sich das System von Comdirect nun die ausgewählten Hebelscheine.

Ausgewählte Kriterien 88 Treffer

Typ: Call | **Basiswert:** SONY Corp. Registered Shares o.N. | **Restlaufzeit:** von jetzt bis endlos Kriterien ändern

Meine Treffer

Hier können Sie weitere [Spalten hinzufügen](#)

	ISIN WKN	Basispreis Bez.-Verh.	Fälligkeit letzter H.-Tag	Geld Brief	Datum Zeit Börsenplatz	Emittent	Impl. Vol.	Omega	Spread
<input type="checkbox"/>	D DE000KA7TH07 KA7TH0	9.000,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	1,32 1,36	27.01.21 16:20 Frankfurt - Z...	Citi	40,60 %	4,59	2,94 %
<input type="checkbox"/>	D DE000KA7TH15 KA7TH1	9.200,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	1,21 1,25	27.01.21 16:20 Stuttgart	Citi	39,54 %	4,85	3,20 %
<input type="checkbox"/>	D DE000KA7TH23 KA7TH2	9.400,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	1,11 1,15	27.01.21 16:20 Frankfurt - Z...	Citi	38,26 %	5,17	3,48 %
<input type="checkbox"/>	D DE000KA7TH31 KA7TH3	9.600,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	1,00 1,04	27.01.21 16:20 Stuttgart	Citi	36,77 %	5,52	3,85 %
<input type="checkbox"/>	D DE000KA7TH49 KA7TH4	9.800,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	0,92 0,95	27.01.21 16:20 Stuttgart	Citi	37,22 %	5,68	3,16 %

Abbildung 8: Comdirect Persönliche Trefferliste 1

Die gemerkten Hebelscheine erscheinen in Ihrer persönlichen Trefferliste (Meine Treffer). Diese können Sie dann, wenn Sie die Werte überprüft und für gut befunden haben, einfach in Ihr comdirect-Depot übernehmen oder einzelne wieder ausschließen, die nicht passen.

Meine Treffer

Hier können Sie weitere Spalten hinzufügen

	ISIN WKN	Basispreis Bez.-Verh.	Fälligkeit letzter H.-Tag	Geld Brief	Datum Zeit Börsenplatz	Emittent	Impl. Vola	Omega	Spread
<input type="checkbox"/>	D DE000KA7TH07 KA7TH0	9.000,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	1,32 1,36	27.01.21 16:20 Frankfurt - Z..	Citi	40,60 %	4,59	2,94 %
<input type="checkbox"/>	D DE000KA7TH64 KA7TH6	10.200,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	0,75 0,78	27.01.21 16:20 Frankfurt - Z..	Citi	37,67 %	6,06	3,85 %
<input type="checkbox"/>	D DE000KABJ2N5 KABJ2N	10.400,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	0,67 0,70	27.01.21 16:19 Stuttgart	Citi	36,71 %	6,44	4,29 %
<input type="checkbox"/>	D DE000KABJ2P0 KABJ2P	10.600,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	0,60 0,63	27.01.21 16:19 Frankfurt - Z..	Citi	37,01 %	6,62	4,76 %
<input type="checkbox"/>	D DE000KABJ2Q8 KABJ2Q	10.800,00 10 : 1	10.06.21 10.06.21	0,54 0,57	27.01.21 16:19 Stuttgart	Citi	36,53 %	6,95	5,26 %

Aktion wählen

Abbildung 9: Comdirect Persönliche Trefferliste 2

Wenn Sie die spezifischen Informationen zu den einzelnen Hebelscheinen im Detail erfahren wollen, können Sie den gewünschten einfach anklicken und es erscheinen die Kursdaten, die Kennzahlen sowie das Stammdatenblatt. Im nachfolgenden Beispiel haben wir einen Call-Hebelschein auf die Sony-Aktie vorliegen.

Zunächst erhalten Sie jedoch die Basisinformationen, die Ihnen dann auch bei der Suche und dem Vergleichen über onvista.de helfen werden:

Citigroup Global Mkts Europe Call 10.06.21 SONY

10800 Optionsschein

WKN: KABJ2Q ISIN: DE000KABJ2Q8

•0,46
•0,49

-19,30 % -0,11

Börse Stuttgart
Stand 28.01.21 - 08:40:33 Uhr
Basiswert SONY CORP
Realtime

Kauf/Verkauf
LiveTrading
Übernehmen in ...

Abbildung 10: Comdirect Basisinformationen zum Hebelschein

Über die WKN und die ISIN können Sie den spezifischen Hebelschein immer wieder finden. Zudem sehen Sie direkt auf den ersten Blick Ask (Kaufpreis) und Bid (Verkaufspreis). Sie orientieren sich am besten an niedrigen Ask-Preisen.

Die rote Zahl gibt den Spread an. Gemeint ist hier die Differenz zwischen Kauf- und Verkaufspreis. Oft wird der homogenisierte Spread angegeben, weil dieser mehr Aussagekraft hat und für den Vergleich zwischen den Hebelscheinen verschiedener Emittenten geeignet ist. Dabei wird der Spread auf eine volle Einheit des Basiswerts umgerechnet. Für Sie als Anleger ist ein möglichst kleiner Spread wichtig, da er über die Höhe Ihres Gewinns entscheidet.

Durch den Spread können Sie abschätzen, um wieviel Prozent Ihr Hebelschein in Bezug auf den Kaufpreis (Briefkurs) im Kurs steigen muss, damit der Spread ausgeglichen ist und die Gewinnschwelle (Break-Even-Point) erreicht wird. Sie sollten Hebelscheine mit kleinerem Spread bevorzugen. Der Spread ist zudem tageszeitabhängig während der Handelszeit der jeweiligen Präsenzbörse (Heimatsbörse des spezifischen Hebelscheins) am kleinsten.

» Merken Sie sich: Je kleiner der Abstand, umso mehr Gewinn für Ihr Investment!

Kursdaten		Kennzahlen		Stammdaten	
Börse	Stuttgart	Delta	0,4128	letzter Handelstag	10.06.21
Geld	€ 0,46	Hebel	16,23	Fälligkeit	10.06.21
Brief	€ 0,49	Omega	6,91	Basispreis	10.800,00 --
Zeit	28.01.21 08:40	Implizite Volatilität	37,58 %	Basiswert	SONY CORP
Diff. Vortag	-19,30 %	Aufgeld p. a.	37,31 %	Kurs Basiswert	-- --
Spread	6,12 %	Zeitwert	0,47 EUR	Bezugsverhältnis	10 : 1
Spread homogen.	0,30	Theta (EUR/Tag)	-0,0026	Typ	Call (Amer.)
Geld Stk.	25.000	Theoretischer Wert	0,47 EUR	Emittent	Citi
Brief Stk.	25.000	Innerer Wert	0,00 EUR	Währung	EUR
Aktuell	0,47 EUR	Break Even	11.399,29 --	Symbol	--
Zeit	28.01.21 08:08	Moneyness	0,93	ISIN	DE000KABJ2Q8
Tages-Vol.	0	Aufgeld	13,60 %	WKN	KABJ2Q
Vortag	0,57	Vega (EUR/Vol.-Pkt.)	0,02	Zielmarktkriterien	Anzeigen
Eröffnung	0,47	Gamma	0,00	Vergleich Basiswert	
Hoch	0,47				

Abbildung 11: Comdirect Weitere Informationen zum Hebelschein

Sie haben ebenfalls die Möglichkeit, Ihre Sucheinstellungen über Comdirect.de noch weiter anzupassen. Klicken Sie dazu einfach in der Suchmaske auf „Mehr Kriterien“ und Sie können die Kenngrößen, Ihren Wünschen und Vorstellungen entsprechend, anpassen. Für den Anfang empfehlen ich Ihnen, bei der Auswahl insbesondere Ihr Augenmerk auf das Omega (den Hebel), die implizite Volatilität, den Spread und das Aufgeld zu legen.

Praxistipp: Je größer das Omega, umso risikoreicher ist Ihr Investment. Die Implizite Volatilität und der Spread sollten so klein, wie möglich gewählt werden. Das Aufgeld sollte ebenfalls bei Ihrem Hebelschein möglichst gering sein. Zudem sollten Sie auf eine lange Laufzeit achten.

Haben Sie sich nun für einen Hebelschein entschieden, der von den Werten gut für Sie passt, können Sie über OnVista (onvista.de) prüfen, wie sich der

Wert Ihres Hebelscheins verändert, wenn sich einzelne Parameter ändern. Sie prüfen somit verschiedene Szenarien und unterziehen Ihren Hebelschein einem Stresstest.

Nachfolgend zeige ich Ihnen dies am Beispiel eines Call-Hebelscheins auf den Deutschen Aktienindex (DAX):

Über die WKN des Hebelscheins, die Sie zuvor über comdirect.de erfahren haben, können Sie diesen zunächst auf onvista.de suchen. Dafür gehen Sie über die OnVista-Menüleiste unter Börse & Kurse > Derivate > Optionsschein-Rechner:



Abbildung 12: OnVista Schritt-für-Schritt-Anleitung am Beispiel des DAX-Call-Hebelscheins 1

Dann geben Sie die WKN in die Suchmaske des Optionsschein-Rechners ein und suchen diese.

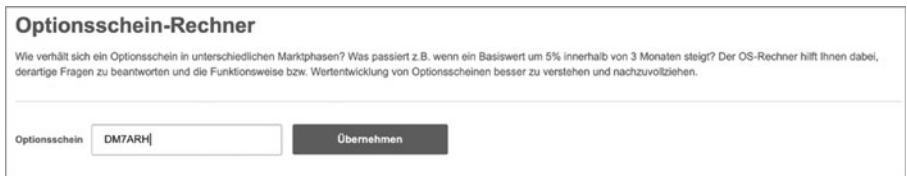


Abbildung 13: OnVista Schritt-für-Schritt-Anleitung am Beispiel des DAX-Call-Hebelscheins 2

Als Treffer finden Sie hier noch einmal alle Daten des Hebelscheins und die Kennziffern. Der Rechner von onvista.de gibt Ihnen die Möglichkeit, bis zu 5 verschiedene Szenarien gleichzeitig durchrechnen zu lassen. Durch den

Options-Rechner erfahren Sie also, wie sich der Wert des ausgewählten Hebel-scheins in Abhängigkeit des jeweiligen Szenarios verändert. Sie sollten diese Möglichkeit auch nutzen, um das Risiko und mögliche Gewinne abschätzen zu können.

Im nachfolgenden Bild sehen Sie vier verschiedene Szenarien:

- ▶ Änderung des Basispreises
- ▶ Änderung Basispreis und implizite Volatilität
- ▶ Änderung der Laufzeit
- ▶ Änderung Laufzeit und implizite Volatilität

DEUTSCHE BANK/CALL/DAX/15000/0.01/15.09.21

WKN	DM7ARH
ISIN	DE000DM7ARH4
Typ	CALL
Bezugsverhältnis	0,01
Emittent	Deutsche Bank
Basispreis	15.000,000
Währung Basispreis	EUR

Optionsschein-Rechner

Rechenparameter	aktueller Wert	Ihre Szenarien				
Kurs Basiswert	13.593,590	13700,000	13700,000	13600,000	13600,000	Erwartungswert
Dividenden (in %)	0,000%	0,000	0,000	0,000	0,000	
Zinssatz	-0,53%	-0,530	-0,530	-0,530	-0,530	
Volatilität (in %)	19,93%	20,000	23,000	20,000	23,000	
Berechnungstag	28.01.2021	28.01.2021	28.01.2021	28.07.2021	28.07.2021	
Briefkurs	3,670	4,019	5,197	0,440	0,728	
Verändg. (abs.)		+0,259	+1,437	-3,320	-3,032	
Verändg. (in %)		+6,88%	+38,21%	-88,30%	-80,63%	

Abbildung 14: OnVista Optionsschein-Rechner für die verschiedenen Szenarien

Ich hoffe, dass Ihnen dieser praxisnahe Ausflug in die Welt der Hebel-scheine weitergeholfen hat. Nutzen Sie diese Anleitung gerne für sich, damit Sie zukünftig noch schneller und einfacher die richtigen Hebel-scheine für sich identifizieren können!

Zertifikate auf fallende und steigende Kurse

Zertifikate sind börsennotierte Schuldverschreibungen (Wertpapiere), die von Geldinstituten ausgegeben werden. Dabei erwirbt der Anleger nicht das Wertpapier selbst, sondern das Recht, an der Wertentwicklung des zugrunde liegenden Basiswertes beteiligt zu werden. Der Anleger ist Gläubiger, das Geldinstitut ist Schuldner.

Vereinfacht gesagt: Zertifikate sind Anlageprodukte mit tendenziell langfristigem Investment-Charakter. Ein Zertifikat verbrieft bestimmte Rechte, die der Anleger hat. So ist beispielsweise genau geregelt, welchen Betrag der Anleger am Ende der Laufzeit ausbezahlt bekommt, wenn die jeweilige Aktie an einem bestimmten Punkt notiert.

Zertifikate sind heute in den unterschiedlichsten Formen auf dem Markt zu finden. Ohne zu sehr ins Detail gehen zu wollen, lassen sich beispielsweise die nachfolgenden Gruppierungen bilden: Indezertifikate, Strategiezertifikate, Themenzertifikate, Diskontzertifikate, Garantiezertifikate etc. Jedem dieser verbrieften Wertpapiere liegt wieder ein bestimmter sogenannter Basiswert (underlying) zugrunde. So ist die Entwicklung eines Indezertifikates von der Entwicklung der jeweiligen Indexe abhängig.

An den Kapitalmärkten gibt es eine Vielzahl von Finanzinstrumenten. Zertifikate werden häufig aus verschiedenen Instrumenten zusammengebaut. Fast

immer ist der erste Baustein der Basiswert selbst, zum Beispiel eine Aktie. Anschließend wird die Aktie mit verschiedenen Bausteinen kombiniert. Dadurch ergeben sich die unterschiedlichen Risikostrukturen. So gibt es beispielsweise Zertifikate, die ihre maximale Rendite erzielen, auch wenn eine Aktie um 20 Prozent fällt. Bei anderen Zertifikaten muss die Aktie um 10 Prozent steigen.

Der Trend geht verstärkt in Richtung von Produkten, die keine Laufzeitbegrenzung aufweisen. Damit ersparen sich Anleger Provisionen und profitieren außerdem davon, dass die Zertifikate flexibel auf Marktveränderungen reagieren. Mit Sicherheit wird es in den kommenden Jahren auch heute noch unbekannte Zertifikate geben. Schließlich ist der Fantasie der Emittenten keine Grenze gesetzt, unter Chance- Risiko-Aspekten immer effizientere Finanzvehikel zu kreieren, die keinen Anlegerwunsch mehr offenlassen.

Wenn Sie sich nicht mit einzelnen Aktien herumschlagen möchten, sind Indexzertifikate die attraktivste und kostengünstigste Methode, um am Aktienmarkt zu investieren. Sie machen nun keinen Verkäufer und Manager reich, sondern verdienen nur noch selbst. Mit einem Discountzertifikat können Sie in unruhigen Zeiten Ihre Rendite sogar erhöhen und das Risiko reduzieren. Fangen wir jetzt mit den Indexzertifikaten an.

Indexzertifikate

Die Grundidee von Zertifikaten ist die Bündelung von bestimmten Basiswerten. Wenn zum Beispiel der DAX ein stetes Wachstum verzeichnen kann, partizipiert der Anleger, der in Aktien eines DAX- Unternehmens oder in entsprechende Fonds investiert hat, nicht automatisch daran. Und selbst wenn seine Aktie steigt, kann der DAX insgesamt noch eine viel bessere Performance hingelegt haben. Mit einem Zertifikat kann man quasi den ganzen DAX kaufen,

ohne die Aktien eines jeden DAX-Unternehmens ordern zu müssen. Solche Indezertifikate stellen auch einen Großteil der ausgegebenen Zertifikate dar. Sie bilden den Kurswert eines Aktien- oder anderen Index direkt oder in einem gewissen Verhältnis (z. B. 1:100) ab.

Neben Aktienindizes können Zertifikate aber auch die Entwicklung andere Indizes abbilden. Der Fantasie sind hier fast keine Grenzen gesetzt. Es gibt Zertifikate auf die Preisentwicklung von Rohstoffen wie beispielsweise Öl oder Edelmetalle, auf Nahrungsmittel oder sogar auf das Wetter. Im Gegensatz zu Zertifikaten auf Aktienindizes handelt es sich hierbei jedoch um riskantere Anlagen, die sich nicht unbedingt für den klassischen Vermögensaufbau eignen.

Open-End-Indezertifikate

Open-End-Indezertifikate sind Indezertifikate mit unbegrenzter Laufzeit. Sie ermöglichen langfristig in einen bestimmten Index zu investieren und an dessen Wertentwicklung teilzuhaben.

Kursindizes versus Performanceindizes

Es lassen sich grundsätzlich zwei Arten von Indezertifikaten unterscheiden: Indezertifikate auf Kursindizes partizipieren ausschließlich an der Kursentwicklung. Dividendenzahlungen werden in der Berechnung der Indizes nicht berücksichtigt. Die überwiegende Anzahl der Indizes sind Kursindizes.

Bei Indezertifikaten auf Performanceindizes wird bei der Berechnung der Indizes von der Reinvestition der gezahlten Dividende in das Indexportfolio ausgegangen. Ein klassisches Beispiel für einen Performanceindex ist der DAX- Index.

Chancen:

- ▶ Die Chancen nach oben sind unbegrenzt: zu 100 Prozent
- ▶ von steigenden Kursen des Basiswertes profitieren
- ▶ Bereits mit kleinen Beträgen in eine Vielzahl von Aktien investieren
- ▶ Kostengünstig und transparent

Risiken:

- ▶ Verlustrisiko aus zugrundeliegendem Basiswert
- ▶ Bei Kursindizes Verzicht auf Dividendenzahlung

Sie können diese Indexzertifikate bei allen Banken und Sparkassen erwerben. Die schlanke Kostenstruktur der Index-Scheine ist für den Anleger in jedem Fall ein Vorteil; egal ob er auf kurzfristige Schwankungen setzt oder ob er eher eine langfristige Anlage im Sinn hat, denn auch für die eignen sich Indexzertifikate ausgezeichnet.

Über Sparpläne, wie sie bei vielen Banken bereits angeboten werden, kann der „Index-Sparer“ etwa monatlich einen festen Betrag investieren. Der sogenannte „cost average“-Effekt, den Fonds- oder Aktiensparer dabei nutzen, stellt sich genauso auch bei Indexzertifikaten ein: Bei niedrigen Kursen, werden automatisch mehr Anteile gekauft, bei hohen weniger. Damit spart sich der langfristige Anleger effektiv durch Kurstaler hindurch, was der Gesamtpformance im Depot sehr zugute kommt.

Discountzertifikate

Mit dem Erwerb eines solchen Zertifikates erhalten Sie einen Preisnachlass, den sogenannten Discount, auf den gewünschten Basiswert (Aktie oder Index).

Sie müssen also weniger Kapital einsetzen als beim direkten Kauf des Basiswertes, was gleichzeitig Ihr Verlustrisiko reduziert.

Als Gegenleistung nehmen Sie in Kauf, nur bis zu einer bestimmten Höchstgrenze (Cap) von den Kursgewinnen des jeweiligen Basiswertes zu profitieren. So bieten sich Discountzertifikate gerade in unsicheren Börsenzeiten als lohnendes Investment an. Grundsätzlich ist der Kauf von Discountzertifikaten dann am sinnvollsten, wenn Sie stagnierende bzw. nur leicht steigende Kurse des zugrunde liegenden Basiswertes erwarten, denn solange der Basiswert bei Fälligkeit über dem Kaufkurs des Zertifikates notiert, haben Sie bereits einen Gewinn erzielt. Das Besondere daran: der Basiswert muss dazu noch nicht einmal steigen.

Das Konzept ist ganz einfach: mit einem Discount-Zertifikat partizipieren Sie an der Wertentwicklung des zugrunde liegenden Basiswertes (Aktie oder Index) – im Vergleich zur Direktanlage jedoch mit einem deutlichen Kursabschlag gegenüber dem aktuellen Börsenpreis des Basiswertes.

Sobald der Basiswert am Laufzeitende über dem Kaufpreis des Zertifikats notiert, wird ein Gewinn erzielt, so könnte der Basiswert von seinem anfänglichen Niveau sogar noch fallen. Allerdings partizipieren Sie als Anleger an Kursanstiegen des Basiswertes nur bis zu der vorab definierten Höchstgrenze, dem Cap.

Ein Discountzertifikat setzt sich aus zwei Komponenten zusammen. Um die Entwicklung des Basiswertes 1:1 zu verfolgen, enthält das Zertifikat einen Call auf diesen Basiswert mit einem Basispreis von 0 Euro – gleichbedeutend dem Kauf des Basiswertes mit dem Verzicht auf Dividenden. Die zweite Komponente eines Discountzertifikates ist der Verkauf eines Calls, bei welchem der Basispreis die Höhe des Caps beträgt. Zum einen hat dies die Konsequenz, dass der Anleger nicht an Kursanstiegen des Basiswertes über dem Cap partizipieren kann, da diese Rechte verkauft wurden, zum anderen bedingen aber die Prä-

mien, eingenommen durch den Verzicht auf Dividenden und den Verkauf des Calls in Höhe des Caps, den Preisabschlag bzw. den Discount des Zertifikates.

Der Preis eines Discountzertifikates errechnet sich folglich auch aus dem Preis des Basiswertes abzüglich des Preises des verkauften Calls und der Dividende (bei einer Aktie als Basiswert). Liegt der Kurs des Basiswertes am Fälligkeitstag über dem Cap, erhalten Sie den festgelegten Höchstbetrag (Cap) ausgezahlt.

Liegt der Kurs bei Fälligkeit unterhalb des festgelegten Caps, erfolgt ebenfalls ein Barausgleich in Höhe des Börsenschlusskurses des zugrundeliegenden Basiswertes am Fälligkeitstag oder in seltenen Fällen die Lieferung der Aktie. Als Chancen können bei einem Discountzertifikat, das reduzierte Anlagerisiko gegenüber dem Direktinvestment im Basiswert (Discount = Risikopuffer) verstanden werden, die höhere Wertentwicklung gegenüber dem Basiswert, auch bei stagnierenden oder leicht fallenden Kursen. Es ist zudem kostengünstig und transparent und der Kauf und Wiederverkauf des Zertifikats ist jederzeit während der Börsenhandelszeiten möglich.

Aber auch die Risiken sollten nicht unterschätzt werden. Sofern der Kurs des Basiswertes am Laufzeitende unter dem Kurs des Zertifikates zu Beginn der Laufzeit liegt, besteht die Möglichkeit eines Kapitalverlustes. Bei stark steigenden Kursen ist das Ertragspotenzial in Höhe des Caps begrenzt. Der Anleger partizipiert nicht an den Dividendenzahlungen und aufgrund der Struktur des Zertifikats ist es möglich, dass sich dessen Kurs während der Laufzeit nicht proportional zum Kurs des Basiswertes entwickelt.

Bonuszertifikate

Bonuszertifikate garantieren einen bestimmten Rückzahlungsbetrag (Bonuslevel), solange der Basiswert während der Laufzeit eine bestimmte Kurs-

schwelle (Sicherheitsschwelle) nicht berührt oder unterschreitet. Bei der Emission beträgt die Laufzeit zumeist zwei bis drei Jahre. Die maximale Rückzahlung ist nicht auf einen festen Höchstbetrag begrenzt: Steigt der Basiswert über den Bonuslevel hinaus, partizipiert der Anleger weiter an diesen Kursgewinnen. Wird die Sicherheitsschwelle aber verletzt, geht der Schutzmechanismus des Bonuszertifikats verloren. In diesem Fall wird der Anleger am Laufzeitende so gestellt, als hätte er direkt in den Basiswert investiert. Steigt der Kurs des Basiswerts nach dem Durchbrechen der Sicherheitsschwelle wieder an, kann der Anleger zwar immer noch Gewinne erzielen, der Anspruch auf eine garantierte Auszahlung des Bonuslevels besteht dann aber nicht mehr und wird durch einen solchen Kursanstieg auch nicht reaktiviert.

Klassische Bonuszertifikate ermöglichen unbegrenzte Gewinnchancen und bieten gleichzeitig einen Sicherheitspuffer gegen moderate Kursrückgänge. Der Anleger verzichtet allerdings auf eine Dividende. Mit der Dividende, die der Basiswert ausschüttet, finanziert der Emittent den Sicherheitsmechanismus. Daher weisen Bonuszertifikate auf Aktien mit einer hohen Dividendenrendite oft besonders attraktive Chancen/Risiko-Profile auf. Gleichzeitig ist dies auch ein Grund, warum es auf viele Aktien keine Bonuszertifikate gibt – ohne Dividende kein Bonus-Mechanismus.

Bonuszertifikate eignen sich, je nach Ausstattung, für steigende, seitwärts tendierende oder moderat fallende Märkte. Entscheidend ist, dass die Sicherheitsschwelle während der Laufzeit nie durchbrochen wird.

Ein Beispiel: Ein Anleger hält die Aktie XY für unterbewertet und einen starken Kurseinbruch für unwahrscheinlich. Er glaubt an einen Kursanstieg, möchte aber auch nicht leer ausgehen, wenn sich die Aktie trotzdem nur seitwärts bewegt.

In dieser Situation könnte folgendes Bonuszertifikat geeignet sein:

- ▶ Restlaufzeit: 2 Jahre
- ▶ Basiswert: XY-Aktie
- ▶ Bonuslevel: 66 Euro
- ▶ Sicherheitsschwelle: 47 Euro
- ▶ Aktueller Kurs des Zertifikats: 56 Euro - Aktueller Kurs der Aktie: 56 Euro

Notiert der Aktienkurs während der Laufzeit nie auf oder unter der Sicherheitsschwelle von 47 Euro, erhält der Anleger bei Fälligkeit mindestens den Bonusbetrag von 66 Euro, unabhängig davon, wo der Aktienkurs dann steht. Gesamtertrag: knapp 18 Prozent.

Noch höher kann der Gewinn ausfallen, wenn die Aktie über den Bonuslevel hinaussteigt. Wird die Sicherheitsschwelle von 47 Euro während der Laufzeit aber verletzt, geht der Bonusmechanismus verloren. In diesem Fall erhält der Anleger bei Fälligkeit den Gegenwert der Aktie ausbezahlt. Notiert der Aktienkurs dann unter dem Kurs, zu dem das Zertifikat ursprünglich erworben wurde (56 Euro), erleidet er einen Verlust.

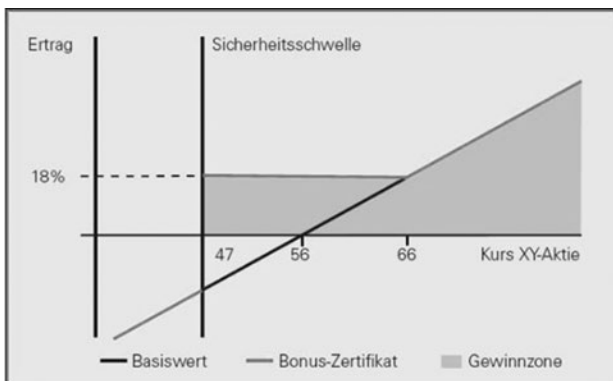


Abbildung 15: Bonuszertifikat mit Gewinnzone

Expresszertifikate

Steigende Kurse bilden normalerweise die Basis für positive Renditen. Es hat sich jedoch gezeigt, dass Aktienkurse nicht immer eine positive Grundstimmung für die Wirtschaftsentwicklung vollumfänglich widerspiegeln. Die Deutsche Bank bietet mit Expresszertifikaten die Möglichkeit, auch von nur leicht steigenden bzw. stagnierenden Kursentwicklungen zu profitieren. Der Anleger hat die Chance, in eine Anlage zu investieren, die eine attraktive Rendite, einen Sicherheitspuffer und die Möglichkeit der vorzeitigen Tilgung bietet.

Grundsätzlich können die unterschiedlichsten Basiswerte zur Konstruktion eines Expresszertifikats herangezogen werden.

Expresszertifikate laufen je nach Ausgestaltung zwischen drei und fünf Jahren. Über die gesamte Laufzeit wird zum Beispiel der Anfangsreferenzstand, der 100 Prozent des Schlusskurses des Basiswertes am Emissionstag entspricht, als Vergleichswert herangezogen. In jedem Jahr wird an einem bestimmten Tag, dem sogenannten Beobachtungstermin, der jeweils aktuelle Kurs des Basiswertes mit dem Anfangsreferenzstand verglichen. Notiert der aktuelle Kurs des Basiswertes am Beobachtungstermin auf oder über dem Anfangsreferenzstand, erfolgt eine vorzeitige Rückzahlung zu einem, bei Emission festgelegten, Tilgungsbetrag. Liegt der aktuelle Kurs des Basiswertes am Beobachtungstermin unter dem Anfangsreferenzstand, läuft das Expresszertifikat bis zum nächsten Beobachtungstermin ein Jahr später weiter.

Was passiert jedoch, wenn der Kurs des Basiswertes an keinem Beobachtungstermin auf oder über dem Anfangsreferenzstand notiert und das Expresszertifikat nicht vorzeitig zurückgezahlt wurde? Wenn der Kurs des Basiswertes am letzten Beobachtungstermin nicht auf oder über dem Anfangsreferenzstand notiert, dann kommt der eingebaute Sicherheitspuffer ins Spiel. Der Sicherheitspuffer, der je nach Ausgestaltung, normalerweise zwischen 50 und 80 Prozent

beträgt, wird in Prozent des Anfangsreferenzstandes dargestellt.

Ein Beispiel: Der Anfangsreferenzstand am Emissionstag betrug 100 Euro und es besteht ein Sicherheitspuffer von 60 Prozent. Notiert der Kurs des Basiswertes am Ende der Laufzeit unter dem Anfangsreferenzstand, jedoch über dem Sicherheitspuffer, d. h. in unserem Fall über 60 Euro, dann erhält der Anleger den Anfangsreferenzstand (100 Euro) ausgezahlt.

Notiert der Kurs des Basiswertes am Laufzeitende unter dem Sicherheitspuffer, dann bekommt der Anleger den Betrag ausgezahlt, der sich am aktuellen Kurs des Basiswertes orientiert. In unserem Beispiel würde der Anleger 50 Euro ausbezahlt bekommen, wenn der Kurs des Basiswertes am Laufzeitende bei 50 Euro notieren würde.



Abbildung 16: Beispielhaftes Auszahlungsprofil von Expresszertifikaten

Expresszertifikate sind für Anleger entwickelt worden, die die Erwartung haben, dass sich der Basiswert nicht oder nur geringfügig nach oben bewegt. Expresszertifikate sprechen demnach vor allem konservative Anleger an, die zu Gunsten eines Sicherheitspuffers und der Chance auf attraktive Renditen bei stagnierenden oder nur leicht steigenden Kursen des Basiswertes auf eine unbegrenzte Partizipation nach oben hin verzichten wollen.

Basketzertifikate

Das englische Wort „Basket“ deutet es an: Dieser Zertifikat-Typ ist eine Art Wertpapierkorb, der verschiedene Branchen, Länder, Regionen oder auch Strategien zusammenfasst. Mit dem Kauf eines Basketzertifikats erwirbt der Anleger entsprechend dem Bezugsverhältnis einen Bruchteil dieses Wertpapierkorbs.

Die Zusammenstellung des Korbs bestimmt der Emittent vor der Notierung des Zertifikats. Grundsätzlich eignen sich für die Zusammenstellung eines Baskets Wertpapiere mit regelmäßiger, zumindest täglicher Kursfeststellung.

Merkmale:

- ▶ verbindliche Kauf-/Verkaufskurse während der gesamten Handelszeit
- ▶ bessere Wertentwicklung als der Markt möglich
- ▶ Fokussierung auf Branchen oder Regionen
- ▶ geeignet, wenn steigende Märkte erwartet werden

Aktien als Basis: Sehr verbreitet sind Zertifikate auf Aktienkörbe, die in ihrer Zusammenstellung Aktienfonds ähneln. Doch anders als bei Aktienfonds, weiß der Käufer eines Basketzertifikats immer, welche Wertpapiere sich im Korb befinden.

Ein intensives, aktives Management durch einen Experten, wie es bei Fonds üblich ist, findet bei Basketzertifikaten in der Regel nicht statt. Die Auswahlkriterien für die enthaltenen Aktien oder Wertpapiere sind in den Emissionsbedingungen festgelegt und bleiben während der Laufzeit unverändert.

Dennoch kann sich die Zusammensetzung des Aktienkorbs mit der Zeit ändern. Verfolgt der Emittent mit dem Zertifikat eine gezielte Strategie, wie etwa die Aktien der fünf größten Unternehmen der Automobilbranche abzubilden, muss er den Korb zu bestimmten Stichtagen anpassen – sofern sich die Marktanteile der Hersteller ändern. In einem solchen Fall spricht man von einem aktiven Basket.

Für die regelmäßige Anpassung des Aktienkorbs erhebt der Emittent mitunter eine Managementgebühr, die meist unter einem Prozent liegt. Bleibt die Zusammensetzung eines Aktienkorbs hingegen klar definiert, wie bei einem Indexzertifikat, ist von einem passiven Basket die Rede.

Ziel ist es, den Benchmark zu schlagen. Der Erfolg eines Basketzertifikats misst sich daran, ob es einen Vergleichsindex oder -fonds, den sogenannten Benchmark, übertrumpfen kann.

Das Autohersteller-Zertifikat etwa wäre dann erfolgreich, wenn es sich besser als der Branchenindex für die Automobilbranche entwickeln würde. Basketzertifikate lassen sich entsprechend der Kriterien für die Wertpapierauswahl grob in drei Kategorien unterteilen: Branchenzertifikate, Länder und Regionenzertifikate sowie Strategie- und Themenzertifikate. Gleichgültig, welchen Ansatz der Emittent wählt, das Verlustrisiko ist aufgrund der breiten Streuung auf jeden Fall geringer als bei der Direktanlage in Aktien.

Basketzertifikate sind dann sinnvoll, wenn der Anleger von der Dynamik einer bestimmten Branche oder einer bestimmten Region überzeugt ist, dabei aber das Risiko scheut, in einzelne Wertpapiere zu investieren. Zudem spart der Anleger Zeit und Geld und profitiert von professionellem Analyse-Know-How.

Da das Zertifikat höhere Kursgewinne als der Vergleichsindex erzielen soll, enthält der Aktienkorb in der Regel weniger Wertpapiere als der Vergleichsindex.

Üblicherweise besteht ein Korb aus vier bis zwanzig Erfolg versprechenden Aktien. Dadurch erhöht sich das Gewinnpotenzial, aber auch das Verlustrisiko steigt im Vergleich zum Index. Zwar besitzen Basketzertifikate im Gegensatz zu Aktien keinen Anspruch auf eine Dividende, jedoch werden die Dividenden der dem Basket zugrunde liegenden Aktien oftmals in den Basket reinvestiert.

Airbagzertifikate

Die Wertpapiere dieses Typs werden auch als Fallschirmzertifikate bezeichnet und gehören zur Kategorie der Teilschutzzertifikate. Ihre Wirkungsweise ist vergleichbar mit einer Teilkasko-Versicherung im Kfz-Bereich. Sie bieten dem Anleger nach oben hin offene Gewinnchancen und zusätzlich einen gewissen Kapitalschutz bei fallenden Kursen.

Airbagzertifikate lassen Anleger an allen Kurssteigerungen des Basiswertes uneingeschränkt und unverändert teilhaben. Für den Fall sinkender Kurse bietet dieses Zertifikat aber eine Sicherheitsbarriere, die der eines Bonuszertifikats ähnelt. Sie sorgt dafür, dass der Anleger am Laufzeitende zumindest den Emissionspreis zurück erhält, falls die Barriere zu diesem Zeitpunkt nicht unterschritten wird.

Ein wichtiger Unterschied zum Bonuszertifikat ist jedoch, dass dieser Absicherungsmechanismus nicht verfällt, wenn sollte die Barriere während der Laufzeit unterschritten werden. Sinkt der Kurs darunter, partizipiert das Zertifikat zu über 100 Prozent an den Kursverlusten.

Durch den verschiebenden Effekt des Sicherheitspuffers ist der Anleger gegenüber einem Direktinvestment aber immer noch bessergestellt, wie das später folgende Gewinn- und Verlustdiagramm verdeutlicht. Finanziert wird dieser Schutz, wie bei anderen Zertifikattypen auch, durch die Kombination des

Basiswertes mit einer Option.

Wichtig ist dabei, dass der Airbag-Mechanismus erst bei Fälligkeit greift, so dass der Kurs während der Laufzeit durchaus unter der Sicherheitsbarriere liegen kann.

Die folgende Abbildung verdeutlicht die Wertentwicklung des Airbagzertifikats in Abhängigkeit von den Kursbewegungen des Basiswertes.

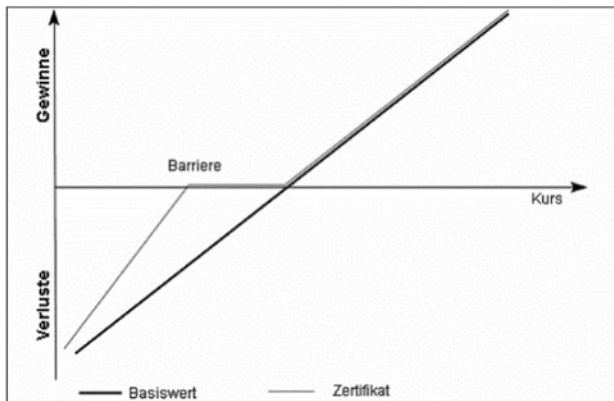


Abbildung 17: Gewinn- und Verlustdiagramm

Die Abbildung zeigt, wie zuvor beschrieben, nur die Gewinne und Verluste des Zertifikats am Laufzeitende, da erst dann der Sicherheitsmechanismus zur Wirkung kommt.

Airbagzertifikate bieten dem Anleger den Vorteil, an Kursgewinnen des Basiswertes im vollen Umfang partizipieren zu können, während sie gleichzeitig gegen moderate Kursverluste ganz und gegen starke Kursverluste, zumindest teilweise geschützt sind. Dieser Schutz gilt allerdings nur am Laufzeitende und schützt einen kurzfristig orientierten Anleger nicht vor Verlusten bei vorzei-

tigen Verkäufen. Zudem muss er, wie bei anderen Zertifikaten auch, auf die Dividenden des Basiswertes verzichten, die zur Finanzierung der enthaltenen Option verwendet werden. Zudem ist die Preisberechnung während der Laufzeit intransparent.

Zusammengefasst ergeben sich die folgenden Vor- und Nachteile:

Vorteile:

- ▶ Volle Teilnahme an allen Kursgewinnen
- ▶ Kompletter Kapitalschutz bei moderaten Kursverlusten
- ▶ Teilweise Kapitalschutz auch bei starken Kursrückgängen

Nachteile:

- ▶ Sicherheit nur beim Halten des Zertifikats bis zum Laufzeitende
- ▶ Intransparente Wertberechnung während der Laufzeit
- ▶ Verzicht auf Dividenden

Sprintzertifikate

Der Kauf von Sprintzertifikaten macht Sinn, wenn der Anleger mit moderat steigenden Kursen beim Basiswert rechnet. Zudem sollte er eine genaue Vorstellung davon haben, wo eine Aktie oder ein Index am Bewertungstag notiert. Schließt der Kurs des Basiswertes am Bewertungstag zwischen Basiskurs und Zielkurs, übertreffen Sie mit dem Sprintzertifikat den Kurszuwachs des Basiswertes um das Doppelte.

Nur falls der Basiswert sehr stark ansteigen sollte (d. h. über den Zielkurs hinaus), würde die Performance des Sprintzertifikates geringer ausfallen. Unge-

eignet sind Sprintzertifikate somit für Investoren, die stark steigende Kurse erwarten.

Jedes Sprintzertifikat verfügt über einen Basiskurs und einen Zielkurs. Diese beiden Ausstattungsmerkmale entscheiden darüber, welcher Betrag Ihnen bei Fälligkeit überwiesen wird. Schließt zum Beispiel eine Aktie am Bewertungstag über dem Basiskurs, überweist der Emittent neben dem Basiskurs zusätzlich die mit dem Faktor zwei multiplizierte Differenz zwischen dem Schlusskurs der Aktie und dem Basiskurs. Bei einem Sprintzertifikat mit einem Basiskurs von 100 Euro und einem Zielkurs von 120 Euro würde ein am Bewertungstag maßgeblicher Aktienkurs von bspw. 105 Euro eine Überweisung in Höhe von 110 Euro nach sich ziehen.

Falls die Aktie am Bewertungstag über dem Zielkurs von 120 Euro schließen sollte, überweist der Emittent Ihnen den Basiskurs von 100 Euro, plus der zweifachen Differenz zwischen Ziel- und Basiskurs in Höhe von 40 Euro, also insgesamt 140 Euro.

Dieser Betrag stellt den maximalen Auszahlungsbetrag des Sprintzertifikats dar und limitiert Ihr Gewinnpotenzial nach oben hin. Außerdem zeigt dieser Wert an, ab welchem Aktienkurs der direkte Kauf des Basiswerts im Vergleich zum Sprintzertifikat den höheren Wertzuwachs erbringt.

Outperformancezertifikate

Diese Zertifikate sind als direkte Anlagealternative für den klassischen Aktieninvestor konzipiert, der keine erhöhten Risiken wünscht, aber dennoch seine Gewinnchancen deutlich ausweiten möchte. Auf die beim direkten Aktienkauf zu erwartenden Dividendenzahlungen verzichtet der Anleger hierbei zwar, dafür werden die Kursgewinne des Basiswertes oberhalb des Basispreises per

Laufzeitende mit der zum Emissionszeitpunkt festgelegten Partizipationsrate gewichtet und somit verstärkt. Profis sprechen hier von der sogenannten Hebelwirkung auf die einfache Wertentwicklung der Aktie.

Die leicht verständliche und transparente Funktionsweise von Outperformancezertifikaten zeigt sich auch in der Auszahlungsstruktur am Ende der Laufzeit. Jeder Cent, um den der Basiswert bei Fälligkeit über dem Basispreis notiert, wird mit der Partizipationsrate gewichtet. Damit erreicht das Zertifikat innerhalb der Outperformance-Zone einen steileren Anstieg der Erträge. Wie schnell der Outperformance-Investor dabei dem Aktienbesitzer „davonläuft“, entscheidet die Höhe der Partizipationsrate. Sie ist exemplarisch auf 1,50 festgelegt worden. Vielfach finden sich auch Papiere mit deutlich höheren Hebelwirkungen in der Gewinnzone.

Bei günstigen Gegebenheiten sind mitunter sogar Partizipationsraten nahe bei 2,00 möglich. Derweil existiert bei Outperformancezertifikaten keine Gewinnobergrenze.

Von einem starken Aufwärtstrend des Basiswertes kann der Anleger somit komplett profitieren. In der Verlustzone unterhalb des Basispreises ist dagegen keine Hebelwirkung auf die Wertentwicklung des Zertifikats vorhanden. Der Anleger hat demnach keine höheren Risiken als beim direkten Investment in den Basiswert zu tragen. Schlimmstenfalls liegt das Zertifikat am Laufzeitende auf dem Niveau des zugrundeliegenden Titels. Als Produktvariante besitzen Outperformance-Pluszertifikate einen Teilschutz-Mechanismus: Am Laufzeitende wird der Basispreis ausgezahlt, selbst wenn der Basiswert unter diesem Niveau notiert.

Einzige Bedingung: Der zugrundeliegende Titel darf während der Laufzeit nie unter eine tief angesetzte Kursschwelle gefallen sein. Sonst wäre der Risikopuffer zerstört. Im Gewinnfall bleibt derweil alles wie gehabt: Oberhalb des

Basispreises winken verstärkte Kursgewinne. Allerdings fällt die Partizipationsrate zugunsten des Teilschutzes geringer als bei herkömmlichen Out-performancezertifikaten aus.

Bandbreitenzertifikate

Ein Bandbreitenzertifikat ist besonders für Situationen geeignet, in denen sich der Kurs eines Basiswertes (einer Aktie oder eines Aktienindex) zwar schon etwas nach oben oder unten bewegt, aber auf mittlere Sicht nicht allzu sehr schwankt. Bei der Ausgabe des Bandbreitenzertifikats wird vom Emittenten eine Kursspanne (Bandbreite) festgelegt.

Am Fälligkeitszeitpunkt des Zertifikates ergibt sich immer eine von drei möglichen Situationen:

Sofern bei Fälligkeit des Zertifikates der Kurs des Basiswertes sich innerhalb der Bandbreite befindet, bekommt der Anleger die Differenz zwischen dem aktuellen Kurs und der vom Emittenten festgelegten Untergrenze in bar ausgezahlt bzw. überwiesen.

Liegt der Kurs des Basiswertes bei Fälligkeit des Zertifikates unterhalb der Untergrenze, liefert der Emittent dem Anleger den Basiswert (z. B. die Aktie). In diesem Fall macht der Anleger einen Verlust, da er durch den Kaufpreis für das Zertifikat die Aktie letztlich teurer gekauft hat, als wenn er sie zum Zeitpunkt der Fälligkeit direkt an der Börse gekauft hätte.

Unterhalb der Untergrenze verläuft die Entwicklung des Bandbreitenzertifikats somit 1:1 zum Basiswert (z. B. der Aktie). Falls der Kurs des Basiswertes bei Fälligkeit des Zertifikates oberhalb der Obergrenze (vielfach auch CAP genannt) liegt, erhält der Anleger den maximalen Rückzahlungsbetrag in Höhe

der Obergrenze. In diesem Fall partizipiert der Anleger also nicht mehr von der weiteren Kurssteigerung des Basiswerts über die Obergrenze hinaus.

Beispiel: Man nimmt ein Indexzertifikat, das etwa zwischen einem Index-Stand von 3.000 und 3.500 einen überproportionalen Gewinn ermöglicht. Der Anleger, der das Zertifikat für 30 Euro beim Index-Stand von 3.000 Punkten gekauft hat, erhält also bei 3.500 Punkten im Index nicht 35, sondern 40 Euro zurück.

Steigt der Index über 3.500 Punkte, bleibt es beim Gewinn von 40 Euro (CAP), fällt der Index unter 3.000 Punkte, verliert das Bandbreitenzertifikat im gleichen Maß wie der Index.

Eine Investition in Bandbreitenzertifikate kann dann attraktiv sein, wenn der Anleger eine wenig schwankende Börse bzw. Branchenkonjunktur erwartet. Je nach Emittenten werden diese Zertifikate auch als Double-Chance-Zertifikate (Deutsche Bank), Sprinterzertifikate (BNP Paribas) oder Kick-Start- Zertifikate (Sal. Oppenheim) bezeichnet.

Jetzt haben Sie eine Menge theoretischer Informationen, gespickt mit Praxistipps für Ihren Börsenalltag, als grundlegende Basis von mir erhalten, um die Hintergründe der einzelnen Finanzinstrumente sowie die Mechanismen der Finanzmärkte zu verstehen. Im zweiten Teil meines Buches möchte ich daher nun Ihnen erklären, welche wichtige Rolle Emotionen beim Börsenhandel spielen, auf die wichtigsten Strategien hierbei eingehen, und noch tiefer mit Ihnen gemeinsam in die Börsen-Praxis einsteigen.

So denken Sie!

Warum steigen meine Anlagen, sobald ich sie verkauft habe? Und warum fallen sie ins Bodenlose, kaum dass ich eingestiegen bin? Warum habe ich bloß auf den absolut sicheren Tipp meines Kumpels gehört? Und warum bin ich nicht in die drei richtigen DAX-Aktien eingestiegen und habe mir stattdessen einen festverzinslichen Brief andrehen lassen?

Mit diesen oder ähnlichen Fragen schlagen sich wohl die meisten Anleger rum. Sicherlich haben Sie sich auch schon wieder entdeckt, oder? Wenn nicht, dann meinen herzlichen Glückwunsch. Sie haben unnötige Emotionen abgelegt und sind in der Lage, Entscheidungen ohne Gefühlsduselei zu treffen. Für alle anderen, und da schließe ich mich nicht aus, kochen diese Emotionen immer mal wieder auf.

Und das ist auch ganz normal. Schließlich hat sich unser Gehirn vor Jahrmillionen entwickelt. Zu einer Zeit, in der andere Dinge zum Überleben wichtig waren. Eines ist sicher, auch wenn sich unser Gehirn stetig weiterentwickelt hat, für den Börsenhandel war es auf jeden Fall nicht gedacht. Und deswegen unterteilen sich die Menschen auch bis heute noch in Jäger und Sammler.

Und zu welcher Sorte gehören Sie? Die Frage lässt sich relativ einfach beantworten. Öffnen Sie doch einfach mal die Tür zum Dachboden, falls das vor lauter Gerümpel noch möglich ist. Oder eben Ihren Ordner „Anlagen“. Finden Sie dort eine Papierflut von irgendwelchen Konten und Versicherungen, an deren Eröffnungsgrund Sie sich kaum noch erinnern? Oder ziehen Sie regelmäßig Ihre Auszüge und schauen in Ihr Online-Depot? Was passiert denn mit den 150 Euro, die Sie im Monat übrighaben? Dümpeln die auf Ihrem Girokonto, gehen die auf ein Sparbuch oder investieren Sie damit auch gerne mal ins Risiko? Um es kurz zu machen: Springen Sie mit dem Fallschirm aus dem Flieger oder schauen Sie sich das Spektakel lieber vom sicheren Erdboden aus an?

Sie können das nicht so mit Sicherheit sagen? Gut, man muss eben auch immer mal ausprobieren, womit man besser zurechtkommt. Schön wäre nur, wenn man sich das Ausprobieren sparen könnte, um gleich zum Punkt zu kommen. Was machen Sie also?

Sie Fragen Ihren Vermögensberater oder den Bankberater. Sie können sich sicher sein, woran Sie in erster Linie denken, ist Ihre Provision. Und wenn Sie dann Fragen, ob Sie besser zuschauen oder springen sollen, erhalten Sie im besten Fall die Antwort, von der der Berater glaubt, dass Sie sie hören wollen. Das hilft uns also schon mal nicht weiter. Was oder wer aber dann? – Aus meiner Sicht ist es schlicht und ergreifend die Wissenschaft.

Damit hatten Sie jetzt höchstwahrscheinlich nicht gerechnet, aber ja, es ist die Wissenschaft. Das Ganze nennt sich die „Neuroökonomie“. Noch nie davon gehört? Dann wird es aber allerhöchste Zeit. Die Neuroökonomie ist eine Mischung aus Psychologie, Hirnforschung und Anthropologie.

Sie erklärt, warum wir uns, sobald es ums Geldanlegen geht, gerne mal mehr als irrational verhalten. Am irrationalsten findet das Gehabe und Getue an der Börse statt. Jeder scheint Experte zu sein, jeder scheint sich auszukennen, jeder eine bestimmte Präferenz zu haben. Ich traf vor einiger Zeit einen Schulfreund wieder. Natürlich unterhielten wir uns auch über die Börse.

Er wollte wissen, was ich von den Papieren einer bestimmten Spielzeugfirma hielt. Ich konnte ihm keinen Rat geben, denn ich kannte die Aktie nicht und wollte ihm nichts dazu sagen, ohne mich ernsthaft damit auseinandergesetzt zu haben. Also fragte ich ihn, wie er denn auf diese Firma gekommen sei. Möglicherweise arbeitete er jetzt in der Spielzeugbranche. Heraus kam jedoch, dass er jetzt Zahnarzt ist und der Name der Aktie eine Abkürzung in Buchstaben war. Dieselben Buchstaben, die auch seine Initialen waren. Er sagte, das gebe

ihm ein gutes Gefühl. Ich hielt mich mit meiner Meinung zurück und empfahl ihm, sich doch mal genauer mit dem Unternehmen auseinanderzusetzen.

Mit dieser Anlageentscheidung ist mein alter Schulfreund leider nicht alleine. Bei ihm sind es seine Initialen, bei dem anderen die Lieblingsmarke seines Autos oder seines Turnschuhs. Alle diese Menschen, die so handeln, nämlich nach ihrer Intuition, handeln ganz normal und auch richtig. Zumindest, wenn Sie noch in der Steinzeit leben würden. Diese ist aber vorbei, auch wenn man manchem Exemplar unserer Spezies das kaum anmerkt, und zwar nicht nur auf dem Parkett. Verstehen Sie mich nicht falsch: Intuition ist keine schlechte Sache. Aber eben nur Intuition. Wenn Sie die haben, dann gebe ich Ihnen einen Rat: Schauen Sie zweimal hin, auch wenn Sie sich Ihrer Sache sicher sind. Machen Sie es einfach. Ich weiß, „einfach“ ist in diesem Fall mit Arbeit verbunden. Dazu kann ich Ihnen aber auch nur eines sagen: Es ist Ihr Geld. An der Börse geht kein Geld verloren, es wechselt bekanntlich nur den Besitzer. Sie können sich jetzt also überlegen, ob Sie Ihr Geld lieber vermehren oder jemandem anderen geben. Der freut sich in jedem Fall. Und überlegen Sie sich bitte, wozu Sie Ihr Geld vermehren möchten.

Haben Sie aber Ihre Rente, die Ausbildung Ihrer Kinder und das Eigenheim soweit im Trocknen, kann man Verluste auch mal auf die leichte Schulter nehmen. Und selbst kleine Gewinne machen uns zum Aktiengewinner.

Die Macht der Gefühle

Gehen wir nun noch tiefer in die Materie. Man sollte davon ausgehen, dass Anleger bei Investments in der Regel einen kühlen Kopf bewahren. Es wird automatisch davon ausgegangen, dass sich Investoren mit dem Regelwerk der Börse auskennen, Informationsbeschaffung, Auswertung von Wirtschafts- und

Unternehmensnachrichten zur täglichen Routine gehören und das Bewusstsein für Chance- und Risiko-Verhältnis vorhanden ist.

Aber ist dem in der Tat so? Wie Sie sicher bereits vermuten, klaffen hier Theorie und Praxis wie bei einer Schere ziemlich weit auseinander. Nicht wenige, sondern eher die meisten Börsianer nehmen sich vor, konsequent nach ihren vorher festgelegten Zielen zu handeln – nach einem Plan, den Sie sich vorher zurechtgelegt haben. Sich im Vorfeld genau über Chancen und Risiken einer Aktie zu informieren, die eigene Risikoaversion oder -affinität eingeschätzt haben und sich ausführlich über das Unternehmen, in das investiert werden soll, informiert zu haben. Den Stopp-Kurs genau festgelegt haben und sich vorgenommen haben, ihn ab einer bestimmten Marke nach oben oder unten anzupassen. Soviel zur Theorie.

Doch was passiert im Ernstfall? Ernstfall, wenn es nicht so eintritt, wie erhofft. Wenn die Aktie, des vorher so sorgfältig recherchierten Unternehmens, mit einem sehr guten Chance- Risiko-Verhältnis plötzlich abschmiert. In dem eigentlich kühlen Kopf eines Investors herrscht plötzlich nicht mehr wohlgeordnetes Handeln - nach vorher festgelegter Strategie - sondern allgemeines Chaos. Der Plan wird über den Haufen geworfen. Das Unternehmen ist plötzlich schlecht. Man doch nicht mehr so risikobereit, wie vor dem massiven Kursverlust. Und die Informationen doch nicht so genau recherchiert.

Das, was in einem positiven Marktumfeld so blumig als Kursfeuerwerk beschrieben wird, geschieht plötzlich in Ihrem Kopf. Nur in eine andere Richtung. Experten haben herausgefunden, dass das Investieren in Geld, und damit erzielte Gewinne und Verluste, extrem starke Gefühle auslösen können. Wenn Sie Geld anlegen, müssen Sie Entscheidungen treffen und dadurch werden beim Geldanlegen Gefühle wie Panik, Freude, Hochmut, Gier, Angst und Hoffnung geweckt. Den kühlen, immer rational handelnden Anleger gibt es also nicht. In einem Anleger kämpfen immer zwei Seiten um die Oberhand: Rationalität und

Emotionen. Daher ist es wichtig, sich neben den ganzen Börsenregeln auch damit zu beschäftigen, wie das eigene Hirn tickt. Die eigenen Reaktionen zu verstehen.

Emotionen bändigen

Wie kann denn die Vernunft unsere Emotionen bändigen? Viele Menschen verhalten sich, wie bereits erwähnt, bei Entscheidungen intuitiv. Das heißt, sie handeln nicht nach stichhaltigen Gründen, die für oder gegen etwas sprechen, sondern sie handeln nach ihrem Bauchgefühl. So kommt es nicht selten vor, dass eine Investition in eine Aktie vorgenommen wird, nicht weil man überzeugt vom Unternehmen ist, den Geschäftsbericht ausführlich studiert hat oder man sich im Idealfall auch mit der Branche auskennt. Nein, der Name der Aktie hat es einem angetan, oder es überkommt einen einfach das Gefühl, das genau diese Aktie einen gewaltigen Kurssprung hinlegen wird.

Es ist nicht so, dass Sie Ihrer Intuition nicht mehr vertrauen dürfen. Es soll nicht bedeuten, dass Sie Ihrem Bauchgefühl nun gar nicht mehr folgen dürfen. Natürlich können Sie mit Ihrer Intuition recht behalten. Aber Sie dürfen sich nicht ausschließlich auf dieses Gefühl verlassen. Sie darf eine Rolle bei der Investitionsentscheidung spielen, aber eben nicht die Hauptrolle. Lassen Sie Raum für weitere Kriterien. Lassen Sie der Rationalität die Möglichkeit, mit den Emotionen zu kooperieren. Hinterfragen Sie Ihre erste Eingebung zu einer Entscheidung. Nehmen Sie sich die Zeit dafür, um sich zu fragen, ob Sie die Entscheidung, die sie jetzt getroffen haben, nicht doch noch einmal in Ruhe überlegen wollen. Hier ein kurzes Beispiel, welches diesen Zusammenhang treffend beschreibt.

Sie sind auf einer Messe und möchten sich über ein Unternehmen informieren. Das Unternehmen, über das Sie nähere Informationen einholen wollen, ver-

anstaltet ein Gewinnspiel. Vor Ihnen auf einem Tisch stehen zwei Schalen mit kleinen Kärtchen, auf denen die Zahlen von eins bis zehn stehen. Um einen Gewinn einheimen zu können, muss die Zahl fünf gezogen werden. Die kleinere Schale enthält weniger Karten, die andere Schale mehr. Die Wahrscheinlichkeit eine Karte mit der Nummer fünf zu ziehen, fällt entgegengesetzt der Mengenzahl aus. Für welche Schale entscheiden Sie sich?

Ein vergleichbares, reales Experiment wurde mit zwei Schüsseln voller weißer und roter Bonbons durchgeführt. Ziel war es, rote Bonbons zu ziehen. Dabei kam man zu dem Ergebnis, dass die Teilnehmer des Experiments, jeweils aus der Schale zogen, in der mehr Bonbons vorhanden waren, obwohl sie wussten, dass die Wahrscheinlichkeit ein rotes Bonbon zu ziehen, bei dieser Schale geringer war. Intuitiv würde man als Messebesucher also aus der Schale mit der größeren Anzahl an Karten ziehen, obwohl man weiß, dass die Aussicht auf Erfolg mit der kleineren Schale höher ist. Das bedeutet angewandt, treffen Sie Ihre Entscheidung nicht zu schnell, sondern hinterfragen Sie sie noch einmal. Warum ist das so? Ist das wirklich so? Oder kann es auch anders sein? Sollte ich mich doch noch mal informieren? Überlegen Sie lieber zweimal, bevor Sie sich zu schnell entscheiden. Es hilft auch, wie bei einem Arzt, eine zweite Meinung einzuholen. Im Idealfall von jemandem, mit dem Sie nicht immer einer Meinung sind.

Die größten Fehler der Anleger

Was sind die häufigsten Fehler, die Börsianer machen? Welche Fehler stellen Sie bei sich häufig fest? Sind wir überhaupt in der Lage, unsere Fehler selbst zu entdecken? Und wenn ja, sind wir bereit daraus zu lernen? Ich habe Ihnen einmal die häufigsten Fehler zusammengetragen, denn am besten lernt man noch

immer aus den Fehlern anderer. Ich hoffe, dass es Ihnen helfen wird, diese Fehler dann nicht mehr zu begehen. Warum handeln Sie an der Börse? Natürlich um Gewinne zu machen. Und warum sind Sie der Meinung, dass ausgerechnet Sie Gewinne machen? Wir wissen alle, dass Gelder an der Börse nur hin und her geschoben werden. Des einen Freud, ist des anderen Leid. Letzten Endes gibt es immer nur einen Verlierer und einen Gewinner. Also, warum glauben Sie, dass Sie zu den Gewinnern gehören?

Die Ego-Falle

Sie glauben, Sie wissen, wie die Märkte sich entwickeln und können den anderen den Kuchen vor der Nase wegschnappen. Mit diesem Denken befinden Sie sich in guter Gesellschaft, denn genau das denkt Ihr Kontrahent auch. Warum würde er die Aktie sonst abstoßen, die Sie kaufen möchten. Warum möchte er sonst die Aktie kaufen, die Sie loswerden wollen? In Erinnerung an alte Erfolge, die wahrscheinlich eher dem Zufall zuzuschreiben sind als dem Können, und in der Annahme, alle Eventualitäten berücksichtigt zu haben, entsteht eine Entscheidung. Und genau hier passiert es: Sie tappen in die Ego-Falle. Die Ego-Falle hat den Namen Selbstüberschätzung. Aus Selbstüberschätzung entsteht Selbstsicherheit. Und die ist immer trügerisch. Denn es entsteht ein Kopfkino, man schreibt das Drehbuch zum Film selbst.

Doch die Realität sieht anders aus, das Drehbuch wird aus einem hochkomplexen Mix aus Wirtschaft, Politik und den Kopfkinos der anderen Anleger geschrieben. Was sich letztendlich durchsetzt, ist die mehrheitliche Stimmung.

Wer sich vor seinem ungewissen Kopfkino schützen will, geht am besten so vor: Verluste mit Stopp-Kursen begrenzen, das Depot gut strukturieren und auch bei einem Höhenflug mal daran denken, dass man nicht Bruce Lee ist.

Die Sparten-Falle

Die Wirtschaft spaltet sich in die unterschiedlichsten Branchen. Und sie alle sind an der Börse vertreten: Rohstoffe, Industrie, Handel, Telekommunikation, Energie, Immobilien und viele, viele mehr. Unmöglich, über alle Branchen gleich gut informiert zu sein. Gerne halten wir uns an das, was wir am besten kennen. Also an die Branche, in der wir zu Hause sind. Das bewahrt uns vor unliebsamen Recherchen und scheint auf dem direkten Weg zum Erfolg zu führen. Ein Trugschluss, denn Branchenzugehörigkeit bedeutet nicht gleich Wissen. Oftmals fehlt es Brancheninsidern an der nötigen Objektivität und das kann gefährlich werden, wie Studien vielfach belegen.

Ein Depot, das sich nur aus Aktien einer Branche zusammensetzt, tendiert meist auch nur in eine Richtung. Wenn es nach oben geht, wunderbar. Leider kann so aber auch ein komplettes Depot den Bach hinuntergehen, wenn die Branche einmal schwächelt und diese Einseitigkeit hat ihre Schwächen, nicht nur in den Branchen, auch in Ländern und Regionen. Denken Sie bitte immer daran! Nur deutsche Aktien oder nur Rohstoffaktien oder nur Automobilaktien in einem Depot sind eine gefährliche Mischung! Struktur und Informationen sind immer das A und O an der Börse!

Die Analysten-Falle

Sicherlich greifen die meisten Anleger gerne darauf zurück: die Analysten, denn hier werden Know-How, unabhängige Meinungen und starke Argumente erwartet. Steigen ganze Märkte oder fallen sie? Wie wird sich der Markt insgesamt entwickeln? Analysten geben Antworten. Ich erzähle Ihnen dazu mal eine kleine Geschichte.

Ich war einmal zu einer Podiumsdiskussion mit anderen Spezialisten aus dem

Börsenbereich eingeladen. Da waren zwei Redakteure von großen Börsenzeitschriften, ein Analyst einer Bank, ein Experte eines Beratungshauses und ich. Nach einer wirklich langweiligen Diskussionsrunde wurde jeder einzeln von uns dann noch gefragt, welche Entwicklung die Märkte der Zukunft wohl nehmen würden.

Konkret sollten wir eine Prognose erstellen, wie sich der Dow Jones und der DAX bis zum Ende des Jahres entwickeln würden. Wir hatten gerade mal März! Jeder gab bereitwillig seine Einschätzung ab. Als ich dann an die Reihe kam, antwortete ich, dass ich es nicht wisse und dass es auch die anderen nicht wissen können. Ich hätte Ihnen sagen können, welche Aktien in den nächsten Wochen das Potenzial hätten, zu steigen, aber eine gesamte Marktentwicklung vorherzusagen, das kann keiner. Ich denke, dass ich mich an diesem Tag bei den Analysten nicht ganz so beliebt gemacht habe. Analysten sind jedoch weder Götter noch Propheten. Keiner kann das Marktgeschehen voraussagen und Analysten orientieren sich immer zu sehr an der Vergangenheit, sind zu wenig flexibel in ihren Ansichten und reagieren deshalb nicht schnell genug auf den Markt.

Die Kurzstrecken-Falle

Betrachten Sie Ihre Investitionen an der Börse als langfristig. Ich meine damit nicht, dass Sie eine Aktie, die Sie gekauft haben, drei Jahre lang liegen lassen sollen. Bloß nicht! Das war zu Zeiten von Andre Kostolany noch empfehlenswert. Eine Aktie kaufen und sich schlafen legen. Aber die Zeiten sind vorbei.

Wir leben in einem schnelllebigen Zeitalter mit schnellen Gewinnen, aber auch schnellen Verlusten. Und lassen Sie sich nicht täuschen. Die Verluste gehören genauso dazu wie die Gewinne. Es ist wie bei der Tour de France: es zählt nicht allein der Etappensieg, der Gesamtsieg ist das, was zählt. Sie müssen nicht

mit jedem Handel Gewinn einfahren. Hauptsache ist, Sie gehen am Ende als Gewinner hervor. Das heißt ganz konkret Verluste begrenzen. Setzen Sie sich eine persönliche Verlustmarke. Wenn diese unterschritten wird, dann nichts wie raus mit der Aktie aus dem Depot. Denn nichts ist verheerender als große Verluste. Überlegen Sie mal, wenn Sie 60 % Verlust gemacht haben, müssen Sie beim nächsten Mal 150 % Gewinn machen. Und das nur, um wieder bei Null zu stehen. Machen Sie allerdings 10 % Verlust, brauchen Sie beim nächsten Mal nur 11 % Gewinn zu machen. Bei 20 % Verlust sind es 25 % Gewinn. Jetzt frage ich Sie, wie oft haben Sie schon 25 % Gewinn gemacht? Wie oft 11 %? Und wie oft 150 %?

Gestehen Sie sich eine Fehlentscheidung ein. Denn nur wer sich zu seinen Fehlern bekennt, kann sie revidieren und daraus lernen!

Die Marken-Falle

Über Mangel an Informationen können wir uns heute nicht mehr beschweren. Wer heute den Satz sagt: „Das habe ich aber nicht gewusst“, der muss sich an die eigene Nase fassen. Einschlägige Börsenzeitung, die Wirtschaftsteile aller Tageszeitungen und ganz besonders das Internet bescheren uns eine regelrechte Flut an Informationen. Hier die richtigen herauszufiltern, ist nicht immer leicht.

Um der Informationsflut zu entkommen, sucht man sich eine Aktie heraus, aus der man aus welchen Gründen auch immer einen Bezug hat. Das muss noch keine schlechte Entscheidung sein. Doch was sich im Folgenden einstellt, ist eine einseitige Betrachtungsweise. Alle Aussagen über die Aktie werden dem eigenen Gutdünken nach zurechtgebogen. Ähnliches stellt sich auch beim Autokauf fest. Haben wir uns erst einmal für ein Modell unter den vielen entschieden, ist es unser und damit gut. Auch wenn in der „Auto, Motor, Sport“ der Wagen im Vergleichstest mäßig abschneidet. Wir werden nach Gedrucktem suchen, was

unser Auto wieder aufwertet. Und zwar so lange, bis wir es gefunden haben. Die Beobachtung wird selektiv. Wir vernachlässigen und verdrängen Fakten und klammern uns an unrealistische Hoffnungen. Bleiben Sie deshalb immer realistisch und verschließen Sie Ihre Augen und Ohren nicht vor den Fakten!

Die Stimmungs-Falle

Es gibt immer wieder Zeiten, in denen die Stimmung an den Börsen steigt, denn die Kurse steigen und es scheint immer so weiterzugehen. Für erfahrene Börsianer goldene Zeiten. Und für viele Anleger eine plötzlich interessante Geldanlage. Doch es ist Vorsicht geboten. Denn wenn die Stimmung einmal den Punkt erreicht hat, an dem in jeder Klatschzeitung vom großen Börsenboom berichtet wird, ist es zum Einsteigen oft zu spät. Die Kurse stehen zu weit oben. Die Unternehmen sind überbewertet. Oft folgt nach großer Euphorie das böse Erwachen, der Crash. Wie es im Großen ist, so stellt es sich oft auch bei einzelnen Werten dar. Umso mehr Investoren sich zeigen und umso populärer ein Wert ist, desto gefährlicher wird es. Scheinbar sicher wiegt man sich mit der Masse der Anleger.

Aber eine Telekom-Aktie belehrte uns eines Besseren. Rennen Sie deshalb nicht mit der Masse. Bilden Sie sich Ihr eigenes Urteil. Nur weil es alle tun, heißt es nicht, dass es gut ist. Im Gegenteil. Wer gegen den Strom schwimmt, ist oftmals klar im Vorteil!

Die Manöver-Falle

Die meisten Anleger legen unterschiedliche Maßstäbe beim Kauf und Verkauf von Aktien an. Bei einem Wert setzen Sie sich einen Stopp-Kurs von 20 %, bei dem anderen Wert von 40 %. Aber mit welcher Begründung?

Sicherlich ist es richtig, eine spekulative Aktie aus dem Rohstoffbereich anders zu behandeln als einen gesetzten DAX-Wert. Trotzdem gilt: eine Strategie fahren. Und zwar die, die man sich vorher überlegt hat, nicht während eines Handels! Das ist keine Strategie! Sie müssen sich immer vorab darüber im Klaren sein, was Sie wollen. Setzen Sie sich hin und denken Sie darüber nach, bevor Sie handeln. Und wenn Sie handeln: behalten Sie Ihre Strategie bei. Denn Sie wissen ja jetzt, es zählt nicht der Einzelerfolg, sondern das Gesamtziel.

Jetzt kennen Sie die häufigsten Fehler, die Anleger – egal ob Einsteiger oder Profis – begehen. Bitte befolgen Sie meinen Rat und verinnerlichen Sie die oben gegebenen Handlungsempfehlungen für Ihre Geldanlage. Es wird sich für Sie auszahlen, da bin ich mir sicher. Im nachfolgenden Kapitel möchte ich Ihnen noch einmal die wichtigsten Strategien für ein funktionierendes Investment erläutern und weitere konkrete Empfehlungen für Ihren Börsenalltag aussprechen.

Die richtige Strategie

Die Kunst, erfolgreich an der Börse zu sein, besteht darin, eine vorher festgelegte, gut durchdachte Strategie zu verfolgen und sich nicht durch das Auf und Ab an der Börse verunsichern zu lassen. Noch einmal: Erstellen Sie einen Plan, bevor Sie ein Investment eingehen und halten Sie sich daran! Zu einem solchen Plan gehören ebenso der richtige Einstiegszeitpunkt und ein angestrebter Einstiegskurs sowie der optimale Zeitpunkt, um sich von einer verlustbringenden Position zu trennen.

Bei einem positiven Verlauf wird von einem Zielkurs gesprochen. Hat die Aktie den vorher festgelegten Zielkurs erreicht, wird verkauft. Bei einem negativen Verlauf wird der Verkaufszeitpunkt durch den Stopp-Kurs bestimmt.

Der Stopp-Kurs, wie in den vorangegangenen Kapiteln bereits erwähnt, ist eines der zentralen Instrumente an der Börse. Er gibt an, dass eine Position aufgelöst wird, sobald die Aktie unter einer vorher festgelegten Marke notiert. Der Stopp-Kurs sollte schon dann festgelegt werden, bevor man die Aktie oder den Hebelschein erworben hat. Der Stopp-Kurs wird nicht nach unten korrigiert, es sei denn bei einem Aktiensplit. Es ist überaus wichtig, sich in jedem Fall konsequent an diese Vorgabe zu halten, denn neben dem Begrenzen der Verluste hat der Stopp-Kurs auch eine disziplinierende Funktion. Die meisten Anleger tendieren ohne Stopp-Kurs dazu, eine verlustbringende Position zu halten und dem Kursverfall tatenlos zuzusehen. Der richtige Zeitpunkt für den Einstieg, sprich den Kauf einer Aktie und auch der richtige Zeitpunkt für den Verkauf ist eines der schwierigsten Themen an der Börse. Selbst erfahrene Anleger wissen oft erst im Nachhinein, ob sie diesbezüglich die richtige Entscheidung getroffen haben. Der richtige Zeitpunkt richtet sich nach der persönlichen Strategie. Dabei sollte sich im Vorfeld für eine Strategie entschieden werden, die bei der Auswahl hilft. Wer auf die Charttechnik setzt und Trends folgt, setzt dann auf Aktien und Hebelscheine, wenn sich die Indikatoren dafür verdichten, dass ein nachhaltiger Anstieg bevorsteht.

Wer darauf setzt, dass eine Aktie, gemessen an den Unternehmenskennzahlen, interessant ist, steigt bei niedrigen Kursen ein. Das tritt häufig dann ein, wenn eine Branche gerade nicht interessant ist bzw. bei konjunktursensiblen Branchen und Unternehmen. Wenn es der Wirtschaft gut geht, weisen diese Unternehmen gute Kennzahlen auf. Allerdings ist der Zug dann schon abgefahren, denn an der Börse ist die Zukunft in den Kursen schon eingepreist.

Die Börse läuft der Wirtschaft stets voraus. Aktien drehten durchschnittlich vier bis sechs Monate vor Indikatoren wie dem Verbrauchervertrauen.

Kaufen, wenn die Kanonen donnern

Zum Tiefstkurs einsteigen und zum Höchstkurs verkaufen ist ein Mythos. Auf diese Strategie sollten Sie nicht setzen. Wenn das gelingt, war es in den meisten Fällen der blanke Zufall, denn das wird Ihnen in der Regel nicht gelingen. Dabei laufen Sie eher Gefahr, Kaufchancen zu verpassen, während Sie auf den Tiefstkurs warten. Dennoch hat die Börsenweisheit „Kaufen, wenn die Kanonen donnern“ bei normalen Börsenphasen Bestand.

Sind die Kurse, da der Markt ein negatives Ereignis erwartet, lange gefallen, so kann damit gerechnet werden, dass sich der Tiefpunkt zeitlich in der Nähe des Punktes befindet, an dem das Ereignis tatsächlich eingetroffen ist. Die Anleger, die Angst davor hatten, dass sich das Eintreffen negativ auf den Kursverlauf der Aktie auswirken wird, sind zu diesem Zeitpunkt ausgestiegen. Die Situation wird dann nicht mehr von der Furcht dieser Anleger, sondern von der Reaktion auf Tatsachen bestimmt.

Antizyklisch investieren

Nicht selten steigen Anleger bei zu hohen Kursen ein. Die Branche boomt, der Kurs steigt und steigt und dann wird entschieden, sich der Masse anzuschließen, mit dem Ziel, die teuren Papiere später zu einem noch höheren Kurs wieder zu verkaufen.

Demgegenüber verfolgen antizyklisch eingestellte Anleger die Strategie, Aktien zu kaufen, wenn der Markt kein Interesse an der Aktie hat, um sie, wenn der Markt dreht, gewinnbringend zu verkaufen, also dann auszusteigen, wenn die Masse die Aktie entdeckt hat.

Verliebt in eine Aktie

Passen Sie auf, dass Sie nicht in eine Aktie investieren, weil Sie Ihnen einfach nur gefällt. Vor allem dann nicht, wenn der Kurs dramatisch fällt. Eine Aktie fällt in normalen Börsenphasen nicht ohne Grund. Schlechte Unternehmenszahlen können hinter dem Kursverlust stehen, Investoren die Papiere auf den Markt werfen, weil eine drohende Insolvenz bevorsteht. Achten Sie darauf, ob es Gründe für das rasante Bergab gibt. Fällt der Kurs der Aktie und es gibt bei den fundamentalen Daten keine Gründe, die gegen das Unternehmen sprechen, kann der Einstieg in Erwägung gezogen werden, andernfalls gleicht ein Einstieg dem sprichwörtlichen Griff ins fallende Messer.

Kaufe bei Gerüchten, verkaufe bei Nachrichten

Haben Sie Aktien erworben, die im Vorfeld einer erwarteten positiven Meldung stark im Kursverlauf zugelegt haben, so ist man meist damit gut beraten, diese Aktien zu veräußern, wenn die Meldung dann, wie erwartet, veröffentlicht wird. Die Fantasie auf steigende Kurse ist dann wieder verschwunden. Diejenigen Anleger, die auf die Meldung gesetzt haben, sind bereits investiert und fallende Kurse wahrscheinlich.

Gewinne laufen lassen, Verluste begrenzen

Niemand auch nicht Börsenprofis sind davor gefeit, auch einmal Verluste zu machen. Allerdings halten sie diese klein und halten nicht an Verlustgeschäften fest, getreu der wohl wichtigsten Börsenregel „Gewinne laufen lassen, Verluste begrenzen“. Börseneinsteiger dagegen machen sehr oft den Fehler, steigende Aktien zu früh zu verkaufen und Aktien bei fallenden Kursen zu lange zu halten. Steigende Aktien werden fast immer deswegen verkauft, weil sie so stark

gestiegen sind. Auch mal Gewinne mitzunehmen ist an sich richtig. Wer jedoch ständig zu früh verkauft, verpasst Gewinnchancen und dem fehlt später das Kapital zum Ausgleich der nicht zu vermeidenden Verluste.

Für den Ausstieg spielen viele Kriterien zusammen. Zum einen die Anlagestrategie (kurzfristig oder langfristig) und das Risikoprofil (konservative/spekulative Werte), das Investment an sich und natürlich auch der Gesamtmarkt. In einer schlechten Börsenphase, in der die Kurse auf und ab gehen, die sogenannte Schaukelbörse, ist man besser beraten, Tradinggewinne schnell mitzunehmen, als langfristig in einen Wert zu investieren. Bei einem stabilen, steigenden Markt wird man besser damit fahren, den Stopp-Kurs nachzuziehen, als die Gewinne mitzunehmen und zu verkaufen.

Den richtigen Zeitpunkt zum Verkauf eines Wertpapiers, um Verluste zu begrenzen bestimmen Sie, wie oben beschrieben, durch den Stopp-Kurs. Wenn der Kurs auf Schlusskursbasis unter den von Ihnen festgelegten Stopp-Kurs fällt, sollten Sie immer dann verkaufen, wenn der Kurs am nächsten Handelstag nach zwei Stunden nach Börsenbeginn nicht wieder gestiegen ist. Mit diesem Instrument haben Sie dann ein klares definiertes Verkaufssignal und können Ihre Verluste begrenzen.

Die richtige Spanne für das Setzen des Stopp-Kurses ist von mehreren Faktoren abhängig, der Risikoneigung des Anlegers, der vorherrschenden Marktsituation und der Volatilität des Wertpapiers. Wird ein Stopp-Kurs zu tief gesetzt, können unnötig hohe Verluste entstehen. Wird der Stopp-Kurs zu niedrig gesetzt, kann es passieren, dass der Kurs die Marke erreicht, aber kurz darauf wieder anzieht, der Stopp-Kurs wird ausgelöst, die Aktie ausgestoppt und der Anleger ist draußen.

Hier gilt die Faustregel:

Stoppkurs = Kaufkurs – 10 Prozent

Steigt der Kurs einer Aktie an, wird der Stopp-Kurs nachgezogen. Dies muss man nicht täglich machen, sondern nach Kursgewinn von 5 bis 7 Prozent anpassen. Steigt der Kurs um 6 Prozent, ziehen Sie Ihren Stopp-Kurs um diese Größe nach und lassen so die Gewinne laufen.

Exkurs: „Billigst“ beim Kauf, „bestens“ beim Verkauf“. Wird eine Kauf- oder Verkaufsoorder nicht limitiert, wird sie zum nächsten Kurs ausgeführt.

Wichtig: Eine Kombination von Verkaufslimit und Stop-Loss ist nicht möglich.

Aussichtsreiche Marken für die richtige Platzierung von Stopp-Kursen und Limits lassen sich insbesondere durch die Charttechnik oder auch technische Analyse ermitteln. Ein Investment in eine Aktie mit Teilbeträgen durchzuführen, kann dann sinnvoll sein, wenn sich der Anleger insbesondere in volatilen Märkten nicht sicher über Stimmung an den Märkten ist. Droht ein Crash oder kehrt sich die Stimmung ins Positive? Dann kann es sinnvoll sein, nur einen Teil des geplanten Anlagebetrages einzusetzen und dann nachzukaufen, wenn sich ein positives Bild an den Märkten abzeichnet. In eine Aktie mit steigendem Kurs sollte nicht mit Teilbeträgen investiert werden, da weitere Käufe viel teurer ausfallen.

Noch einmal für Sie zur Erinnerung: Wertpapiere auf Kredit zu erwerben, rate ich keinem Anleger. Im günstigen Fall leiht man sich Geld von der Bank, investiert das Geld in Aktien zu einem günstigsten Kaufkurs, verkauft zu einem weitaus höheren Kurs, gibt der Bank das Geld zurück und kann die Differenz als Gewinn einstreichen. Klingt gut, sieht in der Realität jedoch oft anders aus.

Der Kursverlauf fällt anders aus, als erwartet, die Papiere können nicht in der geplanten Höhe verkauft werden und im schlechtesten Fall saust der Kurs unter den Einstiegskurs. Sie können das geliehene Geld nicht zurückgeben und machen Schulden.

Gastkapitel: Felix Haupt „Fonds – darauf muss man bei der Auswahl achten“

Steigende Inflationsraten, fallende Zinsen und drohende Altersarmut lassen immer mehr Menschen nach neuen Anlagemöglichkeiten suchen. Dabei spielen vor allem Fonds eine Rolle, die bei verhältnismäßigem Risiko lohnende Gewinne versprechen. Aufgrund ihrer Vielfalt fällt es allerdings vielen Anlegern schwer, sich für eine passende Variante zu entscheiden. Worauf man bei der Auswahl achten sollte und wie man den passenden Fonds für das eigene Portfolio findet, erklärt Börsenexperte Felix Haupt in diesem Artikel.

Felix-Haupt-Tipp Nr. 1 – Anlageschwerpunkt und Anlagestrategie des Fonds

Im Verkaufsprospekt eines jeden Fonds findet man verbindliche Angaben zum Anlagespektrum. Hier kann man nachlesen, in welche Werte der Fonds investiert und auf welche Regionen, Branchen, Themen und Märkte er ausgerichtet ist.

Wer eher konservativ investieren will, sollte Fonds mit enger Ausrichtung auf bestimmte Branchen, Länder oder Themen meiden. Diese Märkte verzeichnen oft nur phasenweise lukrative Aufwärtsbewegungen, geraten nach einiger Zeit in Rezessionen und werden dann wieder vergessen. Sinnvoller sind breit gefächerte Fonds, die in einer Vielzahl von Marktsituationen gute Performances erzielen.

In engem Zusammenhang mit dem Anlageschwerpunkt steht die Anlagestrategie. Hier geht es zuerst um die Frage, ob der Fonds aktiv gemanagt wird oder sich an einem Index orientiert. Indexfonds bilden automatisiert Indizes wie

den DAX, aber auch bestimmte Märkte, Regionen oder Themen ab. Für Anleger bietet dies den Vorteil, dass sie automatisch in lohnenden Marktsituationen investiert bleiben und keine Gebühren für die Verwaltung entrichten müssen. Andererseits entgehen möglicherweise Chancen, die von erfahrenen Fonds-Managern ausgemacht wurden.

Bei aktiv gemanagten Fonds unterscheidet man vor allem folgende Strategien:

- ▶ Buy- & Hold-Strategie: Langfristiges Halten von Werten, um von Zuwächsen zu profitieren
- ▶ Size-Strategie: Investitionen in große Unternehmen, da hier geringere Schwankungen erwartet werden
- ▶ Growth-Strategien: Investitionen in junge innovative Unternehmen, die in den kommenden Jahren ein großes Wachstum verheißen
- ▶ Value-Strategien: Investitionen in Unternehmen mit starken fundamentalen Kennzahlen, die unterbewertet sind

Felix-Haupt-Tipp Nr. 2 – Analyse von Fonds anhand langfristiger Performance-Statistiken

Vor allem unerfahrene Anleger machen oft den Fehler, sich bei der Auswahl von Fonds an aktuellen Ranglisten zu orientieren, in denen zum Beispiel die renditestärksten Fonds des Jahres aufgelistet werden. Problematisch ist das insofern, als eine aktuelle Entwicklung keine verlässlichen Prognosen über das weitere Wachstum eines Fonds zulässt und Fonds aufgrund kurzfristiger Schwankungen und Kursrückgänge ausschließlich für die langfristige Anlage geeignet sind.

Um mit einer besseren Datengrundlage zu arbeiten, sollten Anleger Performances deshalb über lange Zeiträume von wenigstens 10 Jahren vergleichen. Das gilt vor allem dann, wenn man einen Fonds für seine Altersvorsorge besparen will. Dabei sollte man aber nicht nur auf die Durchschnittsrendite, sondern auch auf die langfristige Beständigkeit achten. Das heißt, dass der Fonds auch in unterschiedlichen wirtschaftlichen Perioden gute Leistungen zeigen sollte. Hier spielen vor allem die rollierenden Renditen eine Rolle, die die Performance eines Fonds über einen definierten Zeitraum unabhängig vom Einstiegszeitpunkt angeben. Daraus wird zum Beispiel ersichtlich, wie schnell sich Fonds durchschnittlich von Kursrücksetzern erholen.

Wichtig ist weiterhin, Performance-Statistiken richtig zu vergleichen. Verschiedene Finanzportale machen unterschiedliche Renditeangaben, weil sie Ausschüttungen, Zeitpunkte der Kursfeststellungen und Wechselkurse unterschiedlich ansetzen. Entsprechend wichtig ist es, vorab einen genauen Blick auf die jeweiligen Erhebungsverfahren zu werfen.

Felix-Haupt-Tipp Nr. 3 – Sparplan- und Entnahmefähigkeit

Wer seinen Fonds als Altersvorsorge nutzen will, sollte darauf achten, dass er sparplan- und entnahmefähig ist. Fondssparen bedeutet, dass man regelmäßig kleinere Beiträge in Fonds-Anteile investiert und sein Investitionsvolumen sukzessive erhöht. Gegenüber größeren Einmal-Einzahlungen bietet dies den Vorteil, dass die eigene Liquidität geschont wird. Zusätzlich eröffnen sich durch die langfristige Vertragsbindung mit der Fondsgesellschaft weitere Einsparmöglichkeiten.

Fondssparpläne sind oft mit speziellen Entnahmeplänen gekoppelt, die man ebenfalls mit der Anlagegesellschaft vereinbaren kann. Dabei bekommt man

ab einem festgelegten Zeitpunkt monatlich einen festen Betrag ausgezahlt, den man zusätzlich zu seiner Rente nutzen kann.

Felix-Haupt-Tipp Nr. 4 – Die Ertragsverwendung

Bei der Ertragsverwendung geht es darum, in welcher Form die erwirtschafteten Erträge dem Anleger zufließen. Grundsätzlich unterscheidet man ausschüttende und thesaurierende Fonds.

Bei einer Ausschüttung werden die erwirtschafteten Erträge über einen bestimmten Zeitraum gesammelt und anschließend an die Anleger ausgezahlt – üblicherweise einmal im Jahr. Je nach Anbieter erfolgt die Auszahlung aber auch quartalsweise, halbjährlich oder unregelmäßig. Bei thesaurierenden Fonds werden die erzielten Gewinne unmittelbar reinvestiert und dem bestehenden Fondsvermögen zugeführt. Anleger profitieren dabei davon, dass der Wert ihrer Anteile steigt. Bei sofortigen Auszahlungen auf der anderen Seite besteht der Vorteil in der unmittelbar gesteigerten Liquidität, wohingegen sich der thesaurierende Fonds durch einen lohnenden Zinseszinsseffekt auszeichnet.

Darüber hinaus spielen steuerliche Aspekte eine Rolle. Anleger versteuern zunächst nur die tatsächlichen Zuflüsse aus der Investmentanlage, d. h. die Ausschüttungen des Fonds und Veräußerungsgewinne. Da aber viele Erträge teilweise oder komplett thesauriert werden, müssen Anleger jedes Jahr einen Mindestbetrag versteuern, die sogenannte Vorabpauschale. Ihre Höhe richtet sich nach der risikolosen Marktverzinsung, d. h. nach dem Betrag, den ein Anleger für eine risikolose Geldanlage erhalten würde. Da der Basiszinssatz aktuell negativ ist, wird im Jahr 2022 keine Vorabpauschale erhoben, was für Anleger bei thesaurierenden Fonds einen Steuerstundungseffekt mit sich bringt.

Felix-Haupt-Tipp Nr. 5 – Zusätzliche Kosten

Zu guter Letzt sind bei der Auswahl eines Fonds auch die anfallenden Kosten zu beachten, die sich von Fondsgesellschaft zu Fondsgesellschaft deutlich unterscheiden können.

Ausgabeaufschlag (Agio):

Bei jedem Kauf von Fondsanteilen fallen einmalig zu entrichtende Gebühren an, die sich prozentual nach dem Anteilswert richten. Je nach Fonds belaufen sie sich auf 0 – 7 %. Sie dienen vor allem dazu, den Fondsvertrieb und den Beratungsservice zu finanzieren.

Verwaltungsgebühr:

Die Verwaltungsgebühr ist eine regelmäßige Vergütung, die zur Deckung laufender Kosten für Personal und Technik benötigt wird.

Laufende Kosten:

Zu den laufenden Kosten gehören jährliche Vergütungen für die Verwaltungsgesellschaft und die Verwahrstelle sowie Transaktions- und Investitionskosten. Üblicherweise belaufen sie sich auf 1,5 – 2,5 % p. a.

Rückgabegebühr:

Eine Rückgabegebühr fällt an, wenn der Anleger Fondsanteile an die Fondsgesellschaft zurückgibt.

Depotbankgebühr:

Diese Gebühr wird von den Depotbanken erhoben, um die Unterhaltung eines Anlegerdepots zu finanzieren.

All-in-Fee:

In der All-in-Fee sind sämtliche Gebühren gebündelt, die bei einer Anlage in Investmentfonds prozentual anfallen. Ausgenommen ist lediglich der Ausgabeaufschlag. Enthalten sind hier zum Beispiel Transaktionskosten, Performance-Gebühren und Kosten für Fondsberichte.

Felix Haupt von der BeJoCo Finanzinformation GmbH zählt zu den renommiertesten Experten Deutschlands in den Bereichen Trading und Börse. Seinen reichen Erfahrungsschatz mit verschiedenen Asset-Klassen teilt er unter anderem mit seinem erfolgreichen Börsenbrief. Hier erfahren Anleger und Interessierte, wie sie sich mit Aktien und Hebelscheinen ein profitables Depot aufbauen und so aktiv zu ihrer Vermögensgestaltung beitragen. Daneben ist Felix Haupt im Bereich Persönlichkeitsentwicklung aktiv.

Gastkapitel: Michael Mross „Das müssen Anleger beachten, die langfristig erfolgreich sein wollen“

Nur Mut

Börse ist eher eine Kunst und keine Wissenschaft, wie André Kostolany erkannte. Und jeder kann sich diese Kunst aneignen. An der Börse hilft eine gewisse Bauernschläue viel mehr als ein langes Studium. Wenn ein Bankangestellter an der Börse wirklich erfolgreich wäre, dann würde er ja wohl kaum bei einer Bank arbeiten.

Jede eigene Strategie ist besser als irgendein Tipp der Bank oder von sogenannten Experten. Welcher Experte würde denn wirklich einen todsicheren Tipp verraten? Dann würde er doch lieber selbst kaufen und abwarten.

An der Börse gilt: niemand weiß was und alle reden drüber. Es ist so ähnlich wie bei den Horoskopen. Wer auf der Suche nach den richtigen Aktien ist, sollte sich auf jeden Fall eigene Gedanken machen und nicht die Bank fragen. Wie so etwas funktioniert, werden Sie in diesem Buch erfahren. Sie brauchen dazu wirklich keine Vorkenntnisse!

Machen Sie zunächst ein paar Trockenübungen. Schreiben Sie sich Aktien und Hebelscheine auf, die Sie interessant finden, also gerne kaufen würden und notieren Sie den Kurs. Nach ein paar Tagen oder Wochen schauen wieder drauf und beobachten, wie sich ihre Investments entwickelt haben. Nachdem Sie dann auf dem Papier oder in Ihrem Musterdepot erste Erfahrungen gemacht haben, können Sie nun mit Ihrem richtigen Geld an der Börse einsteigen.

Fangen Sie vielleicht als Erstes mit DAX-Aktien und Hebelscheinen auf den DAX an. Bitte achten Sie darauf, dass Sie nicht gierig werden und sofort mit hochspekulativen Aktien anfangen zu handeln. Das kann ganz gefährlich sein. Bitte achten Sie auf Ihr Geld und gehen Sie vernünftig damit um. Dazu werden Sie in diesem Buch viele Informationen bekommen.

Für den Anfänger eignet es sich auch zu Beginn einfach nur einen Index zu kaufen, also zum Beispiel den DAX. Dazu gibt es viele Zertifikate, in die man einsteigen kann. Damit bilden Sie einfach nur den DAX, also den Durchschnitt der 30 größten deutschen Unternehmen, ab. Das ist zwar nicht so prickelig wie einzelne Aktien aber gibt einem am Anfang ein bisschen das Gefühl, wie Börse reagiert.

Der Crash – Die Chance

Wie oben schon erwähnt, haben Börsen und Aktien die unangenehme Eigenschaft zu schwanken. Und manchmal kann es ganz schön heftig zu gehen an den Finanzmärkten. Einen solchen Crash hatten wir beispielsweise im März/April des Jahres 2020 wegen der Coronakrise. Die Auslöser mögen unterschiedlich sein, doch die Folgen sind immer gleich.

Es gibt Situationen, da verlieren diejenigen, die Aktien und Hebelscheine besitzen, ihre Nerven. Ursachen sind z. B. überraschende schlechte Nachrichten. Aber auch ein überraschender Rückgang in der Wirtschaft kann der Auslöser sein – oder eben ein Virus wie 2020. Zuvor gab es die Finanzkrise im Jahr 2009, welche die Kurse ebenfalls nach unten riss.

Was haben all diese Crashes gemeinsam? Es waren fantastische Kaufgelegenheiten. Denn nach jedem Absturz folgte bisher die Erholung. Diese kann sich bereits nach Monaten manchmal auch nach Jahren einstellen. Auf keinen Fall

sollte man in Panik geraten und das tun was alle tun. Das ist ein schlechter Ratgeber.

Ich habe schon sehr viele Kursstürze an der Börse erlebt. Es gibt irgendein negatives Ereignis, und dann wollen plötzlich alle auf einmal verkaufen. Das wäre nicht weiter tragisch. Aber leider finden sich in solchen Situationen nur wenige Käufer, und die wenigen, die dann noch da sind, die kaufen natürlich nur zu niedrigeren Preisen, weil sie selber Angst haben.

An solchen Tagen geht es dann an der Börse zu wie auf einem orientalischen Fischmarkt. Alles brüllt, jeder verkauft um jeden Preis und alle sind nervös.

Solche Paniktage gibt es alle paar Jahre wieder. Aus den Geschichtsbüchern kennen Sie den Crash von 1929. Damals hat sich der Wert vieler Aktien mehr als halbiert. Böse Sache für jeden einzelnen. Es gab Börsianer, die sich aus dem Fenster stürzten, weil sie alles verloren hatten. Viele hatten auf Kredit gekauft, und als die Aktien fielen, konnten sie die Kredite nicht mehr zurückzahlen. Manch einer hatte sein Leben ruiniert. Das Ärgerliche daran: Einige Jahre danach ging es wieder nach oben. Wie kommt es zu solchen Schicksalsschlägen?

Man darf es eben nie übertreiben, wenn man Aktien kauft! Nicht den letzten Euro an die Börse tragen und erst recht nicht auf Kredit kaufen.

Doch wenn Börsen mal steigen, dann geraten viele Anleger in einen Rauschzustand: Heute kaufen und morgen verkaufen. Das scheint besser als Geld drucken. Morgen noch mehr auf Kredit kaufen und übermorgen das schnelle Geld machen. In solchen euphorischen Phasen laufen Börsen sehr schnell heiß. Jeder versucht noch aufzuspringen. Warnungen werden in den Wind geschlagen. So ist es immer gewesen an der Börse. Und dann kommt Übernacht, quasi aus heiterem Himmel, der Crash, der Kurseinbruch.

Solche Crash-Tage muss man gelassen überstehen! Es sind Kauftage! An der Börse ist es eben umgekehrt wie in einem Kaufhaus. Beim Winterschlussverkauf stürmen die Menschen die Läden und freuen sich über niedrigere Preise, greifen zu.

An der Börse freut sich meistens niemand, wenn die Preise fallen. Und wenn sie stark fallen, kommen auch nicht die Massen und kaufen billig ein. Das ist das Besondere an den Börsen.

Und trotzdem: Solche Tage sind auf lange Sicht immer die besten Kauftage.

„Kaufen, wenn die Kanonen donnern.“ Ein alter Börsenspruch. Geht darauf zurück, dass die Börsen früher oft zu Beginn eines Krieges stark gefallen sind. Heute donnern zwar keine Kanonen mehr, es gibt aber immer mal wieder Ereignisse, die zu einem Kursrutsch führen. Dann sollten Sie zugreifen.

Nur: das sind dann auch die Tage, an denen man über seinen eigenen Schatten springen muss, denn jeder wird an solchen Tagen sagen: „Bist du wahnsinnig heute zu kaufen! Morgen geht die Börse doch weiter in den Keller.“ Lassen Sie sich davon nicht beirren. Sie sollen natürlich nicht alles Geld einsetzen.

Aber wer was übrig hat für ein Aktienschnäppchen, der wird seine Investition nicht bereuen. An Crash – Tagen ist es oft auch egal, was man kauft. Denn die meisten Aktien sind bei solchen Gelegenheiten 30-50% billiger zu haben als noch am Vortag. Also: dann, wenn das Geschrei am größten ist, wenn die Schlagzeilen am dicksten sind, wenn die Lage aussichtslos erscheint, – dann sollten Sie kaufen.

Und wann geht es wieder rauf?

Der erste Crash, den ich erlebt habe, war 1987. Damals musste man sich 7 Jahre gedulden, bis das alte Kursniveau wieder erreicht wurde.

Ein bekannter Börsenspekulant, George Soros, hatte bei diesem Crash 500 Millionen Dollar verloren. Warum? Weil er auf Kredit spekuliert hatte! Und als die Kurse nach unten knallten, musste er verkaufen, natürlich hat er sein Geld nicht mehr reinbekommen – ist aber noch mit einem blauen Auge davongekommen und heute wieder recht erfolgreich.

2009, also nach der Finanzkrise, hat es circa drei Jahre gedauert, bis sich die Börsen wieder erholt haben.

Und 2020, während der Coronakrise im Frühjahr, dauerte es nur 2-3 Monate, bis einige Börsen wieder auf den Höchstständen waren.

Es gibt aber auch Kurz-Crashes! Die dauern dann nur einen Tag. Nur – es weiß halt niemand im Voraus. 1989 war so ein Tag. Die Börse krachte ein. Und alle dachten wieder mal, es ist aus. Man erinnerte sich an 1987 und war der Meinung, dass es jetzt wieder Jahre dauern würde, bis sich die Kurse erholten. Aber: sie erholten sich schon am nächsten Tag. Das war eine große Überraschung! Und ich kenne viele, die sich schwarzgeärgert hatten, weil sie am Vortag in Panik alles rausgeschmissen hatten.

Und dann gibt es noch „Sekunden-Crashes“, wie ich es nenne. So etwas ist am 28 Oktober 1997 passiert. Weil New York am Vortag absackte, ging es auch mit deutschen Aktien drastisch bergab. Der DAX verlor 1.000 Punkte in einer Stunde. Die Aktien verbilligten sich um 20-30%! Das gab es noch nie. Doch nach dieser atemberaubenden Talfahrt ging es schon am Vormittag wieder bergauf.

Und zum Börsenschluss um 17:30 Uhr war es, als wenn nichts gewesen wäre: Der DAX und viele deutsche Aktien standen da, wo sie auch am Vormittag waren.

Dies alles zeigt Ihnen: man darf an der Börse nicht in Panik geraten. Wer an solchen Tagen die Nerven verliert, der verliert auch sein Geld. Wenn Sie an der Börse sind, wenn Sie Aktien haben, dann müssen Sie wissen, dass es solche Tage gibt. Richtig finstere, trostlose Tage. Doch bis jetzt ist auch immer wieder die Sonne aufgegangen.

Keine Panik...

Ärgerlich ist es aber, wenn man einen Tag vor dem Kurseinbruch gekauft hat. – Nun brauchen Sie Nerven. Auf keinen Fall verkaufen! Lassen Sie sich nicht anstecken von nervösen Stimmungen und fragen sie auf keinen Fall eine Bank oder einen Experten um Rat. Viele benehmen sich in solchen Situationen wie unsichere Flatterhennen.

An der Börse herrscht oft Massenpsychose. Entweder alle in die eine oder in die andere Richtung. Davon dürfen Sie sich nicht anstecken lassen. Man muss an der Börse auch schon mal gegen den Strom schwimmen.

Selbst wenn sie also einen Tag vor dem Crash gekauft haben, nehmen Sie es gelassen. Nach wenigen Jahren, ja manchmal schon nach wenigen Monaten, spricht niemand mehr darüber. Und manchmal ist schon am nächsten Tag alles vorbei!

Aber das sind dann auch die Ereignisse, wo sich die Spreu vom Weizen trennt. Nach solchen Abstürzen verlieren viele Leute die Lust an der Aktie und kehren der Börse für immer den Rücken. Eine völlig falsche, naive Reaktion.

Crash-Tage sind Kauftage. Das ist es, was Sie wissen müssen. Und bitte nicht ärgern, wenn es am nächsten Tag oder in den nächsten Tagen weiter nach unten geht. Den Tiefpunkt erreicht man selten.

Wichtig ist, dass man für solche Situationen immer etwas Geld übrig hat, um billig einkaufen zu können. Und wenn man in solchen Zitterphasen Aktien kauft, sollte man das verbliebene Geld in kleine Portionen aufteilen, damit man auch in den nächsten Tagen noch zugreifen kann.

Genauso wenig wie man an der Börse alles auf eine Karte, also eine Aktie setzen sollte, darf man das Geld, das man hat, komplett an einem Tag einsetzen. Es hat sich bisher meistens ausgezahlt, die Investitionen über Tage vielleicht auch über Wochen zu streuen. So erhält man einen guten Durchschnittskurs und kann auch bei weiteren Kursrutschen noch billig dabei sein.

Börsenweisheiten

Ein alter englischer Spruch lautet: „Cut your losses and let your profits run!“
Zu deutsch: „Begrenze deine Verluste und lass’ die Gewinne laufen.“

Hört sich einfach an – nur viele Börsianer befolgen diese Weisheit nicht. Wenn es runter geht, geraten Sie in Panik und machen alles falsch. Wenn eine Aktie oder ein Hebelschein nicht laufen will, kann man sie ruhig verkaufen. Das ist sogar eine erfolgreiche Strategie. Nur viele Anleger verhalten sich umgekehrt: Bei rauem Börsenklima verkaufen sie zuerst die Wertpapiere, bei denen sie im Gewinn sind und halten an den Verlierern fest. Genau das ist falsch!

Aktien und Hebelscheine, mit denen man im Verlust steht, kann man ruhig verkaufen. Oft ist es so, dass eine bestimmte Richtung in der Kursentwicklung für eine gewisse Zeit beibehalten wird. Also, wenn’s runter geht, geht’s erst mal

für eine lange Zeit runter. Und wenn es rauf geht, dann geht's meist auch lange aufwärts.

Deshalb: Verluste begrenzen! Das heißt, die Wertpapiere verkaufen, die in den Miesen stehen, auch wenn man damit seinen Verlust realisiert. Und Gewinne laufen lassen!

Das heißt, auf keinen Fall die Aktien und Hebelscheine verkaufen, die sich nach oben bewegen. Hier sollten Sie sogar noch zukaufen! Auch das ist Bestandteil einer erfolgreichen Börsenstrategie. So handeln auch die echten Börsengenies!

Nur das menschliche Gemüt wehrt sich: jetzt ist die Aktie und der Hebelschein so lange und so hoch gestiegen, das kann doch nicht so weiter gehen, – das denkt man. Ist aber falsch.

Statistisch gesehen steigen Gewinner meist weiter, selbst wenn diese auf Höchstkurs steht. Probieren Sie es aus! Suchen Sie nach den Gewinnern. Und verfolgen Sie diese Pferde weiter. Sie werden sehen, dass die Chance riesengroß ist, dass diese auch in Zukunft auf der Gewinnerseite stehen.

Kleiner Trost: auch bei den Titeln, die im Minus sind, wird es mit der Zeit meistens besser. Wenn Sie an eine Aktie oder einen bestimmten Hebelschein glauben, dann sollten Sie sich auch nicht so schnell von ihr trennen. Nur Eines sollten Sie nicht: Nachkaufen oder verbilligen, wie der Fachmann sagt. Wenn ein Wertpapier nicht läuft, dann hat das irgendwas zu bedeuten. Meist kommt dann später irgendeine schlechte Nachricht oder es sind andere negativen Einflussfaktoren da, die noch nicht bekannt sind.

Also, Aktien, die sich nach unten bewegen, sollten Sie nicht anfassen! Auf englisch sagt man: „Never catch a falling knife!“ Auf deutsch: „Fange niemals ein fallendes Messer auf.“ Genauso ist es mit den Kursen. Was einmal fällt, fällt

auch meistens weiter.

Aber glauben Sie mir: auch diesen Rat beherzigen viele Profibörsianer nicht. Wenn sich zum Beispiel eine Aktie halbiert hat, dann glauben viele, sie sei dann billig. Manch einer träumt dann von alten Höchstkursen und hofft, dass irgendein Ereignis die Aktie schon wieder dort hintragen wird. Das ist natürlich auch nicht ausgeschlossen.

Fakt ist aber: selbst wenn sich eine Aktie halbiert hat, kann es weiter runter gehen. Das erlebe ich tagtäglich.

Bei steigenden Aktien haben Sie in der Regel größere Chancen. Es gibt erfolgreiche Börsianer, die schauen sich nur die Kursentwicklung an. Wenn etwas immer nur steigt, dann springen sie auf. Es interessiert sie nicht, welches Unternehmen dahintersteckt. Sie schauen nur auf die Kurse. Dies ist durchaus eine erfolgreiche Strategie.

Alte Börsenfüchse haben damit schon viel Geld verdient. Daran sehen Sie in aller Deutlichkeit: man braucht wirklich keine Ahnung, um an der Börse erfolgreich zu sein. Man darf nur nicht leichtsinnig werden.

Börsenwahnsinn

Aber genau das ist der entscheidende Punkt. Wenn man mal im Glücksrausch steigender Kurse ist, dann benehmen sich viele Börsianer wie Betrunkene. Sie wagen das Spielchen in immer größerem Rahmen. Sie setzen immer größere Summen ein.

Am Ende reicht das Geld nicht mehr, und dann nimmt man eben Kredit von der Bank. Viele Banken machen das auch noch mit. Aber das böse Erwachen

kommt so sicher wie das Amen in der Kirche.

Ich kenne Börsianer die Millionen gewonnen haben – und Millionen innerhalb von Tagen verloren. Warum? Weil sie leichtsinnig wurden und über die Stränge geschlagen sind. Da müssen sie sich auf jeden Fall unter Kontrolle halten. Freuen Sie sich über Gewinne. Bleiben Sie aber auch ein bisschen demütig. Bescheidenheit hilft auch an der Börse.

Aber so ist die Börse eben: Sie schwankt zwischen Gier und Angst. Angst, alles zu verlieren und die Gier noch mehr Geld zu machen. Genau dazwischen sollten Sie Ihren weg finden.

Wenn Sie noch nie etwas an der Börse zu tun hatten, dann werden sie das jetzt so theoretisch nicht als Schwierigkeit empfinden. Ich garantiere Ihnen aber: wenn Sie das Börsenfieber einmal gepackt hat, dann sieht die Sache wieder anders aus. Börse kann richtig süchtig machen, süchtig nach mehr. Und darin liegt eine große Gefahr.

Also noch einmal: Nie den letzten Groschen in Aktien anlegen und auf keinen Fall auf Kredit kaufen. Ich kann es nicht oft genug betonen – weil es eben in der Praxis so oft vorkommt.

Die großen Spieler dieser Welt: Sie haben 1 Dollar eingesetzt und auf Kredit 100 Dollar bewegt. Dass so etwas irgendwann schief geht leuchtet jedem ein.

Ich persönlich kenne einen Börsianer in Frankfurt, der mit einem Einsatz von wenigen Millionen vorübergehend eine Milliarde bewegt hat. Der Junge war 25 Jahre alt! Ein „Golden Boy“ wie man in der Szene sagt. Auch bei ihm ging die Sache schief: er verlor in wenigen Stunden Millionen. An der Börse geht das manchmal eben sehr schnell...

Wie findet man die richtige Aktie?

Wie weiter oben schon beschrieben glauben viele Leute, dass man an der Börse nur erfolgreich sein kann, wenn man Wirtschaft studiert hat. Diese Annahme ist jedoch falsch. Man muss sich nicht durch trockene Bilanzen quälen, um zu erkennen, ob ein Unternehmen Zukunft hat oder nicht. Dazu braucht man nur den gesunden Menschenverstand und das richtige Gefühl.

In diesem Zusammenhang erzählt man sich auch folgenden Witz:

Auf der Hauptversammlung der Bank: „Werte Aktionäre. Sie müssen sich schon entscheiden! Was wollen Sie denn nun? Die Bilanz oder die Wahrheit?“

Tatsächlich wird in Bilanzen oft gelogen und betrogen. Das hat nicht zuletzt der Fall Wirecard gezeigt, ein DAX-Unternehmen, das am Ende pleite war. Dort wurden jahrelang die Zahlen gefälscht, Milliarden ausgewiesen, die es gar nicht gab – und niemanden ist es aufgefallen.

Selbst die besten Wirtschaftsprüfer wurden hinters Licht geführt.

Aber wie findet man die richtige Aktie? Ganz einfach: Mit offenen Augen durchs Leben gehen. Der gesunde Menschenverstand ist der beste Aktienratgeber. Sie setzen auf die Werte, die nach Ihrer Beurteilung die beste Zukunft haben. Sie stellen zum Beispiel fest, dass Jugendliche gerne Sportklamotten kaufen, und die Mode noch lange anhält – wie wär's mit Adidas? Sie interessieren sich für Autos? BMW, Daimler oder Volkswagen.

Als 2007 das erste iPhone rauskam, hätte jeder erkennen können, dass hier ein neuer Supertrend beginnt. Wer damals Apple gekauft hat, hat sein Geld fast verhundertfacht. Mein Credo deshalb: man muss nicht auf die Zahlen, sondern

in die Zukunft schauen. Welche sind die Trends der Zukunft? Was brauchen die Menschen? Wie entwickeln sich Trends weiter?

Dass zum Beispiel das Internet immer schneller wird und Computer immer leistungsfähiger hätte man auch schon vor 20 Jahren entdecken können. Wer damals Amazon oder vielleicht sogar Netflix gekauft hat, also ganz unten, der hat sogar sein Geld vertausendfacht.

Alle diese Investment-Entscheidungen basieren auf ganz einfachen Gedanken und Ideen und natürlich auf den gesunden Menschenverstand.

Es macht außerdem Spaß, Unternehmen zu entdecken und deren Aktien zu kaufen. Es ist dann so, als wenn es Ihnen gehört. Sie freuen sich über positive Nachrichten und leiden, wenn's mal nicht so gut läuft. Dieses Auf und Ab ist sehr interessant. Am Ende sind Sie aber meistens der Gewinner. Etwas Geduld ist freilich wichtig.

Es gibt 1.000ende von sogenannten Tippdiensten, die Aktienempfehlungen aussprechen. Die sind meist teuer und taugen oft nichts. Lassen Sie sich davon nicht beeinflussen. Folgen Sie keinem Guru. Wiederum gilt: Wer etwas weiß, sagt es nicht und wer nichts weiß, der redet gern.

Warum sollte der Herausgeber eines Börsenblattes Ihnen einen Geheimitipp verraten? Doch wohl nur dann, wenn er vielleicht selbst gekauft hat und nun andere mit ins Boot holen will, damit der Kurs steigt.

Ich würde allenfalls ein Wochenmagazin empfehlen, das einen Überblick über Aktien bietet und allgemeine Stimmungen wiedergibt. Ihre Meinung sollten Sie dann selbst bilden.

Michael Mross gab 1993 sein Debüt bei der Telebörse (n-tv), die „Tageschau“ unter den deutschen Börsensendungen. Mross gilt seitdem als Kultfigur unter Börsianern. Es folgten Finanzmarktsendungen bei N24. Bis 2010 berichtete Michael Mross auch für den größten Finanzsender weltweit – CNBC – für ein internationales Publikum von der deutschen Börse. Mit 5 Büchern gilt er als Bestsellerautor in der Finanzwelt. Seit 2008 betreibt der Börsenmann Europas größten Wirtschaftsblog MMnews.de.

SCHLUSSWORT

Ich freue mich, dass Sie sich diesem einführenden Fachbuch in die spannende sowie vor allem chancenreiche Börsenwelt gewidmet und Ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben. Jetzt kennen Sie die wichtigsten Basics für den ersten Einstieg in den Börsenhandel, haben sich einen Überblick über die einzelnen Anlageformen im Allgemeinen und die aus meiner Sicht interessantesten Finanzinstrumente mit hohem Gewinnpotential für Ihr eigenes Depot sowie deren Anwendungsmöglichkeiten im Speziellen verschafft. Zudem haben Sie die wichtigsten Einflussfaktoren auf unser alltägliches Handeln an der Börse nun im Blick und wissen, welche Fallen jeden Tag auf die Anleger an den Finanzmärkten warten. Mit den relevanten Strategien für Ihren Depotaufbau sind Sie nun bestens ausgerüstet für einen erfolgreichen Start an der Börse! Die beiden Gastkapitel meiner Kollegen runden das Gesamtbild rund um die Finanzmärkte, deren Handlungsroutinen sowie Strategien im Umgang mit diesen noch zusätzlich ab.

Zunächst einmal möchte ich mich bei Ihnen für Ihr Vertrauen und Ihre Zeit bedanken. Sie haben mein Einsteiger-Fachbuch mit praktischen Börsentipps gelesen. Das freut mich sehr und ich hoffe, dass Sie dabei viele neue Erkenntnisse gewonnen haben und im „Börsen-Alltag“ davon profitieren. Denn darum geht es: Ich möchte Ihnen dabei helfen, an der Börse erfolgreich zu werden.

Die Börse ist nicht einfach zu knacken. Aber es gibt sie eben doch: Die Aktien, die in kurzer Zeit 100 Prozent, 200 Prozent oder sogar 500 Prozent Gewinn einbringen. Hebelscheine, die innerhalb von nur 1 Monat Ihren Einsatz verdoppeln können. Profi-Strategien und -Taktiken, die dafür sorgen, dass Ihr Depot schneller wächst, als Sie es sich im Augenblick überhaupt vorstellen können. Aber dafür brauchen Sie fachkundige Unterstützung von einem echten Profi, der aus der PRAXIS kommt und Sie live über die Schulter schauen lässt. Genau das möchte ich Ihnen gerne anbieten.

Mein Name ist Alexander Schneider. Ich bin ein erfahrener Börsenexperte, der es sich zur Aufgabe gemacht hat, Einsteigern und Fortgeschrittenen professionelle Anlagestrategien mithilfe meiner Publikationen und meines täglichen, kostenlosen Telegramms rund um die Themen Finanzmärkte, Aktien, Hebel-scheine und vieles mehr zugänglich zu machen.

Mein Ziel ist es, die einmalige Strategie an der Börse, die ich mir über die Jahre erarbeitet habe, offenzulegen und auch andere Menschen an meinen Börsenerfolgen teilhaben zu lassen. Mittlerweile betreue ich nicht nur meine Abonnenten des Alexander Schneider-Börsenbriefs auf dem Weg zu erfolgreichen Depots, sondern schreibe ebenfalls als Autor für Fachzeitschriften, Börsenportale und füttere tagtäglich meinen eigenen Blog mit den wichtigsten Informationen rund um Börse und Finanzmärkte.

Der Schwerpunkt meiner Arbeit liegt auf der Kombination aus sicherheitsorientierten Aktien mit spekulativen Hebelscheinen zur Performance-Optimierung. Dabei setze ich auf eine intensive Marktbeobachtung und den Einsatz innovativer Analysetechniken, die Anlegern verschiedenster Kategorien neue Renditepotenziale eröffnen.

Ich möchte auch Ihnen mit fachkundiger, erfahrener Unterstützung zur Seite stehen und Sie auf dem Weg zur finanziellen Unabhängigkeit begleiten!

Um Ihren Erfolg auch langfristig an der Börse zu halten und Ihnen alle meine TOP-Empfehlung offenlegen zu können, möchte ich Ihnen an dieser Stelle noch meinen Börsenbrief, zugeschnitten auf die Thematik Aktien sowie Hebel-scheine, ans Herz legen. Viele Anleger suchen nach einer langfristig ausgelegten Empfehlung für ihre Investitionen und einer persönlichen Betreuung durch einen Experten auf diesem Gebiet. Mit meinem Börsenbrief erhalten Sie genau das, was es braucht, um zu den täglichen Börsen-Gewinnern zu gehören.

Mit meinem Börsenbrief beantworte ich Ihnen die nachfolgende Frage und gebe Ihnen Depotwerte in meinem Musterdepot an die Hand, die Ihnen immense Gewinne garantieren: Wie wählt man Aktien und Hebelscheine aus, die wirklich funktionieren und Gewinne erzielen? Meine Strategie des selektiven Tradings ist das Ergebnis aus vielen Jahren Erfahrung an der Börse und dem perfekten Feingefühl bei der Wahl des Einstiegszeitpunktes.

Wenn Sie auch langfristig eine Perspektive für Ihren Börsenerfolg suchen, kann ich Ihnen nur empfehlen, sich für meinen Börsenbrief zu entscheiden und Ihre finanzielle Unabhängigkeit zu sichern.

Ich freue mich darauf, meine besondere Tradingstrategie auch mit Ihnen teilen zu dürfen und vor allem freue ich mich auf unsere gemeinsame Zusammenarbeit und den Erfolg, den wir gemeinsam an der Börse erzielen werden!

Beste Grüße



Ihr Alexander Schneider

